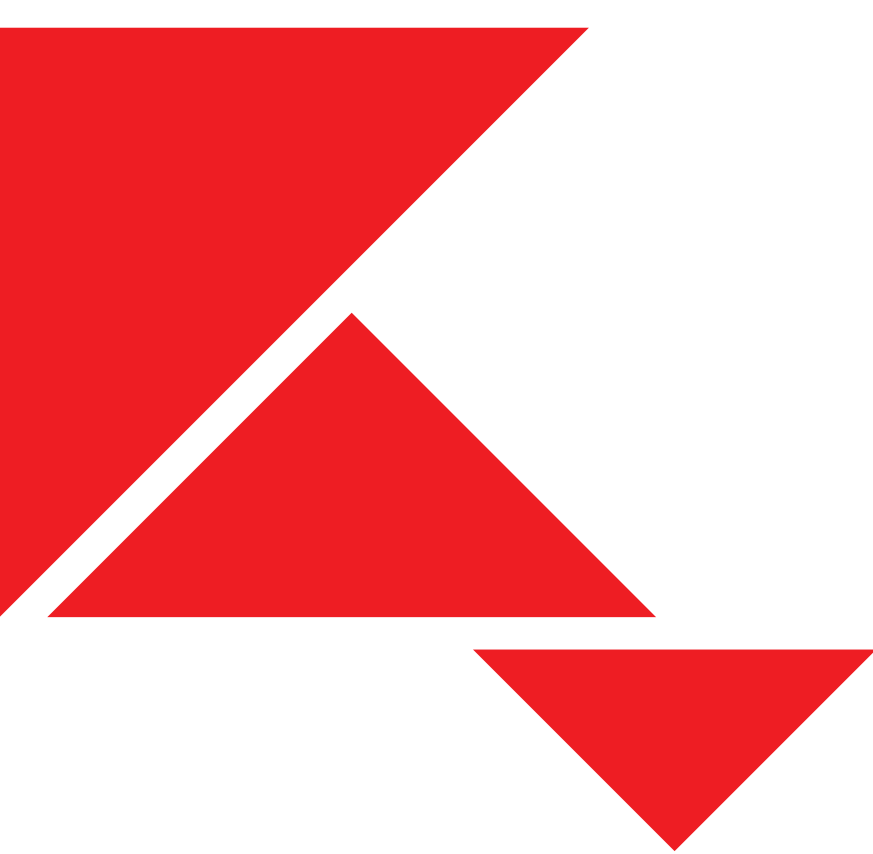


LIVES Working Paper 93/2022

Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz

JÖRG DITTMANN, SIMONE DIETRICH, HOLGER STROEZEL, MATTHIAS DRILLING



RESEARCH PAPER

<http://dx.doi.org/10.12682/lives.2296-1658.2022.93>

ISSN 2296-1658

Abstract

Die vorliegende Studie untersucht das Ausmass und die Struktur von Obdachlosigkeit in der Schweiz. Die empirische Untersuchung erfolgte anhand einer quantitativen Face-to-Face Befragung in 62 Einrichtungen für armutsbetroffene Personen in 8 grossen Städten der Schweiz. Insgesamt konnten in einer Erhebungswoche im Dezember 2020 und März 2021 1'182 Personen befragt werden, wovon 543 zum Zeitpunkt der Befragung obdachlos waren. Die Studie bestätigt die grosse Bedeutung der international diskutierten armuts-, gesundheits- und migrationsbezogenen Zugänge zum Themenfeld der Obdachlosigkeit. Sie offenbart signifikante Unterschiede insbesondere in der Versorgung zwischen den Städten Basel, Bern, Genf, Lausanne, Luzern, Lugano, St. Gallen und Zürich. Gemäss den durchgeführten Hochrechnungen für die Schweiz liegt die Zahl der Obdachlosen zwischen 918 und 2'740 Personen. Die Zahl der Obdachlosen ist im europäischen Vergleich eher gering. Mit den hohen Anteilen an Obdachlosen ohne gültigen Aufenthaltsstatus (61%) und der geringen Inanspruchnahme von Sozialhilfe (11%) weist die Studie auf zwei besondere Herausforderungen hin, die es für die Verhinderung und Bekämpfung von Obdachlosigkeit zu berücksichtigen gilt.

Title

Authors

Jörg Dittmann, Simone Dietrich, Holger Stroezel, Matthias Drilling

Authors' affiliation

Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

Keywords

- > Obdachlosigkeit
- > Armut
- > Exklusion

Correspondance to

joerg.dittmann@fhnw.ch

Unter Mitarbeit von

Christopher Young, Sabrina Roduit, Paolo Maggini, Christian Eckerlein und Franziska Hohl
Zürcher

Danksagung

Die Studie fand zwischen 2020 und 2022 und damit während der Corona-Pandemie statt, was sowohl die Planung als auch die Durchführung der Interviews vor grosse Herausforderungen stellte. Umso grösser fällt unser Dank an diejenigen Personen aus, welche die Studie unterstützten und verantworteten. Wir bedanken uns bei den Verantwortlichen aus den Städten und den Mitarbeitenden der Einrichtungen für ihre grosse Unterstützung. Insbesondere bedanken wir uns bei allen Personen, die sich für die Befragung zur Verfügung stellten. Unser Dank gilt auch den Interviewer*innen für ihren Einsatz. Wir bedanken uns beim Schweizerischen Nationalfonds und der Fachhochschule Nordwestschweiz, die diese Studie finanziell unterstützt haben. Ebenfalls möchten wir uns bei Dr. Lars Benjaminson (The Danish Center for Social Science Research, Denmark), Prof. Christian Suter (Universität Neuchâtel), Dominique Aubert, Tom Priester sowie Martina Guggisberg (alle: Bundesamt für Statistik) für ihre beratende Unterstützung bedanken.

Zusammenfassung der Studie¹

AUSGANGSLAGE

Die vorliegende Studie möchte eine Leerstelle in der Auseinandersetzung mit Obdachlosigkeit füllen und das Ausmass und die Struktur von Obdachlosigkeit in der Schweiz bestimmen. Im Fokus der Studie steht zudem die Frage, welche Bedeutung den international diskutierten armuts-, gesundheits- und migrationsbezogenen Zugängen zum Themenfeld Obdachlosigkeit hierzulande zukommt (siehe Kapitel 1).

DEFINITION VON OBDACHLOSIGKEIT

Das Verständnis von Obdachlosigkeit richtet sich an der international anerkannten ETHOS-Typologie aus, die von der europäischen Dachorganisation der nationalen Organisationen im Bereich Obdachlosigkeit (FEANTSA²) entwickelt wurde. Von Obdachlosigkeit im engeren Sinn wird gesprochen, wenn Menschen auf der Strasse, auf öffentlichen Plätzen oder in jenen Notunterkünften und Notschlafstellen übernachten, die im Regelfall keinen Tagesaufenthalt anbieten (siehe Abschnitt 2.2).

METHODISCHES VORGEHEN

Die Untersuchung basiert auf einer quantitativen Face-to-Face-Befragung von Menschen ab 18 Jahren in acht Städten der Schweiz. Bei der Auswahl der Städte wurde darauf geachtet, dass möglichst einwohnerstarke Gemeinden berücksichtigt werden. Zudem sollten die drei grössten Sprachregionen der Schweiz berücksichtigt werden. Für die Studie wurden Zürich, Genf, Basel, Bern, Lausanne, Luzern und St. Gallen sowie Lugano (als grösste Stadt der italienischsprachigen Region) ausgewählt.

In den acht Städten wurden insgesamt 62 Einrichtungen ausgewählt, die sich an Menschen richten, die ohne eine Wohnung sind. Dazu gehören Tageseinrichtungen wie Gassenküchen, Wärmestuben und Treffpunkte. Bei 25 der 62 Einrichtungen handelt es sich um Notunterkünfte bzw. Notschlafstellen. Als Befragungszeitpunkt wurde eine Erhebungswoche im Dezember 2020 definiert. Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie mussten die Befragungen in Luzern und Zürich auf März 2021 verschoben werden.

Zur Validierung der Ergebnisse und für die Hochrechnung der Ergebnisse auf die Gesamtschweiz wurden zusätzlich Statistiken zu den Notunterkünften von insgesamt 17 Städten in der Schweiz ausgewertet (siehe Kapitel 2).

RESULTATE

Ausmass und Dynamik der Obdachlosigkeit

543 Menschen sind obdachlos

Insgesamt wurden 1'182 Personen befragt. Davon sind 543 Personen bzw. 45.9% aller befragten Personen zum Zeitpunkt der Befragung obdachlos: Von den 543 Obdachlosen haben 209 Personen (38.5%) draussen übernachtet. 334 Personen (61.5%) waren obdachlos, weil sie am Tag der Befragung in einer Notschlafstelle übernachteten.

Die meisten Obdachlosen leben in Genf

Um ein vollständigeres Bild von der Obdachlosigkeit in den 8 untersuchten Städten zu erhalten, wurde ein Teil der Befragungsdaten, d.h. die Personen, die draussen übernachtet haben, mit allen Personen addiert, die am gleichen Tag in den Notschlafstellen der jeweiligen Städte übernachteten. Die höchste Zahl von Obdachlosen wird in Genf ermittelt. Auf 100'000 Einwohner*innen (ab 18 Jahren) sind dort 210 Menschen obdachlos, in Lausanne sind es 150 Menschen. Es folgen mit grösserem Abstand die Städte Bern (58), Basel (46) und Lugano (38). Erst danach rangiert Zürich, die nach Einwohner*innenzahl grösste Stadt der Schweiz, mit 29 Obdachlosen pro 100'000 Einwohner*innen. Luzern (11) und St. Gallen (8) weisen im Städtevergleich die geringsten Zahlen von obdachlosen Personen auf. Eine Besonderheit besteht für die Stadt Lugano, die kein Hilfeangebot vor Ort besitzt. Die Stadtverantwortlichen verwiesen auf die Notschlafstelle in der 15 km entfernten Stadt Mendrisio und auf die Gassenküche in der Nachbargemeinde Porza. Die Ergebnisse für Lugano repräsentieren also die Zahlen für die ausgelagerten Hilfen in Mendrisio und Porza (siehe Abschnitt 3.1.1).

31% der Obdachlosen wissen nicht, wo sie in einer Woche schlafen werden

Für die Mehrheit der Befragten ändert sich innerhalb einer Woche wenig an ihrer Wohnsituation: 295 Personen bzw. 63% der 468 antwortenden Personen geben an, dass sie in der kommenden Nacht in einer Notunterkunft und 152 Personen bzw. 32.5% berichten, dass sie draussen übernachten werden. 20 Personen bzw. 4.5% gehen davon aus, dass sie weder

draussen noch in einer Notschlafstelle übernachten werden. 75 Personen bzw. 14.0% aller aktuell Obdachlosen wissen bereits für den nächsten Tag nicht, wo sie übernachten werden. Dieser Anteil erhöht sich auf 31.0%, wenn danach gefragt wird, wo sie in der nächsten Woche schlafen werden (siehe Abschnitt 3.1.3).

88% aller Nutzer*innen der Einrichtungen haben Erfahrungen mit Wohnungs- oder Obdachlosigkeit

Alle 1'182 Personen, die sich in den Einrichtungen aufhielten, wurden danach gefragt, ob – und wenn ja – welche Erfahrungen sie in ihrem Leben bereits mit verschiedenen Formen von Obdach- und Wohnungslosigkeit gemacht haben. 797 Personen bzw. 67.4% der Befragten haben schon einmal draussen und 766 Personen bzw. 64.8% in einer Notunterkunft geschlafen. Knapp die Hälfte (46.4%) ist auch bereits einmal vorübergehend bei Bekannten untergekommen. 80.4% aller Nutzer*innen haben bereits einmal eine der beiden Formen von Obdachlosigkeit erfahren, 87.7% aller Nutzer*innen ist eine der drei Formen von Obdach- und Wohnungslosigkeit widerfahren (siehe Abschnitt 3.1.3).

Soziodemographisches Profil der Obdachlosen

83% der Obdachlosen sind Männer

Über alle acht Städte verteilt, finden sich deutlich mehr Männer als Frauen unter den obdachlosen Personen. Von den 534 Personen, die Auskunft über ihr Geschlecht gaben, sind 443 Männer (83.0%) und 91 Frauen (17.0%). Dies ist ein bedeutend geringerer Anteil der Frauen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung der Schweiz, wo Frauen ca. 50% ausmachen. (siehe Abschnitt 3.2.1).

Die von Obdachlosigkeit Betroffenen sind im Durchschnitt 40 Jahre alt

Die Altersspannweite der obdachlosen Personen bewegt sich zwischen 18 bis 82 Jahren, der Durchschnitt liegt bei 40 Jahren. 188 Personen, d.h. 35.5% der 530 Betroffenen, die über ihr Alter berichten, sind zwischen 36 und 50 Jahre alt. Nur 21 Personen, d.h. 4.0% der obdachlosen Personen sind 65 Jahre alt und älter. Im Vergleich dazu beträgt der Anteil in der Gesamtbevölkerung 19.0% (siehe Abschnitt 3.2.2).

Vier Fünftel der Obdachlosen besitzen nicht die schweizerische Nationalität

91 Personen, d.h. 16.8% der 543 obdachlosen Personen sind Schweizer Staatsangehörige und 452 Betroffene, d.h. 83.2% haben eine ausländische Nationalität. Von den ausländischen Personen gibt die Mehrheit an, aus Rumänien (88 Personen, 19.5%), Nigeria (52 Personen, 11.5%) oder Algerien (41 Personen, 9.1%) zu sein. Ein ebenfalls hoher Anteil berichtet, aus den Nachbarstaaten Frankreich (25 Personen, 5.5%) und Italien (17 Personen, 3.8%) zu kommen. Ausländer*innen sind damit deutlich häufiger von Obdachlosigkeit betroffen, als es ihrem Anteil von rund 26% an der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz entspricht (siehe Abschnitt 3.2.3).

61% der Obdachlosen verfügen über keinen offiziellen Aufenthaltsstatus

Von den 543 befragten Obdachlosen geben 332 Personen bzw. 61.1% an, keinen offiziellen Aufenthaltsstatus zu haben. Sie gelten als Sans-Papiers. 52 Betroffene (9.6%) berichten, eine Niederlassungsbewilligung B oder C zu besitzen, 12 Personen (2.2%) geben an, Asylsuchende zu sein. Gerade einmal 8 Personen bzw. 1.5% sagen, dass sie eine Kurzaufenthaltbewilligung besitzen und drei Personen bzw. 0.6% berichten, vorläufig aufgenommen zu sein, sei es als Ausländer*in mit oder ohne Flüchtlingsstatus. 2 Personen geben an, einen Ausweis S für Schutzbedürftige zu besitzen und ebenfalls 2 Personen, d.h. 0.4% sagen, dass sie im Besitz einer Grenzgängerbewilligung sind (siehe Abschnitt 3.2.4).

Bildung und Erwerbsarbeit

16% der Betroffenen haben keinen Schulabschluss

Unter den 522 Obdachlosen, die über ihren höchsten Bildungsabschluss berichten, befinden sich 85 Personen bzw. 16.3%, die keinen Schulabschluss vorweisen können bzw. nie eine Schule besucht haben. Etwas mehr als ein Drittel der obdachlosen Personen (191 Personen) gibt an, als höchsten Bildungsabschluss die obligatorische Schulzeit absolviert zu haben und 100 Personen bzw. 19.2% der Betroffenen haben eine Berufslehre gemacht. 58 Personen bzw. 11.1% berichten, eine Hochschule abgeschlossen zu haben und 56 Personen bzw. 10.7% haben eine Matura bzw. Lehrer*innenausbildung absolviert. 32 Personen bzw. 6.1% geben an, eine höhere Fachschule/Kunstgewerbeschule besucht zu haben. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in der Schweiz ist der Bildungsgrad von Obdachlosen geringer. Der Anteil der Personen, welche maximal die obligatorische Schulzeit abgeschlossen haben oder keinen

Schulabschluss besitzen, fällt in dieser Befragung bedeutend höher aus als in der Gesamtbevölkerung (siehe Abschnitt 3.2.5).

Drei Viertel sind ohne bezahlte Arbeit

Von den 404 Personen, die Angaben zu ihrer Erwerbsarbeit machen, gehen 24 Personen bzw. 6.0% einer regulären Erwerbsarbeit nach (Voll- oder Teilzeit). Drei Viertel der obdachlosen Personen haben keine arbeitsvertraglich geregelte Arbeit³. Nur 8.3% der Betroffenen sind bei den regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) als arbeitslos gemeldet und 6.8% beziehen AHV-Rente. Eine IV-Rente beziehen 2.0% der Obdachlosen. Etwas weniger als 176 der 404 Personen, die zum Thema Arbeit eine Auskunft machen (43.2%), haben in den letzten 12 Monaten durch andere, d.h. nicht reguläre Arbeit, z.B. Betteln, kurze vertragslose Arbeitseinsätze oder Haushaltsarbeiten Geld verdient. (siehe Abschnitt 3.2.6).

Gesundheit

16% befinden sich in schlechtem oder sehr schlechtem Gesundheitszustand

Von den 464 Antwortenden berichten 38 bzw. 9.2%, dass ihr Gesundheitszustand schlecht sei und 28 Betroffene bzw. 6.7% beurteilen ihren Gesundheitszustand als sehr schlecht. Etwas mehr als die Hälfte der obdachlosen Personen schätzt ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut ein. 32.8% der Befragten geben an, sie würden an einer chronischen Krankheit leiden. Obschon die Gesamtbevölkerung in der Schweiz im Durchschnitt älter ist, schätzt sie ihren Gesundheitszustand besser ein als die von Obdachlosigkeit Betroffenen (BFS 2018, 14f.; siehe Abschnitt 3.2.7).

Subjektive Wahrnehmung der Hilfen und Versorgung

Essensangebote für Armutsbetroffene werden in allen acht Städten überwiegend positiv bewertet

In Bezug auf die Essensangebote haben knapp 90% der 523 Betroffenen, die sich dazu äusserten, eine positive Bewertung abgegeben. In Basel stimmen 91.1%, in Genf 90.3%, in Luzern 88.9% und in Zürich 88.3.% völlig oder eher der Aussage zu, dass es Einrichtungen in der Stadt gibt, die «anständiges Essen» anbieten. Etwas geringer, aber immer noch auf hohem Niveau, sind die Zustimmungswerte in Lugano (75.0%), St. Gallen (80.0%) und Lausanne (81.5%) (siehe Abschnitt 3.3.1).

Nur 11% der Obdachlosen sind bei der Sozialhilfe gemeldet; es besteht hohe Skepsis gegenüber der Sozialhilfe bezüglich der Wohnunterstützung

Nur 11.4% der 543 Obdachlosen sind bei der Sozialhilfe gemeldet. 64.0% der 454 Befragten, die darüber Auskunft geben, sind der Meinung, dass die Sozialhilfe bei der Suche nach einer Wohnung nicht helfen kann. In Luzern (9 Personen) sind 75.0% «völlig» oder «eher» dieser Meinung, am zweithöchsten (70.9%) ist die Skepsis gegenüber der Sozialhilfe in Genf (203 Personen). Insgesamt verweigerten 16.8%, d.h. 89 der 543 Betroffenen die Aussage zur Wohnunterstützung, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass die Betroffenen noch nicht mit der Sozialhilfe in Kontakt getreten sind.

21% der Obdachlosen fühlen sich nicht ausreichend medizinisch versorgt

Für 21.0% der 480 antwortenden Personen hat es in ihrer Stadt nicht genug Angebote, wo sie die medizinische Versorgung erhalten, wenn sie es nötig haben. Insgesamt sehen sich 79.0% durch medizinische Angebote in der entsprechenden Erhebungsstadt gut versorgt. Bei der subjektiven Einschätzung der Betroffenen zur medizinischen Versorgung schneidet Basel im Vergleich zu den anderen Städten signifikant am schlechtesten ab: Für 41.1% der 39 Betroffenen gibt es dort nicht genügend medizinische Angebote. Mit einem Anteil von 79.6% in Zürich (54 Personen) und 90.9% in Lugano (11 Personen) bewerten die obdachlosen Menschen die Gesundheitsversorgung in ihrer Stadt am positivsten. Knapp ein Drittel der 155 obdachlosen Menschen, die sich selbst als «behandlungswürdig» einschätzen, verzichteten in den letzten 12 Monaten auf einen Besuch bei einem Arzt oder einer Ärztin (siehe Abschnitte 3.2.7 und 3.3.3).

Drei Viertel der Obdachlosen eint die grosse Skepsis gegenüber der Lage auf dem Wohnungsmarkt

Über alle acht Städte hinweg schätzen mehr als drei Viertel der Betroffenen die Lage auf dem Wohnungsmarkt für armutsbetroffene Personen als sehr schwierig ein. Die Skepsis gegenüber dem Wohnungsmarkt fällt in den Städten Zürich, Genf, Lausanne und Luzern mit Anteilen von über 90% am höchsten aus (N=499). Die Einschätzungen der Betroffenen decken sich in grossen Teilen mit überdurchschnittlichen Mietpreisen in den meisten der acht untersuchten Städte (BFS 2021; siehe Abschnitt 3.3.4).

Für 32% der Betroffenen gibt es nicht genug öffentliche Orte, an denen sie sich aufhalten können

Über alle acht Städte sind 69.3% der 514 Antwortenden der Meinung, dass es genug öffentliche Orte in ihrer Stadt gibt (z.B. Park, Bibliothek, Fussgängerzone), wo sie sich entspannt aufhalten können. Doch für knapp ein Drittel (31.7%) ist dies nicht der Fall. Mit Anteilen von 60.0% in St. Gallen (5 Personen), 55.6% in Luzern (9 Personen) sowie 43.2% in Lausanne (111 Personen) fällt die Kritik an den öffentlichen Orten deutlich höher aus als in den Städten Genf (24.6%, 236 Personen), Zürich (17.4%, 62 Personen) und Lugano (21.8%, 13 Personen) (siehe Abschnitt 3.3.5).

Soziale Kontakte und soziales Kapital

26% der Obdachlosen sind ohne Kontakt zu Freund*innen, 35% sind ohne Kontakt zur Familie

In Bezug auf freundschaftliche Beziehungen gibt mehr als ein Viertel (25.9%) der 464 antwortenden obdachlosen Personen an, dass sie gar keine engen Freund*innen haben. 27.2% geben an, 3-5 enge Freund*innen zu haben. Zu diesen engen Freund*innen pflegt über die Hälfte der Betroffenen mehrmals pro Woche Kontakt (55.8%). Was die Beziehung zur Familie bzw. Verwandten angeht, sind 34.8% ohne regelmässigen Kontakt. 65.2% haben regelmässigen Kontakt zu diesen (siehe Abschnitt 0)

Knapp ein Viertel der Betroffenen kann kaum auf Unterstützung durch Freund*innen oder Familie zählen

Den Betroffenen wurde die Frage gestellt, wie viel ihre Freund*innen bzw. Familie sie (emotional oder mit praktischer Hilfe) unterstützen würden, wenn sie es nötig hätten. Nur 24.0% geben an, dass sie grosse Unterstützung durch ihre Freund*innen erhalten würden. 20.0% könnten auf grosse Unterstützung durch ihre Familie zählen (grosse Unterstützung=Skalenwerte 9 oder 10 auf einer Skala von 0 bis 10). Umgekehrt können sich 23.2% (Freund*innen) bzw. 23.6% (Familie) der Betroffenen kaum auf Unterstützung verlassen (siehe Abschnitt 0).

Über 70% der Betroffenen sind ohne Partner*in

Von den 464 Antwortenden obdachlosen Personen haben 70.7% keine/n Partner*in. Das Risiko für alleinstehende Personen, in die Obdachlosigkeit zu geraten, ist grösser als bei Personen, die in einer Partnerschaft sind. Dieser Befund entspricht auch den Ergebnissen des Bundesamts

für Statistik (BFS 2021a), wonach alleinstehende Personen stärker von Armut betroffen bzw. stärker armutsgefährdet sind als Paare (siehe Abschnitt 0).

Exklusionsempfinden, soziale Zugehörigkeit und Vertrauen

Ein Fünftel der Obdachlosen fühlt sich sehr stark von der Gesellschaft ausgeschlossen

19.8% der 398 antwortenden Obdachlosen fühlen sich «sehr stark» von der Gesellschaft ausgeschlossen. Etwa der gleiche Anteil, d.h. 20.4% geben an, dass sie sich gesellschaftlich «gar nicht» ausgeschlossen fühlen (siehe Abschnitt 3.5.1).

42% der Obdachlosen nehmen im öffentlichen Raum Diskriminierungen wahr

Diskriminierung im öffentlichen Raum gegenüber Obdachlosen ist keine Ausnahme. 42.0% der 513 von Obdachlosigkeit Betroffenen, die hierzu Angaben machten, berichten darüber, dass sie im öffentlichen Raum oft abschätzig behandelt werden. Für 58.0% ist dies dagegen nicht der Fall. In Luzern (50.0% der Betroffenen) und Genf (47.2% der Betroffenen) wird überdurchschnittlich mehr als in den anderen Städten über Diskriminierungserfahrungen berichtet. In St. Gallen (20.0%), Lugano (23.1%) und Basel (31.1%) fühlt sich weniger als ein Drittel der Antwortenden im öffentlichen Raum abschätzig behandelt.

Mit einem Anteil von 55.1% fühlen sich obdachlose Frauen im öffentlichen Raum signifikant häufiger abschätzig behandelt als Männer (39.2%); zwischen Schweizer*innen und Ausländer*innen lassen sich in Bezug auf Diskriminierungen hingegen keine signifikanten Unterschiede feststellen (siehe Abschnitt 3.5.2).

Obdachlose Personen zeigen eine hohe Verbundenheit mit der Stadt

Grundsätzlich fühlen sich obdachlose Personen mit ihrer Stadt stark verbunden. Für 49.4% aller 521 Befragten, die hierzu eine Meinung äusserten, trifft dies völlig und für 26.4% eher zu. Die hohe Verbundenheit ist in den kleineren Städten noch etwas stärker ausgeprägt. In St. Gallen fühlen sich sogar 100% der Befragten mit der Stadt eng verbunden und in Lugano trifft dies für 92.0% der Befragten zu. Auch in der Stadt Zürich, die im Städtevergleich die geringste Verbundenheit aufweist, fühlen sich immerhin 77.0% mit der Stadt völlig oder eher verbunden (siehe Abschnitt 3.5.3).

Geringeres Vertrauen in staatliche, politische und soziale Institutionen der Schweiz

47.0% der Obdachlosen haben grosses Vertrauen in die Sozialhilfe (N=389). Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass 53.0% kein grosses Vertrauen gegenüber der Sozialhilfe besitzen. Die Vertrauenswerte für das politische System (30.7%, N=378), die Polizei (32.4%, N=435) und das Rechtssystem (36.4%, N=374) sind noch geringer ausgeprägt als gegenüber der Sozialhilfe. In der Gesamtbevölkerung ist das Vertrauen in staatliche, politische und soziale Institutionen grösser (BFS 2021a; siehe Abschnitt 3.5.4).

Drei Viertel der Obdachlosen nehmen eine Verschlechterung ihres Alltags durch die Corona-Situation wahr

Durch die Corona-Situation hat sich der eigene Alltag für 76.0% der 508 von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen, die hierzu eine Auskunft gaben, verschlechtert. Eine bereits vulnerable Bevölkerungsgruppe leidet somit in besonderem Masse unter der Corona-Pandemie. Mit 83.9% in Lausanne und 82.2% in Genf nehmen überdurchschnittlich viele Obdachlose eine Verschlechterung ihres Alltags wahr. Im Gegensatz dazu sind dies in Lugano 46.2% und in St. Gallen 50.0% (siehe Abschnitt 3.6).

Ursachen von Obdachlosigkeit

Subjektive Gründe für Obdachlosigkeit umfassen vor allem finanzielle und migrationsspezifische Aspekte

231 obdachlose Personen gaben Auskunft darüber, warum sie ihre Wohnung oder ihr Zimmer verloren haben. 42.0% (97 Personen) der Befragten nennen finanzielle Probleme als einen der Hauptgründe. 23.8% der Befragten (55 Personen) geben an, ohne Wohnung in die Schweiz gekommen zu sein, was dazu führte, keine Wohnung zu finden. Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass ein erheblicher Teil der überwiegend ausländischen Personen mittellos ins Land kam. Sortiert nach der Anzahl der Nennungen folgen als subjektive Gründe für Obdachlosigkeit: der Verlust der Arbeit einschliesslich Konkurs mit 21.6% (50 Personen), die Kündigung des Mietvertrags mit 18.6% (32 Personen), Scheidung und Trennung mit 10.4% (24 Personen), Konflikte im eigenen Haushalt mit 9.5% (22 Personen), psychische oder physische Gesundheitsprobleme mit 6.0% (14 Personen), Suchtprobleme mit 5.6% (13 Personen) und häusliche Gewalt mit 4.0% (9 Personen; siehe Abschnitt 3.7.1).

Identifikation von fünf Betroffenengruppen

Anhand von Clusteranalysen konnten die 543 obdachlosen Personen zu Gruppen mit ähnlichen Merkmalen zusammengefasst werden:

- Beim *Clustertyp 1* handelt es sich um Personen im Alter zwischen 36 und 59 Jahren; sie besitzen keine gültigen Aufenthaltspapiere und verfügen über wenige soziale Ressourcen. Ihre Verletzbarkeit ist nicht nur wegen der Obdachlosigkeit und den fehlenden sozialen Ressourcen hoch, sondern weil sie zudem Gesundheitsprobleme aufweisen. Insgesamt befinden sich 48 Personen in dieser Gruppe.
- Die Betroffenen im *Clustertyp 2* sind zwischen 36 und 59 Jahre alt; diese Gruppe besitzt einen geregelten Aufenthaltsstatus: entweder sind sie Schweizer*innen oder besitzen als Ausländer*innen einen gültigen Aufenthaltsstatus. Sie geben an, keine Gesundheitsprobleme zu haben und verfügen insofern über soziale Ressourcen, als sie im Unterstützungsfall entweder auf Freund*innen oder Familienangehörige zurückgreifen können. 101 Personen befinden sich in dieser Gruppe.
- *Clustertyp 3* vereint Betroffene, die zwischen 18 und 35 Jahre alt sind, gültige Aufenthaltspapiere besitzen und sich eher gesund fühlen. Zudem verfügen sie über soziale Ressourcen. Diese Gruppe, die insgesamt 55 Personen umfasst, unterscheidet sich von *Clustertyp 2* lediglich darin, dass sich darunter jüngere Personen befinden.
- Im *Clustertyp 4* befinden sich Personen im Alter zwischen 36 und 59 Jahren, sie weisen Krankheitsprobleme auf und verfügen über soziale Ressourcen. Diese Menschen weisen überwiegend gültige Aufenthaltspapiere auf. Insgesamt befinden sich 105 Personen in dieser Gruppe.
- Im *Clustertyp 5* sind die Personen zwischen 18 und 35 Jahre alt; sie besitzen keine gültigen Aufenthaltspapiere. Sie geben an, keine Gesundheitsprobleme zu haben und verfügen über soziale Ressourcen. Es handelt sich mit 234 Personen um die grösste Gruppe (siehe Abschnitt 3.8).

Drei Hochschätzungsmodelle zur Ermittlung der Obdachlosigkeit in der Gesamtschweiz

Um die Anzahl der obdachlosen Personen (ab 18 Jahren) in der Gesamtschweiz für Dezember 2020 zu schätzen, wurden auf Basis der Ergebnisse aus den acht untersuchten Städten sowie unter Hinzunahme von weiteren Statistiken drei Modelle zur Hochrechnung verwendet.

- Hochrechnungsmodell 1 (untere Grenze für den erwarteten Wert) ermittelt 918 *Obdachlose* in der Schweiz, wovon 687 Personen die Notschlafstelle aufsuchen und 229 Personen draussen übernachten.
- Hochrechnungsmodell 2 schätzt 1'688 *Obdachlose* für die Schweiz. Davon suchen 1'167 Personen die Notschlafstelle auf und 421 Personen übernachten draussen.
- Hochrechnungsmodell 3 (obere Grenze für den erwarteten Wert) kommt auf 2'740 *Menschen*, die in der Schweiz von Obdachlosigkeit betroffen sind. Davon sind 2'057 Personen in einer Notschlafstelle untergebracht und 683 Menschen übernachten draussen (siehe Abschnitt 4.1).

Obdachlosigkeit in der Schweiz ist im europäischen Vergleich gering

Internationale Vergleiche sind eingeschränkt möglich, doch die bestehenden Datenlagen sprechen dafür, dass die Zahlen zur Obdachlosigkeit in der Schweiz im europäischen Vergleich eher tief sind.

Auf Basis der mittleren Hochrechnung sind 0.02% der Erwachsenenbevölkerung hierzulande obdachlos. Die Anteile liegen in den Nachbarländern Österreich bei 0.25%. In Deutschland liegt der Anteil der Obdachlosigkeit bei 0.41%, in Frankreich beträgt er 0.22% und in Italien beträgt der Anteil 0.08% (siehe Abschnitt 4.2).

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die international diskutierten armuts-, und migrationsbezogenen Zugänge zum Themenfeld Obdachlosigkeit sind auch für die Schweiz bedeutsam. Gesundheitsprobleme, medizinische Versorgung und Sucht sind sowohl für die Beschreibung als auch für die Erklärung der Obdachlosigkeit wichtig, sie erweisen sich jedoch nicht als dominanter Faktor. Geringe Bildungskapitalien kommen für die Erklärung von Obdachlosigkeit ebenfalls in Frage. Diese sind auch im Vergleich zu Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen bei Obdachlosen signifikant geringer. Zudem erweisen sich soziale Ressourcen als bedeutsam und dies sowohl für die Verhinderung von Obdachlosigkeit als auch für deren Bewältigung.

Aus den Resultaten der Studie ergeben sich Implikationen für die Verhinderung und Bekämpfung von Obdachlosigkeit (siehe Abschnitt 5.1). Diese Implikationen umspannen die empirisch untermauerte Erkenntnis, dass

- Obdachlosigkeit eine Realität in der Schweiz ist
- Obdachlosigkeit durch niederschwellige Wohnangebote verhindert oder bekämpft werden kann
- Exklusionen aus der Gesellschaft frühzeitig verhindert, aufgefangen oder gemildert werden sollten
- koordinierende Fachstellen zu stärken sind, um das komplexe Themenfeld der Obdachlosigkeit mit seiner existentiellen Bedeutsamkeit für die Betroffenen angemessen zu bearbeiten
- das Angebot an Soforthilfen für Obdachlose in besonders bedrohlichen Lebenssituationen zu prüfen ist
- die Selbsthilfepotentiale der Betroffenen noch mehr zu nutzen sind
- die Inanspruchnahme von Sozialhilfe durch Obdachlose zu erhöhen ist
- Obdachlosigkeit mit den Themen Migration und Aufenthaltsrecht stärker verknüpft werden muss

Die Ergebnisse und Erfahrungen der Untersuchung zeigen, dass

- Obdachlosigkeit empirisch erhebbar und damit bestimmbar ist
- die Ergebnisse eine wichtige Informationsgrundlage für die Beschreibung der Obdachlosigkeit in der Schweiz darstellen
- die Corona-Pandemie tendenziell zu einer Unterschätzung der Obdachlosigkeit in dieser Studie geführt hat
- es ein Dunkelfeld der Obdachlosigkeit somit weiterhin gibt
- die Studie eine Basis für die Implementierung zukünftiger Studien auf nationaler Ebene bildet (siehe Abschnitt 5.2).

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	19
1.1 <i>Verständnisse von und Zugänge zu Obdachlosigkeit</i>	21
1.1.1 <i>Obdachlosigkeit als soziales Problem</i>	21
1.2 <i>Theoriebezogene Erklärungsansätze</i>	22
1.2.1 <i>Obdachlosigkeit in Armutstheorien</i>	22
1.2.2 <i>Gesundheitstheorien</i>	24
1.2.3 <i>Migrationstheorien</i>	25
1.2.4 <i>Weitere Ansätze</i>	26
1.2.5 <i>Fazit</i>	27
1.3 <i>Vorhandene empirische Forschungen zu Ausmass und Profil der Obdachlosigkeit in der Schweiz</i>	28
1.3.1 <i>Nationale Studien</i>	28
1.3.2 <i>Regionalstudien</i>	31
1.3.3 <i>Qualitative Studien</i>	32
2 Obdachlosigkeit – die Untersuchung	33
2.1 <i>Erhebung von Obdachlosigkeit – Erfahrungen und methodische Erkenntnisse anderer Studien</i>	33
2.2 <i>Operationalisierung von Obdachlosigkeit</i>	34
2.3 <i>Methodisches Vorgehen</i>	37
2.3.1 <i>Fragebogenentwicklung</i>	37
2.3.2 <i>Durchführung der Befragung</i>	38
2.3.3 <i>Auswahl der Städte</i>	38
2.3.4 <i>Auswahl der Einrichtungen</i>	40
2.3.5 <i>Einfluss der Corona-Pandemie</i>	41
3 Obdachlosigkeit – Resultate	42
3.1 <i>Ausmass</i>	42
3.1.1 <i>Wohnsituationen aller Befragten</i>	42
3.1.2 <i>Ausmass der Obdachlosigkeit in den untersuchten Städten</i>	43

3.1.3	<i>Dauer und Dynamik der Obdachlosigkeit</i>	45
3.2	<i>Soziodemografische Merkmale</i>	50
3.2.1	<i>Männer und Frauen</i>	50
3.2.2	<i>Alter</i>	52
3.2.3	<i>Staatsangehörigkeit</i>	53
3.2.4	<i>Aufenthaltsstatus und Sans-Papiers</i>	55
3.2.5	<i>Bildung</i>	60
3.2.6	<i>Erwerbssituation</i>	61
3.2.7	<i>Gesundheitszustand</i>	63
3.3	<i>Hilfen und Unterstützung – der Städtevergleich</i>	67
3.3.1	<i>Essensangebote</i>	67
3.3.2	<i>Unterstützung durch Sozialhilfe</i>	70
3.3.3	<i>Medizinische Versorgung</i>	73
3.3.4	<i>Wohnungsmarkt</i>	75
3.3.5	<i>Öffentliche Orte</i>	77
3.4	<i>Soziale Beziehungen und soziale Unterstützung</i>	79
3.4.1	<i>Freund*innen und Familie</i>	80
3.4.2	<i>Partner*in</i>	83
3.5	<i>Exklusionsempfinden, Diskriminierungserfahrungen und Verbundenheit mit der Stadt</i>	85
3.5.1	<i>Exklusionsempfinden</i>	85
3.5.2	<i>Diskriminierung im öffentlichen Raum</i>	86
3.5.3	<i>Verbundenheit mit der Stadt</i>	88
3.5.4	<i>Vertrauen in staatliche Institutionen und in das politische System</i>	89
3.6	<i>Corona-Situation und Lebensalltag</i>	91
3.7	<i>Ursachen von Obdachlosigkeit</i>	93
3.7.1	<i>Verlust der Wohnung oder des Zimmers aus Sicht der Obdachlosen</i>	94
3.7.2	<i>Unterschiede zwischen Armutsbetroffenen mit Wohnung und Armutsbetroffenen ohne Obdach</i>	98
3.7.3	<i>Wechselwirkungen zwischen Obdachlosigkeit und Hilfsangeboten der Stadt</i>	102

3.8	<i>Identifikation von Betroffenenengruppen</i>	104
4	Schätzung der Obdachlosigkeit in der Schweiz	107
4.1	<i>Drei Hochrechnungsmodelle</i>	108
4.2	<i>Obdachlosigkeit in der Schweiz im europäischen Vergleich</i>	115
5	Schlussfolgerungen	117
5.1	<i>Implikationen für die Verhinderung und Bekämpfung von Obdachlosigkeit</i>	117
5.2	<i>Implikationen für die Durchführung zukünftige Studien</i>	121
	Literaturverzeichnis	126
	Anhang	140
	Ergebnisse der Clusteranalyse	140
	Ergebnisse der Diskriminanzanalyse	141
	Analyse der Angebote zu Notschlafstellen und Notunterkünften in den acht Städten	142
	Ergebnisse der logistischen Regression	146

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Einwohner*innenzahlen in den acht untersuchten Städten</i>	<i>40</i>
<i>Tabelle 2: Anteil der Rough Sleeper an allen Obdachlosen der Stadt.....</i>	<i>44</i>
<i>Tabelle 3: Verteilung der von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen nach Stadt, mit und ohne gültige Aufenthaltspapiere</i>	<i>57</i>
<i>Tabelle 4: Bewertung der Essensangebote durch die Obdachlosen – Ergebnisse aus T- Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten</i>	<i>69</i>
<i>Tabelle 5: Bewertung der Sozialhilfe durch die Obdachlosen betreffend Wohnungssuche – Ergebnisse aus T-Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten</i>	<i>72</i>
<i>Tabelle 6: Bewertung der medizinischen Versorgung durch die Obdachlosen – Ergebnisse aus T-Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten</i>	<i>74</i>
<i>Tabelle 7: Wahrnehmung des Wohnungsmarkts durch die Obdachlosen – Ergebnisse aus T-Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten.....</i>	<i>76</i>
<i>Tabelle 8: Wahrnehmung öffentlicher Orte durch die Obdachlosen – Ergebnisse aus T- Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten</i>	<i>79</i>
<i>Tabelle 9: Bewertung der Lebenssituation seit Corona – Ergebnisse aus T-Tests von Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten.....</i>	<i>93</i>
<i>Tabelle 10: 3 Hochrechnungsmodelle zur Schätzung der Obdachlosigkeit in der Schweiz</i>	<i>112</i>
<i>Tabelle 11: Vergleich der Obdachlosigkeit zwischen verschiedenen Ländern Europas</i>	<i>116</i>
<i>Tabelle 12: Städtevergleich Notschlafstellen und Notunterkünfte</i>	<i>142</i>
<i>Tabelle 13: Logistische Regression zur Erklärung der Unterschiede zwischen dem Status Armutsbetroffenheit im gesicherten Wohnen und Armutsbetroffenheit und obdachlos</i>	<i>146</i>

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Wohnsituation der Befragten in den 8 Städten.....</i>	<i>42</i>
<i>Abbildung 2: Anzahl der befragten Rough Sleeper, der befragten Notschlafstellennutzer*innen und der von den Einrichtungen am Tag der Zählung registrierten Notschlafstellennutzer*innen, gruppiert nach Stadt</i>	<i>44</i>
<i>Abbildung 3: Anzahl Rough Sleeper und Notschlafstellengänger*innen pro 100'000 Einwohner ab 18 Jahren gruppiert nach Stadt</i>	<i>45</i>
<i>Abbildung 4: Wohnsituation der aktuell Obdachlosen in naher Zukunft.....</i>	<i>46</i>
<i>Abbildung 5: Dauer der Obdachlosigkeit gruppiert nach Stadt</i>	<i>48</i>
<i>Abbildung 6: Erlebte Situationen von Wohnungs- und Obdachlosigkeit, alle 1'182 Befragte</i>	<i>50</i>
<i>Abbildung 7: Rough Sleeper und Notschlafstellennutzer*innen nach Geschlecht</i>	<i>51</i>
<i>Abbildung 8: Alter in Jahren der aktuell von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ..</i>	<i>53</i>
<i>Abbildung 9: Anzahl ausländischer Obdachloser gruppiert nach Ländergruppen</i>	<i>55</i>
<i>Abbildung 10: Menschen ohne Obdach gruppiert nach ihrem aktuellem Aufenthaltsstatus, Dargestellt sind Anteile in %</i>	<i>56</i>
<i>Abbildung 11: Höchster Schulabschluss der befragten Obdachlosen</i>	<i>61</i>
<i>Abbildung 12: Anzahl obdachloser Menschen ohne Erwerbsarbeit gruppiert nach ihrer früheren Berufstätigkeit.....</i>	<i>63</i>
<i>Abbildung 13: Selbst wahrgenommener allgemeiner Gesundheitszustand der Obdachlosen</i>	<i>65</i>
<i>Abbildung 14: Bewertung der Essensangebote durch die Obdachlosen gruppiert nach Stadt</i>	<i>68</i>
<i>Abbildung 15: Bewertung der Sozialhilfe durch die Obdachlosen betreffend Wohnungssuche gruppiert nach Stadt</i>	<i>71</i>
<i>Abbildung 16: Bewertung der medizinischen Versorgung durch die Obdachlosen gruppiert nach Stadt</i>	<i>73</i>
<i>Abbildung 17: Wahrnehmung des Wohnungsmarkts durch die Obdachlosen gruppiert nach Stadt</i>	<i>75</i>

<i>Abbildung 18: Durchschnittliche Mietpreise in Franken in den acht Städten 2017-2019 (kumuliert)</i>	<i>77</i>
<i>Abbildung 19: Wahrnehmung öffentlicher Orte durch die Obdachlosen gruppiert nach Stadt</i>	<i>78</i>
<i>Abbildung 20: Anteil Obdachloser mit engen Freund*innen</i>	<i>81</i>
<i>Abbildung 21: Ausmass der Unterstützung durch Freund*innen auf einer Skala von 0- 10</i>	<i>82</i>
<i>Abbildung 22: Ausmass der Unterstützung durch Familienmitglieder auf einer Skala von 0-10</i>	<i>83</i>
<i>Abbildung 23: Anteil von Obdachlosen mit einem/einer Partner*in im In- oder Ausland</i>	<i>84</i>
<i>Abbildung 24: Allgemeines Exklusionsempfinden – dargestellt sind die Anteile in % ...</i>	<i>86</i>
<i>Abbildung 25: Diskriminierungserfahrungen von Obdachlosen im öffentlichen Raum gruppiert nach Städten</i>	<i>87</i>
<i>Abbildung 26: Persönliche Verbundenheit der Obdachlosen mit der Stadt gruppiert nach Städten</i>	<i>88</i>
<i>Abbildung 27: Vertrauen in staatliche Institutionen und in das politische System</i>	<i>90</i>
<i>Abbildung 28: Alltag seit Corona-Pandemie nach Stadt</i>	<i>91</i>
<i>Abbildung 29: Gründe für den Verlust der Wohnung aus Sicht der Betroffenen, dargestellt ist die Anzahl der Nennungen (Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	<i>96</i>
<i>Abbildung 30: Vergleich zwischen Armutsbetroffenen mit einer Wohnung und Menschen ohne Obdach.....</i>	<i>101</i>

1 Einleitung

Über Ausmass und Struktur von Obdachlosigkeit in der Schweiz gibt es auf nationaler Ebene aktuell keine empirisch gesicherten Erkenntnisse. Wissenschaft und Praxis, die mit den Betroffenen zu tun haben, weisen seit langem auf die negativen Folgen des Fehlens eines Obdachs hin. Keine andere Kennziffer weist so stark auf die vulnerable Lebenssituation von Obdachlosen hin wie die Lebenserwartung. Den Ergebnissen einer britischen Studie (Thomas 2012) zufolge ist die Lebenserwartung obdachloser Menschen durchschnittlich um 30 Jahre geringer als bei Nichtobdachlosen.

Beschreibungen der Obdachlosigkeit mithilfe überregional vergleichbarer Zahlen sind für die Bewertung sozialer Probleme und für die Ausgestaltung von Hilfesystemen notwendig. Wenn dagegen Ausmass und Veränderungen in der Zahl von obdachlosen Menschen oder die Ursachen für Wohnungsverlust und die Wirkungen, die von Obdachlosigkeit ausgehen, nur anhand von Einzelfällen untersucht werden, besitzen Einschätzungen über Anstiege, Rückgänge und Bedarfe einen weitgehend hypothetischen Charakter. Strukturelle Veränderungen in den Hilfen anzustossen und Professionalisierung in der Obdachlosenhilfe national zu stärken, sind dadurch fehleranfällig.

Für professionelle Hilfen für Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, sind Rechtsgrundlagen unerlässlich. Die internationale Staatengemeinschaft erkennt eine sichere, angemessene und dauerhaft finanzierbare Wohnung als eine unabdingbare Voraussetzung für ein menschenwürdiges Leben an (UNO Pakt I). Auch in der Europäischen Sozialcharta (1999) befürworten die meisten Länder Europas den privaten Wohnraum als ein Grundbedürfnis des Menschen, weil er für Sicherheit und Schutz, Erholung und Intimität sorgen soll und deshalb zu schützen ist. Die Schweiz geht mit dem international weitgehend akzeptierten Recht auf angemessenen Wohnraum defensiv um. Sie zählt zu den wenigen Mitgliedstaaten des Europarats, welche die Sozialcharta (1999) zwar anerkannt, aber nicht ratifiziert haben (Drilling et al. 2020). Trotz des Beitritts zum UNO-Pakt I im Jahr 1992 hat die Schweiz das Fakultativprotokoll, welches die Menschenrechtskonvention des UNO Pakts I konkretisiert, nicht unterschrieben. Gleichwohl liegen die Verhinderung und Bekämpfung von Obdachlosigkeit auch in der Schweiz zu einem wesentlichen Teil in staatlicher Verantwortung. Das Grundrecht auf Hilfe in Notlagen (Art. 12 BV) garantiert einen nicht einschränkbaren Minimalanspruch auf Nahrung, Kleidung, medizinische Nothilfe und Unterkunft. Entsprechend den föderalen Strukturen konzentrieren sich die staatlichen Massnahmen bei Obdachlosigkeit

insbesondere auf die kantonalen und kommunalen Instrumente der Nothilfe, allen voran Notwohnungen und Notschlafstellen. Auch wenn keine individuellen Rechtsansprüche auf eine Wohnung vorgesehen sind, definiert Art. 41 der Bundesverfassung das Wohnen als Grundbedürfnis und legt fest, dass Wohnungssuchende zu unterstützen seien.

Der Staat trägt nicht nur die Verantwortung, Rechtsgrundlagen für die Bewältigung sozialer Probleme wie der Obdachlosigkeit zu schaffen. Zum Aufgabenbereich gehört auch, verlässliche und aussagkräftige Informationen zum Ausmass der Obdachlosigkeit bereitzustellen. Denn die sozialpolitische Gewichtung eines sozialen Problems und die Ausgestaltung der Hilfesysteme hängen davon ab, wie häufig Notlagen bei wem genau vorliegen und wie lange diese Situationen andauern. Ein Monitoring, das auf diese Fragen empirische Antworten liefert, hat sich in der Schweiz bislang noch nicht etabliert. Die vorliegende Studie möchte mit den Ergebnissen einen Beitrag für die Schliessung der Informationslücke leisten.

Der Forschungsbericht gliedert sich in insgesamt fünf Kapitel:

Im ersten Kapitel werden die Erkenntnisse aus der nationalen und internationalen Fachliteratur über die theoretischen Zugänge bei der Beschreibung und Erklärung von Obdachlosigkeit zusammengetragen. Zudem wird der regionale und nationale Forschungsstand zur Obdachlosigkeit in der Schweiz erörtert.

Das zweite Kapitel stellt das Untersuchungsdesign der Studie vor. In diesem Kapitel werden die Operationalisierung von Obdachlosigkeit und das methodische Vorgehen, insbesondere die Erhebungsart, die Auswahl der Städte und Einrichtungen und die Fragebogenentwicklung sowie der Pretest erläutert. Zudem wird der Einfluss der Corona-Pandemie auf die Erhebung reflektiert.

Im dritten Kapitel werden die Untersuchungsergebnisse dargestellt. Neben Ausmass und Soziodemographie der Obdachlosen sind die weiteren Unterkapitel nach den Themen einrichtungsbezogene Hilfen, Wohnungsmarkt und öffentliche Orte, soziale Beziehungen und soziale Unterstützung, Exklusionsempfinden und Diskriminierungserfahrungen, Lebensalltag in der Corona-Pandemie sowie Identifikation von Betroffenenengruppen geordnet.

Im vierten Kapitel wird die Obdachlosigkeit anhand dreier Hochrechnungsmodelle für die Gesamtschweiz bestimmt. Die Schätzungen zum Ausmass der Obdachlosigkeit in der Schweiz werden mit Zahlen aus anderen europäischen Ländern verglichen.

Das fünfte Kapitel schliesst mit Schlussfolgerungen der Studie, die sich auf die Verhinderung und Bekämpfung von Obdachlosigkeit und die Durchführung zukünftiger Erhebungen von Obdachlosigkeit beziehen.

1.1 *Verständnisse von und Zugänge zu Obdachlosigkeit*

1.1.1 *Obdachlosigkeit als soziales Problem*

Wir wollen uns im Folgenden dem Gegenstand der Obdachlosigkeit über die soziale Problemperspektive annähern. Obdachlosigkeit als soziales Problem geht von einer (noch genaue zu definierenden) Vulnerabilität entweder für die Betroffenen oder für die Gesellschaft als Ganzes aus, z.B. weil sich die Bevölkerung von Obdachlosigkeit bedroht fühlt. Mit dieser Annäherung über die Problemperspektive folgt die Studie einer Auffassung, die in den meisten Wohlfahrtsstaaten vorherrscht: dass Obdachlosigkeit mit Notlagen in Verbindung steht und diese ein soziales Problem sind.

In der Literatur finden sich bezüglich der Einschätzung von Obdachlosigkeit als soziales Problem unterschiedliche Ansätze. Georg Simmel, einer der Pioniere der sozialwissenschaftlichen Armutsforschung, verstand unter Obdachlosen diejenigen, die tagsüber auf der Strasse leben und nachts draussen schlafen. Er sah im „Mangel des Obdachs“ das „extremste Phänomen“ von Armut (Simmel [1908] 1992: 553). Dieser Deutung folgend fehlt diesen Menschen nicht nur die Sicherheit der eigenen vier Wände gegenüber Witterungseinflüssen (Kälte, Regen, Hitze) und anderen Gefahren (Personen, Tiere); sie leiden zudem unter Hunger, Durst und mangelnder Hygiene. Obschon ein absolutes Armutsverständnis in fortschrittlichen Ländern wie der Schweiz nur noch selten gebraucht wird, findet es in der Charakterisierung von Obdachlosigkeit und im Aufgleisen entsprechender Überlebenshilfen vielfach Verwendung (Dittmann, Drilling et al. 2017).

Ebenfalls unter die Perspektive «Soziale Probleme» fällt die Auffassung, Obdachlosigkeit in Relation zu allgemein anerkannten Bedürfnissen und Lebensstandards zu setzen. Wer ohne Wohnung ist, kann elementaren Bedürfnissen nach Sicherheit und Schutz, Erholung und Intimität nicht oder nur eingeschränkt nachkommen (Spellerberg/Giehl 2018: 270). Hier dient das soziale Existenzminimum als Gradmesser: Wer obdachlos ist, unterschreitet den materiellen Mindeststandard und hat zudem sehr geringe gesellschaftliche Beteiligungsmöglichkeiten, insbesondere am sozialkulturellen Leben. Damit wird

Obdachlosigkeit Ausdruck „multipler Exklusionserfahrungen“ (Christinaz 2007; Ratzka 2012) in Lebensbereichen wie Familie, Bildung, aber auch Arbeit und Freizeit. Obdachlosigkeit als Exklusion zu begreifen, bedeutet für die Obdachlosenhilfe, die Angebote auch auf Partizipationsmöglichkeiten und Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen auszurichten.

Ebenfalls unter die Perspektive «Soziale Probleme» fällt auch die Wahrnehmung von Obdachlosigkeit durch die Bevölkerung und die Deutung, dass von obdachlosen Menschen eine Gefahr für die Bevölkerung ausgeht und das Sicherheitsgefühl einer Gesellschaft mindert (Kürzinger 1970). Nicht die von Obdachlosigkeit Betroffenen, sondern die daraus in der Gesellschaft hervorgehenden Unsicherheiten und Einschränkungen stehen dann im Fokus und definieren die Einschätzung von Obdachlosigkeit als gesellschaftliches Problem.

Von den bisherigen Ansätzen ist ein Strang zu unterscheiden, der den freiwilligen Rückzug aus den bisherigen Wohn- und Lebensverhältnissen hervorhebt. Ein Rückzug, dem eine bewusste Wahl einer alternativen Lebensform vorausgeht. Die mit der Obdachlosigkeit verbundenen Nachteile werden dabei keineswegs in Frage gestellt, aber die Aufgabe der Wohnung und die damit verbundene Nichtsesshaftigkeit wird als frei gewählte Loslösung einer subjektiv zumeist als Zwang empfundenen Gesellschaft verstanden (Rochau 1999). Die Argumentation einer freiwilligen Aufgabe der Wohnung wird flankiert von dem Hinweis, dass niemand in der Schweiz obdachlos sein müsse, weil es mit der Sozialhilfe eine existenzsichernde Regelung gibt, die auch ein Obdach gewährleistet.

1.2 Theoriebezogene Erklärungsansätze

Neben der Eruierung des Ausmasses und der Struktur von Obdachlosigkeit ist es ein Ziel der Studie, zu klären, welche Relevanz die international diskutierten Ansätze zu den Ursachen und Wirkungen von Obdachlosigkeit für die Schweiz haben. Der internationale Forschungsstand diskutiert im Kontext von Obdachlosigkeit neben Alter und Geschlecht vor allem die Themen Armut, Gesundheit und Migration.

1.2.1 Obdachlosigkeit in Armutstheorien

Ein Grossteil der Studien zur Obdachlosigkeit zeigt, dass Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, zuvor in Einkommensarmut lebten (vgl. die internationale Metastudie von Johnsen/Watts 2014).⁴ Zahlreiche Studien belegen, wie die finanzielle Not häufig zu einer Aufgabe der Wohnung und zum Teil auch des bisherigen Wohnortes führten

(zusammenfassend Ratzka 2012: 1219f.). Eine fehlende Wohnung wird umgekehrt auch als eine Ursache von Einkommensarmut gedeutet (Deutschland: Schenk 2004), denn die Chancen auf einen Arbeitsplatz sind deutlich eingeschränkt, wenn Menschen keinen festen Wohnsitz vorweisen können.

Armut kann aber auch breiter verstanden werden als Einkommensarmut. In einem multidimensionalen Armutsverständnis geraten weitere Lebensbereiche in den Fokus. In diesem Verständnis wäre das Wohnen -- neben Finanzen, Bildung, Gesundheit, Soziales -- *ein* Aspekt einer Armutslage (Dittmann/Drilling 2018: 283). Die Armutslage von Obdachlosen charakterisiert sich in diesem Sinne als eine Lebenslage, die sich durch Deprivationen und Belastungen in unterschiedlichen Lebensbereichen mit einhergehenden geringeren Handlungsspielräumen auszeichnet. Auf geringe Handlungsspielräume verweist nicht nur der Lebenslagenansatz (urspr. Neurath 1981 [1917]), sondern auch der Ansatz der Verwirklichungschancen. Nach Sen (2000) entstehen Verwirklichungschancen im Zusammenspiel zwischen individuellen Ressourcen und gesellschaftlich bedingten Chancen und Berechtigungen. Menschen geraten in Obdachlosigkeit und gelten als arm, weil sie keine oder wenige Wahlfreiheiten in der Lebensführung besitzen, um z.B. einen Beruf zu ergreifen, soziale Kontakte aufzubauen und aufrechtzuerhalten oder auch Freizeitaktivitäten zu unternehmen (Drilling 2004). Der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen nach dem Ansatz der Verwirklichungschancen bleibt Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, systematisch verwehrt.

Obdachlosigkeit aus Sicht von Armutstheorien ist demzufolge sowohl eine Folge des Ausschlusses aus zentralen (Versorgungs-)Bereichen der Gesellschaft als auch eine Zementierung dieser Exklusionen, weil Menschen ohne Obdach geringe Chancen haben, eine Arbeit oder eine Wohnung zu finden, gesundheitlich ausreichend versorgt zu werden etc. Damit ist die Teilhabe an der Gesellschaft und die Integration in die genannten Lebens- und Versorgungsbereiche markant eingeschränkt. In der Diskussion um strukturelle Ursachen der Obdachlosigkeit wird insbesondere auf den Wohnungsmarkt hingewiesen, welcher sich mit Blick auf Mietsteigerung und Verdrängung in den letzten Jahrzehnten deutlich verschärft hat (Deutschland: Heyn et al. 2013; Schweiz: Bochsler et al. 2015). Nach Fitzpatrick et al. (2012) erleben obdachlose Menschen multiple Ausgrenzungserfahrungen, wenn sie sich neben ihrer Obdachlosigkeit in einer institutionellen Betreuung (Gefängnis, Betreuung durch lokale Behörden, psychiatrische Krankenhäuser oder Abteilungen) befinden, Substanzen wie Drogen-, Alkohol-, Lösungsmittel- oder Gas einnehmen oder in «street cultur activities» wie Betteln,

Trinken auf der Strasse, "Überlebens"-Ladendiebstahl oder Sexarbeit eingebunden sind. Diese multiplen Exklusionen wirken sich langfristig negativ auf den Gesundheitszustand aus.

Die multidimensionale Armutsforschung erweitert den Blick auf Obdachlosigkeit und ist als Zugang zum Phänomen unbestritten. Dennoch bleiben Fragen offen: Denn Armut, unabhängig davon, ob sie als Einkommensarmut oder multidimensional konzipiert ist, kann nicht als alleinige Erklärung für Obdachlosigkeit herangezogen werden; schon deshalb nicht, weil dem Grossteil der von Armut betroffenen Menschen der Weg in die Obdachlosigkeit erspart bleibt.

1.2.2 Gesundheitstheorien

Die internationale Gesundheitsforschung richtet sich bei der Erklärung der Ursachen und Folgen von Armut und Obdachlosigkeit seit einigen Jahrzehnten nicht mehr nur an individuellen, sondern zunehmend auch an sozialen Faktoren aus (vgl. Überblick über 22 europäische Länder: Mackenbach et al. 2008; Vereinigtes Königreich: Davey et al. 2001). Der internationale Forschungsstand verweist hier vor allem auf gesundheitliche Einschränkungen und Belastungen. Burra et al. (2009) berichten in ihrer Übersicht über 22 Studien aus verschiedenen Ländern, dass bei Obdachlosen eine Höherbelastung neuropsychologisch und kognitiv relevanter Beeinträchtigungen nachgewiesen wurde.

Bei medizinisch ausgerichteten Studien werden Suchtproblematiken bei den von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen hervorgehoben. Suchtabhängigkeit wird dabei sowohl als eine Ursache als auch eine Folge der Obdachlosigkeit verstanden. Neben den aus der Suchtabhängigkeit hervorgehenden körperlichen und psychischen Problemen, die eine Aufgabe der Wohnung oder eine Verfestigung der Obdachlosigkeit erklären, werden Vereinsamung sowie erwartete rechtliche Sanktionen aufgrund des Kaufs oder Konsums von Drogen oder die mit der Suchtabhängigkeit in Zusammenhang stehende sogenannte Beschaffungskriminalität als weitere Erklärungen genannt (Vereinigtes Königreich: Sundin 2012; Deutschland: Prinzleve 2015).

Die auf Deutschland bezogene sozialpsychologische Forschungsstudie SEEWOLF (Bäumel et al. 2014) kommt zu dem Ergebnis, dass zwei Drittel der 232 untersuchten Obdach- und Wohnungslosen unter psychischen Erkrankungen leiden, aber nur ein Drittel eine entsprechende Versorgung erhält. Die auf Kanada und USA gestützte Evaluation psychotherapeutischer Behandlungsmethoden sieht neben individualisierten Behandlungsmethoden zur Behandlung der Multimorbidität vieler Betroffener als erfolgversprechend an, die Negativfolgen sozialer Marginalisierung in die Ausgestaltung der

Interventions- und Behandlungsformen zu integrieren (Krausz et. al. 2016). Dass Obdachlosigkeit die Gesundheit belastet, wird an der deutlich geringeren Lebenserwartung der von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen deutlich. Thomas (2012) stellt in ihrer Mortalitätsstudie für England fest, dass Obdachlose im Durchschnitt mit 47 Jahren und damit rund 30 Jahre vor dem Erreichen der durchschnittlichen Lebenserwartung versterben.

Die internationale Gesundheitsforschung verweist zudem auf gesundheitsbezogene Verhaltensweisen Armutsbetroffener. Damit ist gemeint, dass armutsbetroffene Personen in Abhängigkeit von der Lebensphase häufiger gesundheitsbelastende Verhaltensweisen zeigen als nicht armutsbetroffene Personen (Deutschland: Lampert et al. 2013).

Insgesamt geht die internationale Gesundheitsforschung zwar über medizinisch-biologische Erklärungen von Obdachlosigkeit und Armut hinaus und verweist auf (psycho-)soziale Faktoren (Vereinigtes Königreich: Davey et al. 2001). Gesamthaft wird die Bedeutung gesellschaftlicher Ursachen für Obdachlosigkeit aber unterbelichtet, was zu einer Individualisierung des Phänomens führt. Gesellschaftliche Ursachen der Armut und der Obdachlosigkeit werden dabei eher übersehen. Die Schweiz bringt sich durch eigene Studien in den medizinisch-psychiatrischen Diskurs ein (Lauber et al. 2005, 2006; Briner et al. 2017). Zwar wird hierzulande zunehmend ein multidimensionales Gesundheitsverständnis verfolgt, in welchem soziale Aspekte in Verbindung gebracht werden mit dem Gesundheitszustand des «Patienten»; strukturelle Ursachen und soziale Folgen von Obdachlosigkeit werden aber auch in der Schweiz eher ausgeblendet.

1.2.3 Migrationstheorien

Im Zuge steigender Flüchtlingszahlen und veränderten Regelungen im Umgang mit Immigrant*innen ist Migration stärker in den Blickpunkt der internationalen Obdachlosenforschung gerückt (Pleace, 2010). Aktuell werden Anstiege in der Obdachlosigkeit mit den bestehenden Freizügigkeitsregelungen innerhalb der Europäischen Union in Zusammenhang gebracht. Der Diskurs über Flucht und Vertreibung weist auf die Zahl von Geflüchteten hin, die den Weg in die Illegalität wählen, was letztlich zu einem unsicheren Wohnstatus führt (FEANTSA 2016).

Der Zusammenhang zwischen Obdachlosigkeit und Migration schliesst Wanderungsbewegungen ein, die mit Arbeitsmigration zu tun haben. Bei den obdachlosen Migrant*innen handelt es sich oftmals um Personen, die auf der Suche nach Arbeit in wirtschaftsstärkere Regionen Europas wandern, jedoch keine dauerhafte Arbeit mit Löhnen

finden, die vor finanzieller Armut schützen. Zudem erhalten sie wenig sozialstaatliche Unterstützung im Zielland. Die Migrationsforschung verweist auf diese Risiken der Arbeitsmigration, wie Studien aus dem Vereinigten Königreich (Fitzpatrick et al. 2012) und Irland (Gilmartin/Gallwey, 2012) belegen. Exklusion aus wichtigen Lebensbereichen wie dem Wohnungsmarkt, bei gleichzeitig geringer Qualifizierung und bereits bestehender Armutslage sowie rechtliche Probleme betreffend Aufenthaltsstatus werden als Hauptgründe für die Obdachlosigkeit von Migrant*innen genannt. Dass die Flüchtlingsthematik die Obdachlosenfrage tangiert, wird derzeit am Beispiel Deutschlands deutlich. Nach der Statistik der Bundesarbeitsgemeinschaft der Wohnungslosenhilfe ist die innerhalb eines Jahres zu beobachtende Verdopplung der Anzahl der Obdachlosen auf 860'000 Menschen im Wesentlichen auf den Zuwachs von Geflüchteten zurückzuführen, die im Jahr 2016 die Hälfte aller Obdachlosen in Deutschland ausmachten (BAG W 2017).

Insgesamt ist die quantitative Forschung zur Obdachlosigkeit von Migrant*innen nicht nur national, sondern auch international betrachtet vergleichsweise gering ausgeprägt; sie richtet sich vor allem an deskriptiven Fragestellungen über Ausmass und Struktur der Obdachlosigkeit von Migrant*innen aus.

1.2.4 Weitere Ansätze

Die *Verlaufs- bzw. Biographieforschung* fokussiert sich auf Veränderungen der Obdachlosigkeit sowohl auf der Individual- als auch auf der Gesellschaftsebene. Dabei ermittelt sie unterschiedliche Verfestigungen und Dynamiken von Obdachlosigkeit: Gegenwärtig wird davon ausgegangen, dass rund 10-20% der Betroffenen chronisch obdachlos sind, während für weitere 10-20% die Obdachlosigkeit einen episodenhaften Charakter hat. Für 70-90% der Obdachlosen wird ein Leben zwischen gesichertem, prekärem Wohnen und Obdachlosigkeit analysiert (vgl. für 7 Städte im Vereinigten Königreich: Fitzpatrick 2012; Finnland: Kostiainen 2015; Irland: Mayock et al. 2011). Obschon eine genaue Quantifizierung erschwert ist, kommt die dynamische Obdachlosenforschung zu dem Ergebnis, dass Menschen ohne Obdach zwischen verschiedenen Formen der Obdachlosigkeit pendeln (Bielert 2006: 61f.).

Forschungen im Zusammenhang mit Übergängen stellen ein besonderes Risiko für Wohnungslosigkeit nach stationären Aufenthalten fest. Das Abbüssen z.B. einer Haftstrafe führt meist zur Aufgabe der bisherigen Wohnung, und es stellt sich bei der Vorbereitung auf die Haft-Entlassung die Frage nach Möglichkeiten für ein gesichertes Wohnen (Schottland: Dore 2015). Forschung am Übergang Spital-Austritt weist auf sogenannte

Hospitalisierungseffekte hin, die die Fähigkeiten des selbstständigen Wohnens einschränken können (Schweiz: Beiser 2015).

1.2.5 Fazit

(Sozial)medizinische Ansätze beeinflussen in der Schweiz derzeit die Obdachlosenforschung massgeblich. Sie heben gesundheitliche Einschränkungen und Belastungen wie z.B. Sucht oder psychische Erkrankungen als Ausgangspunkt für den Verlust der Wohnung hervor. Die Ursachen der Obdachlosigkeit werden zumeist entlang von individuellen, den einzelnen Menschen betreffenden Gründen, beforscht. Kritiker*innen werfen solchen Ansätzen vor, dass dadurch das Problem der Obdachlosigkeit individualisiert und die damit verbundene Bedürftigkeit pathologisiert wird (Vorrink 2015: 135). Weder seien die gesellschaftlich bedingten Auslöser von Gesundheitsproblemen noch die strukturellen Ursachen von Obdachlosigkeit (wie Flucht, fehlende bezahlbare Wohnungen, Benachteiligung von Bevölkerungsgruppen auf dem Wohnungsmarkt) im Interesse dieser Forschung. Dass Belastungen und Benachteiligungen, die aus der Obdachlosigkeit hervorgehen, Gruppen von Obdachlosen gleichermassen betreffen, wird bei den individualistisch orientierten Ansätzen ebenfalls wenig thematisiert. So geraten die durch sozialstaatliche, aber auch andere gesellschaftliche Reaktionen ausgelöst und als „soziale Verletzbarkeit“ beschreibbaren Belastungen nicht ins Blickfeld dieser Ansätze. Die Auswirkungen systematischer Benachteiligung auf Obdachlosengruppen, wie z.B. junge Obdachlose, Obdachlose mit spezifisch ethnischen Hintergrund oder von Gewalt betroffene Frauen in Obdachlosigkeit, stehen ebenfalls nicht im Fokus dieses Forschungsinteresses.

Sozialwissenschaftliche Ansätze erscheinen als Zugang daher vielversprechend, um gesellschaftliche Bedingungen und allgemeine Aspekte des sozialen Wandels mit Obdachlosigkeit in Bezug zu setzen und Obdachlosigkeit theoriebasiert zu erklären (Albrecht 1973). Sozialwissenschaftliche Armutstheorien können also einen wichtigen Erklärungsbeitrag leisten, sofern die Ursachen von Obdachlosigkeit gesellschaftlich bedingt sind.

Was die Theoriebildung in der Sozialen Arbeit angeht, offenbart sich ein grundsätzliches Problem: Sozialwissenschaftliche Armutstheorien sind zwar von eminenter Bedeutung für die sozialpolitische Positionierung, für die Abschätzung sozialer Folgen und die fachlichen Schwerpunktsetzungen. Sie argumentieren jedoch auf hohem Abstraktionsgrad und erschweren so eine Problembearbeitung und Organisation von Hilfen der Sozialen Arbeit. Wenn es darum geht, die konkreten Auswirkungen von Obdachlosigkeit zu erklären, blenden viele

sozialwissenschaftliche Theorien die lokalen Besonderheiten eher aus. Gerade die Bedingungen einer Stadt, eines Quartiers und die vor Ort vorzufindenden formellen und informellen Hilfen bestimmen aber das Risiko in Obdachlosigkeit zu geraten mit, sie beeinflussen die Folgeerscheinungen von Obdachlosigkeit und begründen konkrete Handlungsbedarfe. Eine Theoriebildung Sozialer Arbeit im Bereich der Obdachlosenhilfe ist zudem professionsbezogen begründbar. Den berufsethischen Prinzipien folgend, richtet sich Soziale Arbeit an den Zielen soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte, gemeinsame Verantwortung und Achtung der Vielfalt aus (IFSW 2017). Fehlendes Obdach verletzt nicht nur geltendes Menschenrecht (UNO 2016), sondern tangiert auch soziale Gerechtigkeit in Bezug auf die Frage nach Chancen-, Bedarfs- und Verteilungsgerechtigkeit. Obdachlosenhilfe gehört in diesem professionstheoretisch begründeten Sinn zum Kerngeschäft der Sozialen Arbeit. Die wenigen und zumeist auf die Praxis Sozialer Arbeit ausgerichteten Studien legen die Vermutung nahe, dass Obdachlosenhilfe in der Schweiz vor dem Hintergrund der genannten Limitationen und Leerstellen insbesondere als Überlebenshilfe konzipiert und theoretisiert wird (Drilling et al. 2019).

1.3 Vorhandene empirische Forschungen zu Ausmass und Profil der Obdachlosigkeit in der Schweiz

1.3.1 Nationale Studien

Um den aktuellen Forschungsstand zum Thema des Ausmasses von Obdachlosigkeit zu eruieren, wurde in verschiedenen nationalen und internationalen Datenbanken recherchiert.⁵ Die Auswertungen zeigen, dass über Obdachlosigkeit in der Schweiz bislang wenig empirisch gesichertes Wissen existiert.

Auch die quantitative empirische Armutsforschung in der Schweiz, welche die wissenschaftliche Bearbeitung von Fragen zu Obdachlosigkeit zu einem erheblichen Teil verantwortet, hat das Thema Obdachlosigkeit bislang wenig in den Blick genommen. Die nationale Armutsforschung definiert Armut seit Anbeginn (Buhmann 1988; Leu et al. 1997) vor allem relativ zum Wohlstand der Schweiz. Diese Studien verwenden in der Regel ein ressourcenbasiertes Armutskonzept mit dem Einkommen als zentraler Ressource. Obdachlosigkeit wird darin ausgeklammert. Die wenigen unter dem Blickwinkel eines erweiterten, d.h. lebenslagenbezogenen Armutsverständnisses konzipierten Studien beziehen neben der materiellen Lage, Bildung und Arbeit zwar auch das prekäre Wohnen ein (Leu et al.

1997), auf Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit im Sinne der ETHOS Typologie wird jedoch nicht näher eingegangen.

In den letzten Jahren beschäftigen sich Hilfswerke (Caritas Schweiz 2012), der Berufsverband der Sozialen Arbeit (Avenir Social 2012) und der nationale Fachverband für Sozialhilfe (SKOS 2009) mit dem Thema Wohnen. Diese Beiträge sensibilisieren für das Thema Armut und Wohnen. Ihnen fehlt aber die Datengrundlage, um Zusammenhänge zwischen Armut, Wohnen und Wohnungslosigkeit empirisch nachzuweisen.

Nationaler Bericht an die WHO 1993/1994

Der Bericht der Schweiz an die Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus dem Jahre 1993/94 enthält erste überregionale Schätzungen zur Anzahl von Obdachlosen in den fünf grössten Städten der Schweiz. Diese Angaben, die ohne weitere Aufschlüsselung z.B. nach Geschlecht und Alter sind, beruhen auf einer Umfrage bei den städtischen Verwaltungen und bei privaten Hilfswerken und kommen zu den folgenden Betroffenenzahlen: Zürich: 60-90 obdachlose Menschen, Bern 120-150, Lausanne (Region): 290-350, Genf 220-300 und Basel 500-600.

Nationale Studie zur Wohnversorgung (Bochsler et al. 2015)

In der vom Bundesamt für Sozialversicherungen beauftragten Studie von Bochsler et al. (2015), welche die Wohnsituation von armen und finanziell prekären Haushalten in der Schweiz untersucht, wird nicht Obdachlosigkeit, aber Formen des unzureichenden Wohnens untersucht. Basierend auf EU-SILC-Daten aus den Jahren 2007 und 2012 wird in der Studie hervorgehoben, dass unzureichendes Wohnen in beiden Untersuchungsjahren bei den Armutsbetroffenen rund viermal häufiger vorkommt als in der Gesamtbevölkerung (ebd., XIII). Als einer der Hauptgründe werden die hohen Mietkosten im Verhältnis zum Bruttoeinkommen der Haushalte genannt.

SILC-Befragung 2018

Die Schweiz hat im Auftrag des Bundes im Jahr 2018 das erste Mal die Wohnungs- und Obdachlosigkeit auf nationaler Ebene im Rahmen einer allgemeinen und international vergleichenden Bevölkerungsumfrage (SILC) erhoben. Mehr als 10'000 Personen ab 16 Jahren, die in der Schweiz in Privathaushalten leben, wurden nach Erfahrungen von Wohnungslosigkeit in ihrem Leben befragt. 0.1% (10 Befragte) gaben an, einmal im Leben auf der Strasse übernachtet zu haben. 0.3% (36 Befragte) gaben an, irgendwann in einer Notschlafstelle übernachtet zu haben, 0.2% (28 Befragte) gaben an, nicht adäquat gewohnt haben, weil der genannte Ort nicht als Dauerwohnstätte vorgesehen war. 7.3% (756 Befragte) haben mindestens

einmal in ihrem Leben wegen Wohnungsnot vorübergehend bei Freunden oder Verwandten gelebt (vgl. BFS, ohne Jahresangabe).

Praxen der Kantone und Gemeinden (Drilling et al. 2022)

In der von Drilling et al. (2022) vom Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) in Auftrag gegebenen Studie über das Verständnis von Obdachlosigkeit und die daraus abgeleiteten Politiken sowie Strategien zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit auf Ebene Kantone und Gemeinden wurden alle Gemeinden in der Schweiz online befragt. Knapp 28% der Gemeinden beteiligten sich an der Umfrage. Für die Schätzung der Obdachlosigkeit in ihrer Gemeinde wurden die Gemeinden gebeten, ein weites Verständnis von Obdachlosigkeit zu verwenden, welches neben dem Übernachten und Leben auf der Strasse und der Nutzung der Notschlafstelle zusätzliche Formen der Wohnungslosigkeit, wie Unterbringung in einer längerfristigen Notunterkunft und das Übernachten bei Freund*innen und Bekannten miteinschliesst. 556 der 616 antwortenden Gemeinden haben eine Schätzung der Obdachlosigkeit abgegeben. 447, d.h. 77.5% aller teilgenommenen Gemeinden geben an, dass es in ihrer Gemeinde keine von Obdachlosigkeit betroffenen Personen gibt. Weitere 110 Gemeinden, d.h. 17.7% geben eine Zahl zwischen 1 und 10 betroffenen Personen an. Und nur 19 Gemeinden, d.h. 3.4% schätzen die Zahl der bei ihnen von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen auf mehr als 10 Personen. Besonders grosse Städte weisen ein höheres Ausmass der Obdachlosigkeit auf. Die Städte Zürich, Basel, Lausanne, Bern, Winterthur, Luzern und St. Gallen nennen zusammen 1'295 Menschen ohne Obdach, was einem Anteil von 59% an allen in der Befragung genannten Obdachlosen entspricht. Genf und Lugano, die ebenfalls zu den grössten Städten der Schweiz gehören und an der Befragung teilnahmen, blieben ohne Angaben. Gemäss den Einschätzungen der Gemeinden sind 2'170 Menschen von Obdachlosigkeit betroffen.

Die Gesamtschau auf die bisherigen nationalen Armutsstudien zeigt, dass die Forschung in der Schweiz die Themen Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit im Sinne der ETHOS-Typologie ausklammert und Dimensionen des unsicheren und inadäquaten Wohnens nur punktuell einbezieht (Lutz 2016; Dittmann et al. 2021a). Obdachlosigkeit hat bislang noch nicht die politische Bedeutung erreicht, dass ein regelmässiges Monitoring entsprechend priorisiert und eingefordert wird. Dass aus der Armutsforschung bisher wenige diesbezügliche Vorstösse gemacht wurden, könnte an der Dominanz ressourcenbasierter Armutskonzepte in der quantitativen Armutsforschung liegen. Hierbei wird indirekt über Einkommen ein Zugang zum Phänomen Armut gewählt und dabei die Armutsgrenze ins Verhältnis zu den „durchschnittlichen“ Lebensbedingungen und dem dafür notwendigen Einkommen gesetzt.

Obdachlosigkeit wird dagegen zumeist als absolutes Armutsphänomen betrachtet und fällt dadurch aus dem Raster der Armutsforschung.

1.3.2 Regionalstudien

Meist wird im Rahmen der kantonalen Sozialberichterstattung über die Obdachlosigkeit anhand der Kapazitäten und Auslastungen, etwa der Notschlafstellen oder anderen Einrichtungen der Obdachlosenhilfe (z.B. Essensausgaben), berichtet. Die Stadt Lausanne bietet in ihrem Sozialbericht aus dem Jahr 2012 einen Überblick über die bestehenden Angebote und deren Inanspruchnahme. Interessant ist dabei das Ergebnis, dass von den 3'362 Personen, die sich in den Jahren 2010-2012 mehrere Tage bis mehrere Monate in Lausanne ohne Obdach aufgehalten haben und eine Notschlafstelle aufsuchten, nur 176 ihren Wohnsitz in der Stadt Lausanne hatten (Stadt Lausanne 2012). Es fehlen zwar derzeit systematische Vergleiche mit Notschlafstellen in anderen Städten, jedoch dürfte die mit der hohen Zahl an auswärtigen Nutzer*innen zum Ausdruck kommende Niederschwelligkeit der Angebote eine Besonderheit der Stadt Lausanne darstellen. Der Kanton Genf erweist sich möglicherweise auch als niederschwellig gegenüber Betroffenen, die aus anderen Kantonen und dem benachbarten Ausland stammen, denn die Nutzung der Notschlafstellen sind zumindest in den Wintermonaten gratis (La Tuile 2016, s. Abschnitt 3.7.3 in diesem Bericht).

Die auf Basel ausgerichtete Regionalstudie von Egli (2001) ermittelt mit Hilfe von Befragung und Dokumentenanalyse insgesamt 125 obdachlose Menschen, was gegenüber einer früheren Zählung aus dem Jahr 1989 einen Rückgang von 72 Personen bedeutet. 12 Jahre zuvor wurden 197 Obdachlose ermittelt (ebenda: 193).

Weitere regional ausgerichtete Studien untersuchen Gesundheitsaspekte, wie z.B. Suchtmittelabhängigkeit und psychische Erkrankungen bei Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind (die folgenden Ausführungen stammen aus Drilling et al. 2020). Lauber et al. (2005, 2006) untersuchen Risiken für Obdachlosigkeit bei 28'204 Personen, die zwischen den Jahren 1996 und 2001 in einer psychiatrischen Klinik im Kanton Zürich untergebracht waren. 1%, d.h. 269 Personen waren bei Entlassung obdachlos. Im Vergleich zu anderen psychiatrischen stationären Patienten*innen war der Anteil jüngerer Männer in dieser Gruppe signifikant höher, ebenso war das Bildungsniveau geringer. Als Risikofaktoren für die spätere Obdachlosigkeit nennen die Autoren eine bereits bestehende Obdachlosigkeit bei Aufnahme in die Psychiatrie, fehlende soziale Bindungen, Mehrfach-Substanzmissbrauch, geringe klinische Besserung bei stationärer Behandlung und vorzeitige Entlassung aus der Psychiatrie gegen

ärztlichen Rat. In der ebenfalls medizinisch-psychiatrischen Studie von Lay et. al (2006) wurde die Gesamtdauer und Behandlungsintensität bei einer Kohorte von 424 Patient*innen mit psychotischen Störungen (aus einer Stichprobe von 2'565 Erstpatient*innen) untersucht. Bereits bestehende Obdachlosigkeit entpuppte sich neben soziodemographischen Merkmalen der Klient*in (Geschlecht, Alter) zwar als ein wichtiger Risikofaktor für eine verstärkte Behandlung; klinische Faktoren erwiesen sich jedoch als die dominierenden Erklärungsfaktoren. Ob Obdachlosigkeit mit der Stärke des Krankheitszustandes korreliert, darüber wurden jedoch keine Angaben gemacht. Die Studie von Briener et al. (2017) kommt zum Ergebnis, dass bei 96% der befragten obdach- bzw. wohnungslosen Menschen (N=338) in Zürich eine psychiatrische Diagnose vorliegt. Der hohe Anteil an psychischen Erkrankungen bei den obdach- bzw. wohnungslosen Befragten erklärt sich zu einem Teil mit dem Vorgehen der Forschenden. Es wurden nur jene Personen untersucht, welche Zugang zum Angebot der städtischen Wohn- und Obdachlosenhilfe haben und für diesen Zugang ist oftmals eine gesundheitliche Problematik einschliesslich psychischer Erkrankung notwendig.

Die Universität Genf (Bonvin/Waltz 2021) hat im Auftrag des Kantons eine Studie zur Obdachlosigkeit im Kanton Genf durchgeführt. Sie modellieren anhand der Nutzer*innenzahlen der Notschlafstellen und Schätzwerten zu den Menschen, die draussen übernachten, und kommen zum Ergebnis, dass am 16. März 2021 rund 730 Personen obdachlos waren. Von den Nutzer*innen in den Notunterkünften hatten 87% keinen gültigen Aufenthaltstitel. 13% hatten dagegen einen gültigen Aufenthaltstitel oder einen Schweizer Pass. Die Autoren empfehlen eine Weiterentwicklung des bereits bestehenden und als hochwertig bewerteten Systems von Notunterkünften mit zunächst angemessener Größe, Fläche und mit mehr verfügbaren Plätzen. Grundsätzlich sollten die Hilfen noch stärker als bisher an den Bedürfnissen und Gegebenheiten der Betroffenen angepasst werden (Bonvin/Waltz 2021, 6f.).

1.3.3 Qualitative Studien

Ein grosser Teil der regionalen Studien zum Thema Obdachlosigkeit ist qualitativ ausgerichtet und stellt häufig studentische Abschlussarbeiten dar (Mauron 1995; Staub 2002; Christinaz 2007; Bittel 2009; Wyss 2011). Ihre Aussagekraft für das Ausmass der Obdachlosigkeit auf regionaler Ebene ist aufgrund des anderen Untersuchungsfokus und der für solche Arbeiten begrenzten Ressourcen allerdings eingeschränkt.

2 Obdachlosigkeit – die Untersuchung

2.1 *Erhebung von Obdachlosigkeit – Erfahrungen und methodische Erkenntnisse anderer Studien*

Erhebungen von Obdachlosigkeit basieren entweder auf einer direkten Befragung von Betroffenen oder auf indirekten Befragungen z.B. über Fachpersonen (Glasser et al. 2014). Zudem finden sie unter den Bedingungen verdeckter oder teilnehmender Beobachtung statt, wie z.B. im Rahmen von Zählungen und Befragungen im öffentlichen Raum («Street Counts», «City Counts», siehe Drilling et al. 2020).

In der empirischen Sozialforschung gelten obdachlose Menschen als eine besonders schwer zu befragende Zielgruppe, insbesondere wenn es um quantitative Erhebungen geht. Zu den häufigsten Gründen dafür zählen die schlechte Erreichbarkeit und eine damit verbundene erschwerte Kontaktaufnahme. Glasser und Salo (1991) verweisen auf die unsteten Wohn- und Lebensorte der Betroffenen, die sich bereits bei Wetteränderungen kurzfristig verschieben können. In der Fachliteratur wird auch auf den Umstand hingewiesen, dass Menschen, die im Freien übernachten, nicht identifiziert werden möchten, weil dadurch Risiken entstehen, wie z.B., dass Schlafplätze bekannt werden oder dass obdachlose Menschen den Kontakt mit der Polizei meiden wollen (weil die betreffende Person z.B. keine gültigen Papiere besitzt, siehe Glasser et al. 2014: 183). Zudem ist die Differenzierung zwischen Menschen, die sich auf der Strasse aufhalten oder Menschen, deren Lebensmittelpunkt die Strasse ist, nicht immer eindeutig (England: DCLG 2010). Obdachlosigkeit findet zudem ihren Ausdruck darin, dass Menschen aufgrund einer fehlenden Wohnung bei Freund*innen und Bekannten übernachten. Solche Formen der Obdachlosigkeit fallen ebenfalls häufig aus dem Beobachtungsraster konventioneller Erhebungen.

Neben der Identifikation von Menschen ohne Obdach besteht ein weiteres Problem in der Erhebung von Informationen zu den befragten Obdachlosen. Direkte Befragungen der Betroffenen werden häufig als schwierig eingeschätzt, weil Obdachlose vermehrt psychische oder physische Probleme aufweisen, die eine Befragung erschweren (Glasser et al. 2014: 184). Ebenfalls oft wird die geringe Auskunftsbereitschaft bei den von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen mit Scham begründet (ebenda)

Alternativ zu den direkten Befragungen werden indirekte Befragungen gewählt, bei denen Fachpersonen z.B. aus der Obdachlosenhilfe Auskunft über ihre Klientel geben. Eine solche

Informant*innenbefragung spiegelt die Wahrnehmung und Bewertung der Informant*innen wider und bedeutet somit aber auch Informationsverlust, wenn es darum geht, Einstellungen oder Verhalten der von Obdachlosigkeit betroffenen Personen zu erheben.

In den letzten Jahren werden in Ländern wie Belgien, Deutschland oder Schweden vermehrt Befragungen der Nutzer*innen von Einrichtungen durchgeführt und es wird positiv über deren Durchführung berichtet (für Deutschland vgl. Gerull 2017). Da viele Menschen in Obdachlosigkeit darauf angewiesen sind, einzelne oder mehrere Institutionen aufzusuchen, um Grundbedürfnisse nach Essen, Kleidung und Hygiene, Wärme oder auch den Wunsch nach Gesellschaft zu befriedigen, gelten diese Befragungsorte als vielversprechend, insbesondere wenn die Erhebungen von Mitarbeitenden der Einrichtungen unterstützt werden.

Mit Blick auf die Interviewteilnahme von obdachlosen Menschen und auf die Durchführung von Interviews im Setting der schweizerischen Hilfeeinrichtungen stellt die Basler Regionalstudie von Drilling, Dittmann und Bischoff (2018) ein gutes Beispiel für die direkte Befragung von Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, dar. In der genannten Studie wurde eine Rücklaufquote von 72,5% erzielt. Als Gründe für die hohe Teilnahmebereitschaft werden die hohe Unterstützung der in die Befragung einbezogenen Mitarbeitenden der 12 Einrichtungen, die Sensibilisierung der Interviewer*innen (durch Schulungen) sowie der Einsatz von Anreizen für die Teilnahme am Interview (u.a. in Form von Essensgutscheinen) genannt.

2.2 Operationalisierung von Obdachlosigkeit

In der Schweiz existiert keine rechtlich verbindliche oder sozialpolitisch vereinbarte Definition von Obdachlosigkeit, was den fachlichen Austausch und den Diskurs über Obdachlosigkeit und insbesondere die Operationalisierung erschwert.

Die europäische Dachorganisation für Wohnungslose (FEANTSA) liefert für die Definition und das Verständnis von Obdachlosigkeit einen wichtigen Orientierungsrahmen, an dem sich die folgende Studie ausrichtet. Die ETHOS-Typologie wurde einerseits ausgehend von einem dreiteiligen Konzept von angemessenem Wohnen systematisch aufgebaut. Andererseits wird mit der Typologie versucht, die Bandbreite realer Obdachlosigkeit und Hilfesysteme in der EU fassbar zu machen (Edgar et al. 2004).

Gemäss den Ausführungen der Autor*innen, die die ETHOS-Typologie entwickelten, ist Wohnen dann gegeben, wenn es (1) einen legalen Rechtstitel gibt (rechtlicher Bereich), (2) die Person (und ihre Familie) die ausschliesslichen Besitz- und Nutzungsrechte ausüben kann (physischer Bereich) und (3) Privatheit aufrechterhalten kann und Beziehungen gepflegt werden können (sozialer Bereich) (Edgar et al. 2004). Wohnungslosigkeit liegt vor, wenn Mindestanforderungen in einem dieser Bereiche nicht erfüllt werden. Bei Obdachlosigkeit sind die Bedingungen des Wohnens in allen drei Bereichen in besonderer Weise verletzt. Denn gemäss ETHOS-Typologie gelten Menschen als obdachlos, die auf der Strasse leben, an öffentlichen Plätzen wohnen oder ohne eine Unterkunft sind, die als solche bezeichnet werden kann (Kategorie 1). Als obdachlos gelten zudem Menschen, die in Notunterkünften (Notschlafstellen) oder in niederschweligen Einrichtungen übernachten (Kategorie 2). Obdachlosigkeit, d.h. Kategorie 1 und 2, entsprechen einer Unterversorgung in allen drei von Edgar et al. (2004) genannten Bereichen.

Wohnungslos im Sinne der ETHOS-Typologie sind Menschen, die keine eigene Wohnung haben und die für eine befristete Dauer in Einrichtungen für Wohnungslose wohnen, wie z.B. Notwohnungen der Sozialhilfe (Kategorie 3). Zudem werden zu den wohnungslosen Menschen auch Frauen und Männer gezählt, die in einer Schutzeinrichtung (z.B. für Opfer häuslicher Gewalt) Zuflucht fanden (Kategorie 4). Auch Geflüchtete und andere Immigrant*innen gelten als wohnungslos, wenn sie in Aufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge oder Gastarbeiter*innen untergebracht sind (Kategorie 5). Als wohnungslos gelten zudem Personen, die aufgrund fehlender Wohnung nicht aus Strafanstalten, medizinischen Einrichtungen oder Jugendheimen entlassen werden können (Kategorie 6).

Neben den Kategorien *Obdachlos* und *Wohnungslos* integriert die ETHOS-Typologie verschiedene Formen des ungesicherten Wohnens in ihre Typologie (Kategorien 7 bis 10). Hierunter fallen Menschen, die in einer längerfristigen Unterkunft für Wohnungslose unterkommen, die keinen regulären Wohnraum für sich deklarieren können und deshalb temporär eine Unterkunft suchen müssen, z.B. bei Freund*innen, Bekannten, Verwandten (Kategorie 8) oder wegen Zwangsräumungen in einem transitären Wohnzustand sind (Kategorie 9). Zum ungesicherten Wohnen gehören Wohnsituationen, in denen Menschen in ihrer Wohnung von Gewalt bedroht sind (Kategorie 10). Hinzu kommen die Kategorien 11 bis 13, die sich auf unangemessenes Wohnen beziehen, weil der Raum nicht für das Wohnen vorgesehen ist. Dazu gehören das Wohnen in Wohnprovisorien (z. B. Keller, Garagen, Autos,

Zelte; Kategorie 11), das Wohnen in Abbruchgebäuden (Kategorie 12) sowie das Wohnen in überbelegten Wohnungen (Kategorie 13).

Mit ihren 13 Wohnsituationen bildet die ETHOS-Typologie teilweise ein klassisches Stufenmodell der Obdachlosenhilfe ab, ein «linear residential treatment» Modell (Pleace 2011; Quilgars/Pleace 2016). Kategorie 1, d.h. Menschen, die auf der Strasse leben, an öffentlichen Plätzen wohnen oder ohne eine Unterkunft sind, die als solche bezeichnet werden kann, stellt die wohlfahrtsstaatlich (weitgehend) unbearbeitete Obdachlosigkeit dar. Kategorie 2, d.h. Menschen, die in Notunterkünften (Notschlafstellen) oder in niederschwelligen Einrichtungen übernachten, stellt eine akute Notsituation dar, der mit kurzfristiger Nothilfe in Form von Notschlafstellen begegnet wird. Kategorie 3 verweist auf organisierte Formen von begleitetem oder betreutem Wohnen in Einrichtungen mit Aufnahmeverfahren, höhere Anforderungen verschiedener Art und oftmals zeitlicher Befristung. In Kategorie 7 fällt die zeitliche Beschränkung weg und unterscheidet Langzeitwohnheime und ambulante Wohnbetreuung in Einzelwohnungen.

Gemäss dem Forschungsgegenstand dieser Studie und dem Ziel, Ausmass und Profil der Obdachlosigkeit zu bestimmen und die Relevanz von Erklärungen empirisch zu prüfen, richtet sich diese Untersuchung an den ETHOS-Kategorien 1 und 2 aus.

Die Erhebung von Kategorie 1 ist definitorisch insofern eindeutig, als es sich um Menschen handelt, die im Freien leben und schlafen. Hier erweist sich als grosse Hürde, die Menschen zu erreichen, weil sie über keine Privatadresse verfügen oder allenfalls eine Postadresse, z.B. in einer Unterstützungseinrichtung, haben. In der vorliegenden Studie wird von einer hohen Abhängigkeit von den Institutionen der Überlebenshilfe ausgegangen und deshalb eine hohe Präsenz dieser Personen in Einrichtungen wie Gassenküchen, Wärmestuben und Treffpunkten ausgegangen; dies gerade auch in den Wintermonaten und wenn die Angebote Essen, Trinken, Wärme und Hygiene kostengünstig oder kostenlos zugänglich sind.

Anders stellt sich die Erhebung in der Kategorie 2 dar, also von Menschen in Notunterkünften. Hier ist die Abgrenzung von Notunterkünften gegenüber anderen institutionellen Wohnangeboten für wohnungslose Menschen nicht immer eindeutig. Damit überlappen sich die Kategorien 2, 3 (Menschen, die in Wohnungsloseneinrichtungen wohnen) und 7 (Personen, die längerfristige Unterstützung erhalten) zum Teil. Für eine eindeutigere Unterscheidung von Notunterkünften wurde folgende Konkretisierung vorgenommen:

Die Kategorie «Menschen in Notunterkünften» umfasst Menschen, die zum Zeitpunkt der Nutzung der Notunterkunft keinen Zugang zu eigenem angemessenem Wohnraum haben. Als Notunterkünfte betrachten wir Einrichtungen, die eine Übernachtungsmöglichkeit anbieten, bei denen sich wohnungslose Menschen selbst (relativ unbürokratisch) anmelden können und gleichentags ein Bett erhalten. Notunterkünfte entsprechen dem dreidimensionalen Ausschluss nach Edgar et al. (2004). Es besteht kein Rechtsanspruch auf (langfristige) Beherbergung (kein legales Recht auf Wohnraum); die Personen haben kein Recht auf ausschliessliche Nutzung und die Zimmer stehen nicht exklusiv der Person zur Verfügung (keine Privatheit).

2.3 Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Untersuchung basiert auf einer quantitativen Face to Face – Befragung von Besucher*innen städtischer und privater Einrichtungen für armutsbetroffene Personen in den 8 ausgewählten Städten (zur Auswahl siehe 2.3.3). Auf Grundlage der Ergebnisse in Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, St. Gallen und Zürich werden

1. Aussagen zum Ausmass und Profil der Obdachlosigkeit in den 8 Städten generiert sowie Erklärungsansätze statistisch geprüft
2. Obdachlosigkeit und die damit in Zusammenhang stehenden Hilfen zwischen den Städten miteinander verglichen
3. Hochrechnungen für die Gesamtschweiz durchgeführt, wobei Statistiken zu den Notschlafstellen in anderen Städten sowie Ergebnisse aus anderen Studien (BWO-Studie von Drilling et al. 2022) ergänzend berücksichtigt werden.

2.3.1 Fragebogenentwicklung

Für die Erhebung wurde ein Kurzfragebogen (Screenener) sowie ein Vertiefungsfragebogen entwickelt. Der Kurzfragebogen richtete sich an alle Personen, die in den Einrichtungen angetroffen wurden. Der Vertiefungsfragebogen wurde nur mit denjenigen Personen durchgeführt, welche gemäss unserer Definition zum Erhebungszeitpunkt obdachlos waren. Dies wurde anhand der ersten Frage im Screenener ermittelt, die danach fragte, wo die Person in der letzten Nacht übernachtete.

Die Themenauswahl sowohl des Kurzfragebogens als auch des Vertiefungsfragebogens richtete sich am aktuellen Forschungsstand aus. Zudem wurde auf den Einsatz von Variablen und Items geachtet, die in anderen Umfragen eingesetzt werden (z.B. EU-SILC). Dadurch ist ein Vergleich der Ergebnisse dieser Befragung mit anderen Studien besser möglich. Beide Fragebögen wurden mit Expert*innen validiert. Für den Pretest wurden 12 von Obdachlosigkeit Betroffene in den deutschen, französischen und italienischen Sprachregionen einbezogen.

2.3.2 Durchführung der Befragung

Als Befragungszeitpunkt wurde eine Erhebungswoche im Dezember 2020 definiert. Ausser in St. Gallen und Luzern wurde die Befragung an zwei bis drei aufeinanderfolgenden Tagen durchgeführt. Sofern eine der ausgewählten Einrichtungen nicht an den betreffenden Tagen geöffnet hatte, wurde ein separates Zeitfenster für die Befragung definiert. Die Vorteile einer mehrtägigen Befragung liegen u.a. darin, dass quantitativ eine grössere und vollständiger Zahl von Obdachlosen erzielt wird, da der Teil der obdachlosen Nutzer*innen, die unregelmässig die Einrichtungen aufsuchen oder am Vortag keine Bereitschaft signalisierten, an der Befragung teilzunehmen, doch noch erreicht werden können. Zudem wird das Risiko einer Übervertretung von Langzeitobdachlosigkeit verringert, wenn die Befragung über mehrere Tage erstreckt wird. Die Ausweitung der Befragung auf zwei bis drei Tage hatte auch ressourcentechnische Gründe: So konnte mit einer kleineren Anzahl an Interviewer*innen gearbeitet werden. Um die bei Befragungen über mehrere Tage und verschiedenen Einrichtungen typischen Doppelzählungen zu vermeiden, wurden die Interviewer*innen grundsätzlich an den gleichen Orten eingesetzt. Zudem fanden sich im Fragebogen Kontrollfragen, durch die Doppelungen ermittelt werden konnten.

Für die Befragungen wurden rund 50 Interviewer*innen eingesetzt. Diese wurden vorgängig geschult. Die Interviewer*innen führten die Befragungen anhand von Tablets oder Papierfragebögen durch.

2.3.3 Auswahl der Städte

Eine für die Schweiz flächendeckende Erhebung auf Basis einer Face to Face – Befragung war forschungs- und ressourcentechnisch weder zu bewältigen noch erstrebenswert. Vielmehr bestand der Anspruch, Gemeinden zu berücksichtigen, in denen eine grösstmögliche Zahl von potenziellen Betroffenen erreicht werden konnte. Dabei gingen wir von der international geteilten Beobachtung aus, dass in grösseren Städten häufiger Formen der Obdachlosigkeit in

den Kategorien 1 und 2 zu beobachten sind (Drilling 2020). Auf diese Weise gelangten mittelgrosse bis grosse Städte der Schweiz in den Fokus dieser Studie.

Das Hilfesystem dieser Städte orientiert sich nicht nur an Unterstützungsbedürftigen der Stadtbevölkerung, sondern auch an denjenigen aus den umliegenden Gemeinden. Dies hängt mit Stadtgrenzen überschreitenden Verantwortlichkeiten zusammen (Stichwort: Zentrumsfunktion). Insbesondere dann, wenn die Gemeinde in einer grossen oder mittelgrossen Agglomeration liegt und die staatliche Unterstützung auf der Geltungskraft des gleichen kantonalen Sozialgesetzes beruht, werden Leistungen der Obdachlosenhilfe angeboten, die über die einzelne Gemeinde hinausgehen (Drilling et al. 2022).

In die vorliegende Studie wurden die acht Städte Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, St. Gallen und Zürich einbezogen. Mit Ausnahme der Stadt Lugano bilden die untersuchten Städte die 7 grössten Städte der Schweiz ab. Lugano wurde hinzugenommen, um die grösste Stadt in der italienischsprachigen Schweiz einzubeziehen. Gesamthaft umfassen die acht Städte 1'295'081 Einwohner*innen und damit 15% der Gesamtbevölkerung der Schweiz. Da wir in unserer Studie ausschliesslich Personen ab 18 Jahren befragen, erscheint der Blick auf die Erwachsenenbevölkerung geboten. Die 8 Städte umfassen rund 16% der Erwachsenenbevölkerung der Schweiz. Nimmt man die Agglomerationen (ohne Berücksichtigung von Gemeinden aus dem Ausland, die an den grenznahen Städten Basel und Genf angrenzen) dazu, umfassen die 8 Gemeinden 3'988'179 Einwohner*innen, was 46% der Gesamtbevölkerung der Schweiz entspricht (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Einwohner*innenzahlen in den acht untersuchten Städten

	Einwohner*innen Gemeinde	Einwohner*innen Gemeinde	Einwohner*innen im Agglomerationsraum
	Stand 31.12.2020 (alle Altersgruppen)	Stand 31.12.2020 (18- Jährige und älter)	Stand 31.12.2020 (alle Altersgruppen)
Zürich	421'712	366'501	1'414'771
Genf	203'856	170'897	606'748
Basel	173'863	147'026	555'526
Lausanne	140'049	116'274	433'676
Bern	134'727	114'079	424'161
Luzern	82'620	70'655	235'224
St. Gallen	76'213	64'036	167'968
Lugano	62'315	52'806	150'105
Total 8 Städte	1'295'355	1'102'274	3'988'179
Gesamtschweiz	8'670'300	7'029'868	8'670'300
Anteil 8 Städte an der Gesamtbevölkerung	14.9%	15.7%	46.0%

Quelle: BFS 2021b

2.3.4 Auswahl der Einrichtungen

In einem weiteren Schritt musste in den jeweiligen Städten eine Auswahl an Einrichtungen getroffen werden, in denen Nutzer*innen ohne Obdach gemäss den Kategorien 1 und 2 verkehren oder übernachten. Für diesen Zweck wurde mit Hilfe von Verantwortlichen der jeweiligen Stadt eine Analyse der bestehenden Angebote durchgeführt. Jede Einrichtung wurde anschliessend kontaktiert und das Befragungssetting (u.a. Räumlichkeiten, Öffnungs- und Nutzungszeiten) vor Ort geklärt. Insgesamt wurden 62 Einrichtungen als Befragungsorte ausgewählt.

Auf Basis der in diesem Projekt zugrundeliegenden Definition wurde versucht, alle Notschlafstellen in den jeweiligen Städten zu ermitteln. Diese wurden nach einer weiteren Abklärung als Befragungsorte ausgewählt oder bei Verletzung der Definition (s. Abschn. 2.2) aus der Befragung herausgenommen. Unter den 62 Einrichtungen, die in den acht Städten als Befragungsorte ausgewählt wurden, waren 25 Notunterkünfte bzw. Notschlafstellen. Die Stadt Lugano besitzt keine Notunterkunft. Die Verantwortlichen der Stadtverwaltung verwiesen auf die Notschlafstelle in der 15 km entfernten Stadt Mendrisio; die Notschlafstelle wurde in die

Liste der Befragungsorte aufgenommen. Der Einfachheit halber werden wir im Folgenden von der Obdachlosigkeit in Lugano sprechen.

Befragung in den ausgewählten Einrichtungen - Orientierung an einer Vollerhebung

Vom Studiendesign her bestand der Anspruch darin, zum Erhebungszeitpunkt alle Personen, die sich in den 8 ausgewählten Städten in den relevanten Einrichtungen aufhalten, zu befragen. Bezogen auf die Wohnsituation und die Obdachlosigkeit der Nutzer*innen der Einrichtungen würde dies annäherungsweise einer Vollerhebung entsprechen. De facto konnte diese Vollerhebung jedoch nicht erreicht werden. Dies zeigt sich an der Befragung von Betroffenen in den Notschlafstellen, die gemäss Kategorie 2 von ETHOS einen Teil der Obdachlosen repräsentieren. Von den Personen, die an diesem bzw. vorherigem Abend in den Notschlafstellen übernachteten, konnten insgesamt 56% befragt werden. Diesbezüglich schwankt die Teilnahmequote in den acht Städten zwischen 45% in Basel und 100% in Luzern und St. Gallen.

2.3.5 Einfluss der Corona-Pandemie

Die Befragung fand im Dezember 2020 und damit in einer Zeit statt, in der von Seiten des Bundesrats eine ausserordentliche Lage ausgerufen wurde. Dies hatte teilweise ein verändertes Befragungssetting zur Folge. Die von den Interviewer*innen aufgesuchten Tageseinrichtungen hatten ihr Angebot angepasst (z.B. Take Away statt Essen vor Ort) und ihre Räumlichkeiten den Schutzvorschriften angepasst (weniger Tische und Stühle); zudem mussten während der Interviews Abstandsregeln eingehalten, Masken getragen und auf Hygienevorschriften (u.a. Hände waschen) geachtet werden. Eine der grössten Einschnitte war, dass die Befragungen in Zürich und Luzern verschoben werden mussten, da eine Reihe von Einrichtungen den Zugang aufgrund der Corona-Pandemie untersagten bzw. die Durchführung der Interviews im genannten Zeitraum für ungünstig hielten. Die Befragungen in Zürich und Luzern konnten erst drei Monate später, d.h. im März 2021 durchgeführt werden. Die Konsequenzen der Corona-Pandemie für die Ergebnisse der Befragung werden im Abschlusskapitel (5.2) diskutiert.

3 Obdachlosigkeit – Resultate

3.1 Ausmass

3.1.1 Wohnsituationen aller Befragten

Von insgesamt 1'182 befragten Personen in den acht Städten haben 334 Personen in der vorherigen Nacht in einer Notschlafstelle übernachtet (siehe). 209 Personen haben draussen übernachtet (Rough Sleeper). Damit sind insgesamt 543 Personen bzw. 45.9% der befragten 1'182 Personen gemäss unserer Definition (s. Abschn. 2.2) obdachlos (N=1'182).

325 der befragten 1'182 Personen (27.5%) haben in ihrer eigenen Wohnung, ihrem Haus oder Zimmer übernachtet. 109 Personen bzw. 9.0% sind vorübergehend bei Familie, Freund*innen oder Bekannten in der Erhebungsstadt untergekommen, 70 Personen bzw. 6.0% der Befragten geben an, «anders / woanders» übernachtet zu haben. Darunter fallen u.a. Übernachtungen in Hotels und Billigpensionen oder punktuell auch Psychiatrie, Spital oder Gefängnis – sowohl im In- als auch im Ausland. Darüber hinaus wurde die Kategorie «anders / woanders» auch auf diejenigen Personen angewendet, welche *ausserhalb* der Erhebungsstadt – ganz unabhängig davon, wo genau – übernachtet haben.

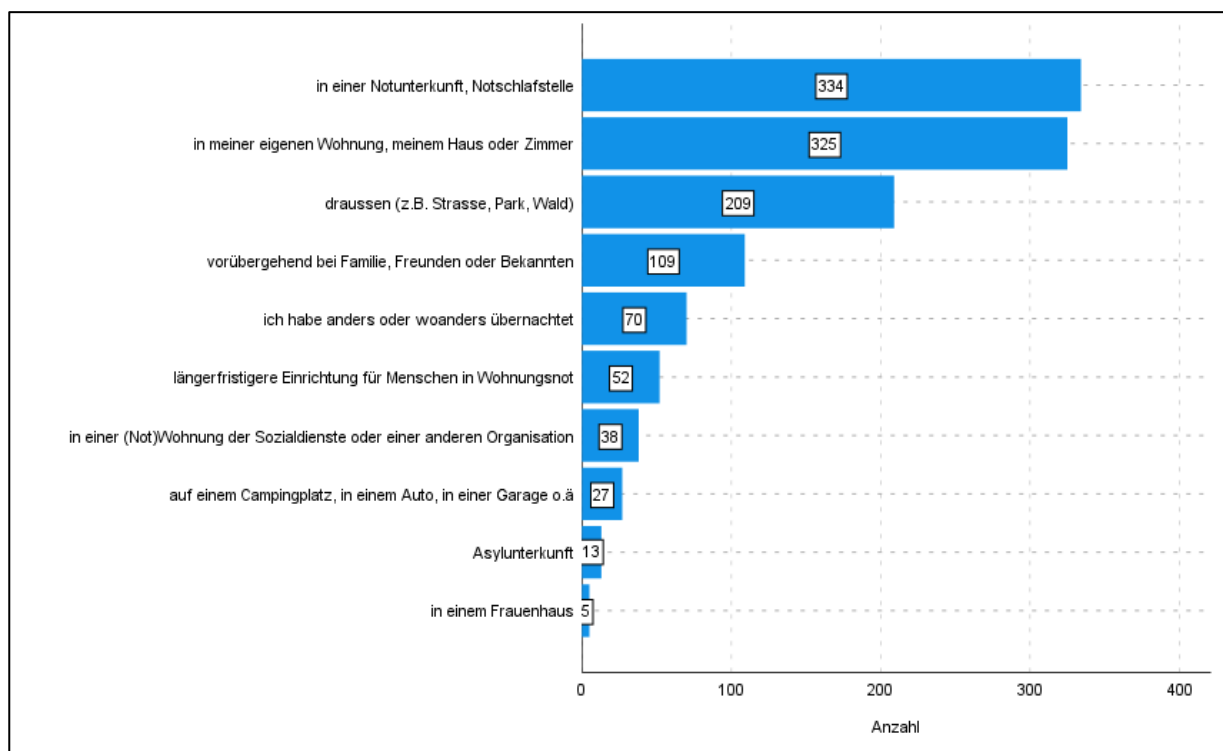


Abbildung 1: Wohnsituation der Befragten in den 8 Städten

N=1'182.

3.1.2 Ausmass der Obdachlosigkeit in den untersuchten Städten

Im Folgenden möchten wir das Bild der Obdachlosigkeit in den 8 Städten erweitern. Da am Erhebungstag bzw. an den Erhebungstagen nicht alle Betroffenen befragt werden konnten (siehe Abschnitt 2.3.1), wurden die Befragungsdaten und die daraus ermittelte Zahl zur Obdachlosigkeit um Statistiken der Notschlafstellen, namentlich um die Anzahl derjenigen Personen ergänzt, die am Tag der Zählung in den untersuchten Notschlafstellen übernachtet haben (Abbildung 2). Der Vergleich der Befragten, die angeben, in der letzten Nacht in der Notschlafstelle übernachtet zu haben mit den amtlich registrierten Nutzer*innen ergibt folgende Werte: In Genf wurden von den 250 registrierten Nutzer*innen 109 Personen befragt, was einem Anteil von 43.6% entspricht, in Lausanne nahmen 93 von 145 Notschlafstellennutzer*innen an der Befragung teil (64.1%), in Zürich waren es 40 von 82 Nutzer*innen (48.8%), in Bern 26 von 54 (48.2%), in Basel 17 von 38 (44.7%), in Lugano 12 von 18 (66.7%) und in St. Gallen 4 von 4 (100%). In Lugano wurden 7 Personen befragt, die angeben, in einer Notschlafstelle übernachtet zu haben. Es wurden uns von der Notschlafstelle in Mendrisio aber lediglich 6 Personen gemeldet. Ein Grund für die Abweichung kann sein, dass eine Person nicht in Mendrisio übernachtete, sondern in einer (uns nicht bekannten) Notunterkunft in (oder bei) Lugano.

In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass die Verhältniszahl zwischen den Personen, die draussen übernachten und denen, die Notschlafstellen aufsuchen, zwischen Städten und Regionen sehr unterschiedlich ausfallen. Als Gründe werden neben Erhebungsmethodik u.a. klimatische Einflüsse genannt und Zugang und Zugangsvoraussetzungen zu den Notschlafstellen und Notunterkünften sowie der Umgang z.B. der Polizei mit Personen, die draussen übernachten, erwähnt (Smith/Castañeda-Tinoco 2019, Drilling et al. 2020). Auch in unserer Studie zeigen sich zwischen den Städten unterschiedliche Relationen zwischen den Personen, die draussen übernachten und denen, die Notschlafstellen aufsuchen.

Werden die Anteile der Rough Sleeper an der gesamten Obdachlosigkeit, d.h. Rough Sleeper plus am gleichen Tag registrierte Personen in den Notunterkünften berechnet (siehe Tabelle 2), fällt auf, dass einige Städte einen bedeutend höheren Anteil an Rough Sleepern aufweisen als andere. Rough Sleeper in Basel machen einen Anteil von 44% an allen Obdachlosen aus, während dieser Anteil in Lausanne nur 17% beträgt. In Genf schlafen 30% aller Obdachlosen draussen, in Zürich beträgt dieser Anteil 23% und in Bern 18%.

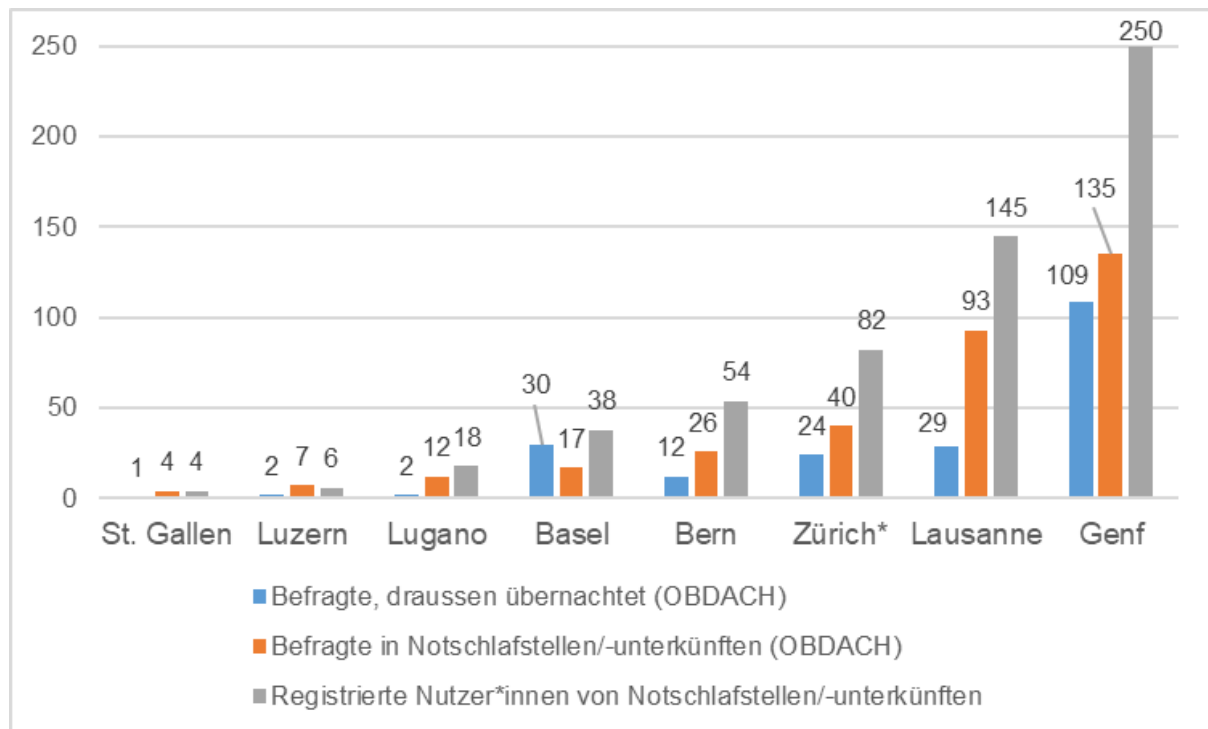


Abbildung 2: Anzahl der befragten Rough Sleeper, der befragten Notschlafstellennutzer*innen und der von den Einrichtungen am Tag der Zählung registrierten Notschlafstellennutzer*innen, gruppiert nach Stadt

Tabelle 2: Anteil der Rough Sleeper an allen Obdachlosen der Stadt

	Anzahl			% - Anteil der Rough Sleeper an allen Obdachlosen
	Rough Sleeper	Registrierte Personen in Notschlafstellen zum Zeitpunkt der Zählung	Total Obdachlose*	
Genf	109	250	359	30.4
Lausanne	29	145	174	16.7
Zürich	24	82	106	22.6
Bern	12	54	66	18.2
Basel	30	38	68	44.1
Lugano	2	18	20	10.0
Luzern	2	6	8	25.0
St. Gallen	1	4	5	20.0
Gesamt	209	597	806	25.9

*Das Total der Obdachlosen ergibt sich aus der Anzahl der in der Befragung ermittelten Personen, die angaben, draussen übernachtet zu haben (Rough Sleeper) und der Anzahl der von den Einrichtungen zum Zeitpunkt der Befragung registrierten Personen in den Notschlafstellen.

Wird das Ausmass der Obdachlosigkeit nach der Einwohner*innenzahl der Städte gewichtet⁶, zeigen sich die höchsten Anteile in Genf mit 210 Obdachlosen pro 100'000 Einwohner*innen und Lausanne mit 150 obdachlosen Menschen pro 100'000 Einwohner*innen. Es folgen mit grösserem Abstand die Städte Bern (58), Basel (46) und Lugano (38). In Zürich, der grössten Stadt der Schweiz, ergeben sich 29 obdachlose Menschen pro 100'000 Einwohner*innen.

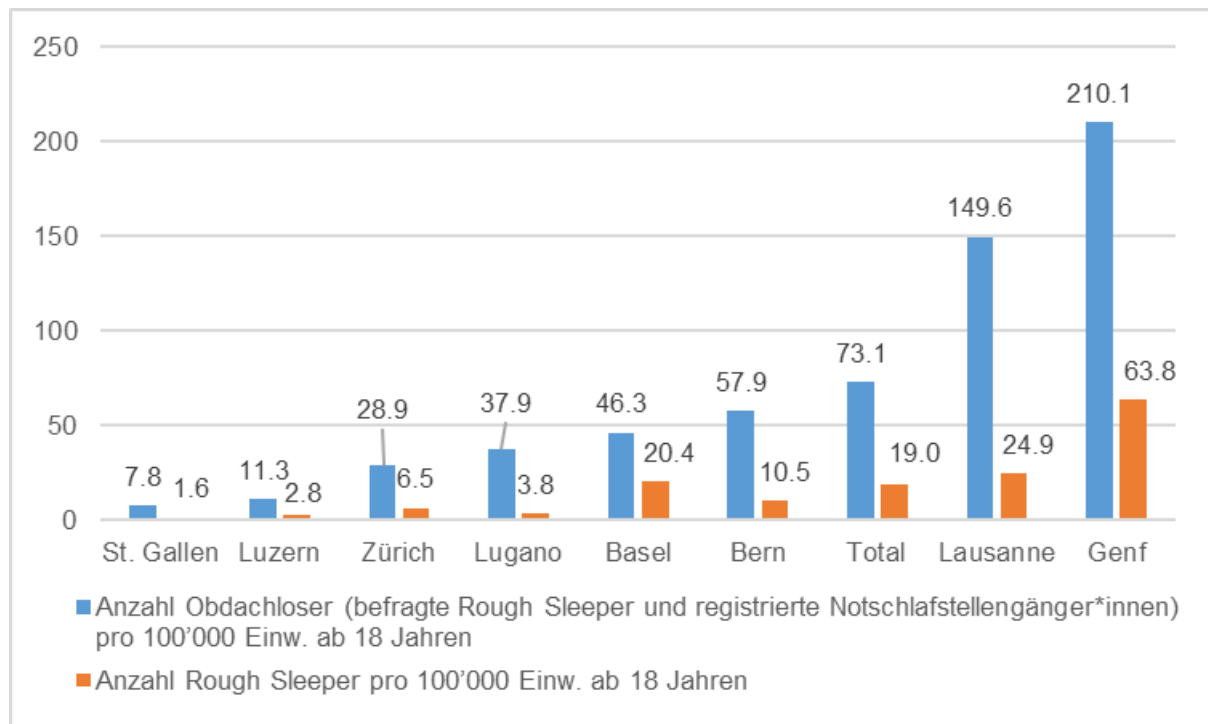


Abbildung 3: Anzahl Rough Sleeper und Notschlafstellengänger*innen pro 100'000 Einwohner*innen ab 18 Jahren gruppiert nach Stadt

3.1.3 Dauer und Dynamik der Obdachlosigkeit

In der Fachdiskussion wird darauf hingewiesen, dass sich die Wohnsituationen von Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, innerhalb kurzer Zeitspannen ändern können. Der Eintritt in ein gesichertes Wohnen ist dabei eher selten. Häufig sind Pendelbewegungen zwischen verschiedenen Formen des prekären, d.h. ungesicherten, und unzureichenden Wohnens, der Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit beobachtbar (Drilling/Dittmann/Bischoff 2019: 14). Zudem weisen Studien darauf hin, dass ein nicht unerheblicher Teil der von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen nicht vorhersagen und planen können, wo und wie sie in der Zukunft übernachten werden. Vielmehr schälen sich situativ und oftmals ad-hoc Übernachtungslösungen heraus (Lutz/Simon 2012: 164).

Wir wenden uns im Folgenden den 543 von Obdachlosigkeit betroffenen Personen zu. Diese wurden hinsichtlich ihrer zukünftigen Wohnsituation befragt. Auf die Frage, wo sie *in der kommenden Nacht* übernachten werden, geben 295 Personen bzw. 54.3% aller 543 Obdachlosen an, dass sie in einer Notunterkunft und 152 Personen d.h. 28.0% aller 543 Obdachlosen, dass sie draussen übernachten würden (N=468). 21 Personen, d.h. 3.9% gehen davon aus, dass sie weder draussen noch in einer Notschlafstelle übernachten werden. 75 Personen, d.h. 13.8% der 543 Personen, die aktuell obdachlos sind, können dagegen keine Angaben machen, wo sie in der kommenden Nacht schlafen werden.

Der Anteil derjenigen, die nicht wissen, wo sie übernachten werden, nimmt deutlich zu, wenn nach dem Übernachtungsort für *in einer Woche* gefragt wird. 170 der 543 von Obdachlosigkeit Betroffenen bzw. 31.3% können dazu keine Angaben machen. Bei denjenigen, die wissen, wo sie *in einer Woche* übernachten werden, geben 221 Personen, d.h. 40.7% an, dass sie in einer Notunterkunft unterkommen und 124 Personen, d.h. 22.8% geben an, dass sie draussen übernachten werden (N=373). 26 Personen, d.h. 4.8% wussten bereits, dass sie in einer Woche weder in einer Notschlafstelle noch draussen übernachten werden. Anhand unserer Daten kann keine Aussage dazu gemacht werden, ob Obdachlosigkeit für diese 26 Personen eine Episode bedeutet oder ob sie in naher Zukunft wieder in der Notschlafstelle oder draussen übernachten müssen.

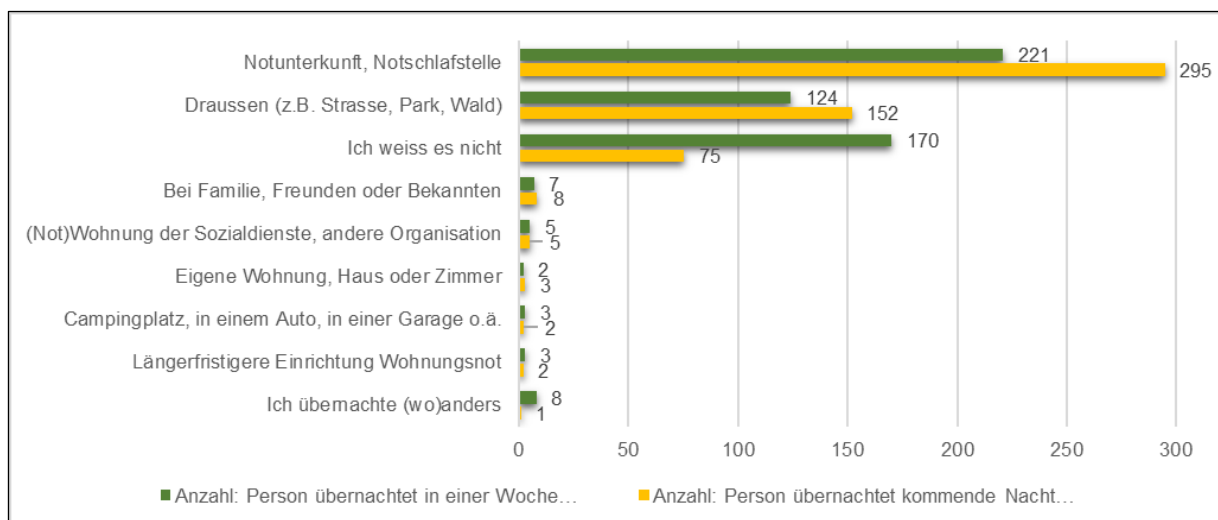


Abbildung 4: Wohnsituation der aktuell Obdachlosen in naher Zukunft

N=543.

Obdachlosigkeit kann chronisch, d.h. dauerhaft oder episodenhaft und somit von kurzer Dauer sein. Der grösste Anteil der 543 in dieser Studie befragten obdachlosen Personen ist seit 1 bis 6 Monaten obdachlos (172 Personen bzw. 31.7% der Obdachlosen). 153 Personen bzw. 30.7% der Obdachlosen berichten, dass sie seit mehr als zwei Jahren obdachlos sind. Den drittgrössten Anteil unter den aktuell von Obdachlosigkeit Betroffenen machen diejenigen aus, die seit 7 bis 12 Monaten obdachlos sind. Für 12% hält die Obdachlosigkeit erst seit 4 Wochen bzw. 1-6 Tagen an.⁷

In Abbildung 5 ist die Dauer der Obdachlosigkeit in den acht Städten ersichtlich. In den untersuchten Deutschschweizer Städten, d.h. Luzern, St. Gallen, Basel und Bern, sind die Anteile an den 543 befragten Personen, die seit mehr als zwei Jahren obdachlos sind, mit 22% bis 36% höher als in den untersuchten Westschweizer Städten Genf (16%) und Lausanne (14%). In den kleineren Städten Luzern und St. Gallen ist keine der befragten Personen erst seit 1 Tag bis 4 Wochen obdachlos. Die Betroffenen in den genannten Städten sind seit mindestens einem Monat obdachlos. In Zürich, Basel, Genf und Lausanne gibt es im Vergleich zu den anderen untersuchten Städten mehr Personen, die seit 1 Tag bis 4 Wochen obdachlos sind

Eine Einordnung der Ergebnisse zur Dauer der Obdachlosigkeit ist schwierig, da nationale Vergleichsdaten fehlen. Eine in verschiedenen Ländern der Europäischen Union durchgeführte Studie aus dem Jahr 2020 zeigt, dass 25% der Betroffenen länger als 12 Monate ohne Obdach sind, wenn sie ihre Wohnung verloren haben (Eurostat 2020).

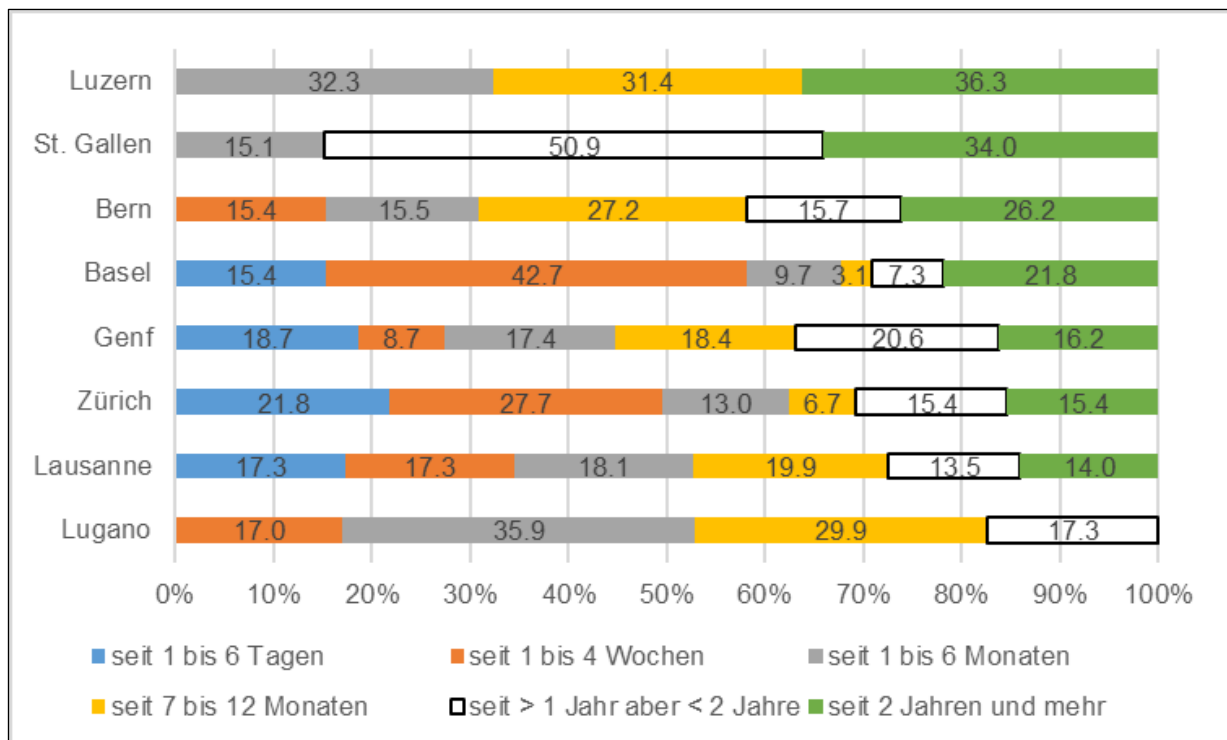


Abbildung 5: Dauer der Obdachlosigkeit gruppiert nach Stadt

N=499.

Grosse Erfahrung mit Obdachlosigkeit bei den befragten Nutzer*innen der untersuchten Einrichtungen

Im Kurzfragebogen (Screenener) wurden alle 1'182 Personen danach gefragt, welche Erfahrungen sie in ihrem Leben bereits mit verschiedenen Formen von Obdach- und Wohnungslosigkeit gemacht haben. Wie aus Abbildung 6 ersichtlich wird, hat die Mehrheit der Befragten schon einmal draussen (67.4%; 797 Personen) oder in einer Notunterkunft (64.8%; 766 Personen) geschlafen. Knapp die Hälfte (46.4%) ist auch bereits einmal vorübergehend bei Bekannten untergekommen. 80.4% aller Nutzer*innen haben bereits einmal eine der beiden Formen von Obdachlosigkeit erfahren, 87.7% haben in ihrem Leben entweder draussen, in einer Notschlafstelle oder bei Bekannten übernachtet, weil sie keine Wohnung hatten.

Damit zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit, die in den ausgewählten Einrichtungen befragt wurde, mindestens einmal in ihrem Leben von Obdachlosigkeit betroffen war.

Grosse Erfahrungen unter den Obdachlosen mit anderen Formen von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und des prekären Wohnens

67.0% der 209 Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung draussen übernachteten, haben bereits einmal in ihrem Leben die Nacht in einer Notschlafstelle verbracht. Wiederum 72.2% der 334 Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung in der Notschlafstelle übernachteten, geben an, bereits einmal draussen übernachtet zu haben. 36.6% aller 543 Obdachlosen geben an, wegen ihrer Wohnungslosigkeit bei Familie, Freund*innen oder Bekannten übernachtet zu haben. Wiederum 24.1% haben in der Vergangenheit auf einem Campingplatz, in einem Auto o.Ä. übernachtet.

14.9% berichten darüber, in einer anderen (längerfristigen) Einrichtung für wohnungslose Menschen übernachtet zu haben und 9.4% hatten bereits einmal eine Notwohnung der Sozialhilfe zur Verfügung. Schliesslich geben 3.0% der betroffenen Frauen an, bereits einmal in einem Frauenhaus übernachtet zu haben.

Insgesamt haben 83.4 aller Rough Sleeper oder Notschlafstellennutzer*innen Erfahrungen mit anderen Formen der Obdachlosigkeit, der Wohnungslosigkeit und des prekären Wohnens gemacht.

Wie gross ist die Erfahrung von Obdach- und Wohnungslosigkeit in der Gesamtbevölkerung der Schweiz? Im Rahmen einer allgemeinen und international vergleichenden Bevölkerungsumfrage (SILC) wurde ein repräsentatives Sample von mehr als 10'000 Personen ab 16 Jahren, die in der Schweiz in Privathaushalten leben, zu Erfahrungen von Obdach- und Wohnungslosigkeit befragt. Nur 0.3% der Befragten gaben an, irgendwann in ihrem Leben in einer Notschlafstelle übernachtet zu haben, während 0.2% nicht adäquat gewohnt haben, weil der genannte Ort nicht als Dauerwohnstätte vorgesehen war. 0.1% gaben an, einmal im Leben auf der Strasse übernachtet zu haben. 7.3% der Befragten haben mindestens einmal in ihrem Leben wegen Wohnungsnot vorübergehend bei Freund*innen oder Verwandten gelebt. Die Erfahrungen von Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit fallen demnach in der Gesamtbevölkerung deutlich geringer aus als in der vorliegenden Studie (Dittmann et al. 2021: 13).

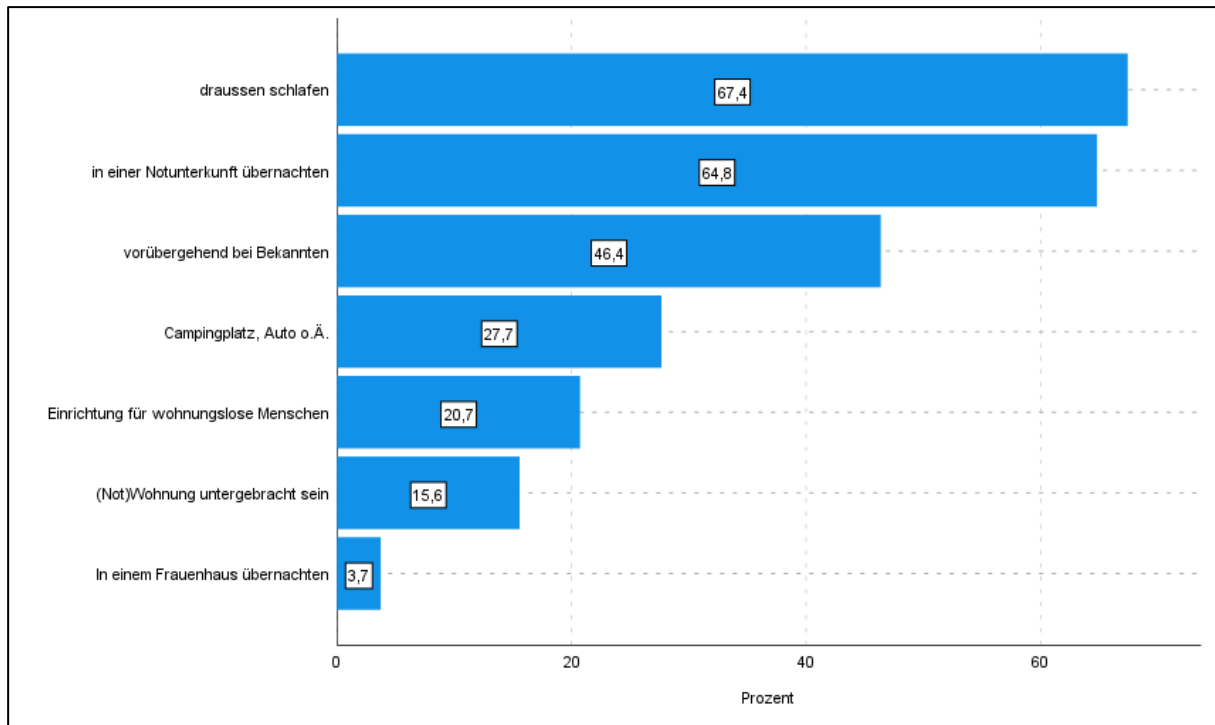


Abbildung 6: Erlebte Situationen von Wohnungs- und Obdachlosigkeit, alle 1'182 Befragte
N=1'182.

3.2 Soziodemografische Merkmale

3.2.1 Männer und Frauen

Über alle acht Städte verteilt befinden sich unter den befragten obdachlosen Personen insgesamt 91 Frauen (17%) und 443 Männer (83%) (N=534). Demnach finden sich deutlich weniger Frauen unter den obdachlosen Personen als es ihrem Anteil von ca. 50% an der Gesamtbevölkerung in der Schweiz entspricht (BFS 2021a).

Werden die Personen, die auf der Strasse übernachten oder die Notschlafstelle nutzen, nach Geschlecht differenziert, zeigt sich, dass Frauen im Vergleich zu Männern seltener draussen übernachten: Während knapp 20% der obdachlosen Frauen angeben, in der letzten Nacht draussen übernachtet zu haben, sind es bei den obdachlosen Männern fast 42%. Über 80% der obdachlosen Frauen nutzen die Notschlafstelle, während der Anteil bei den obdachlosen Männern lediglich bei 58% liegt.

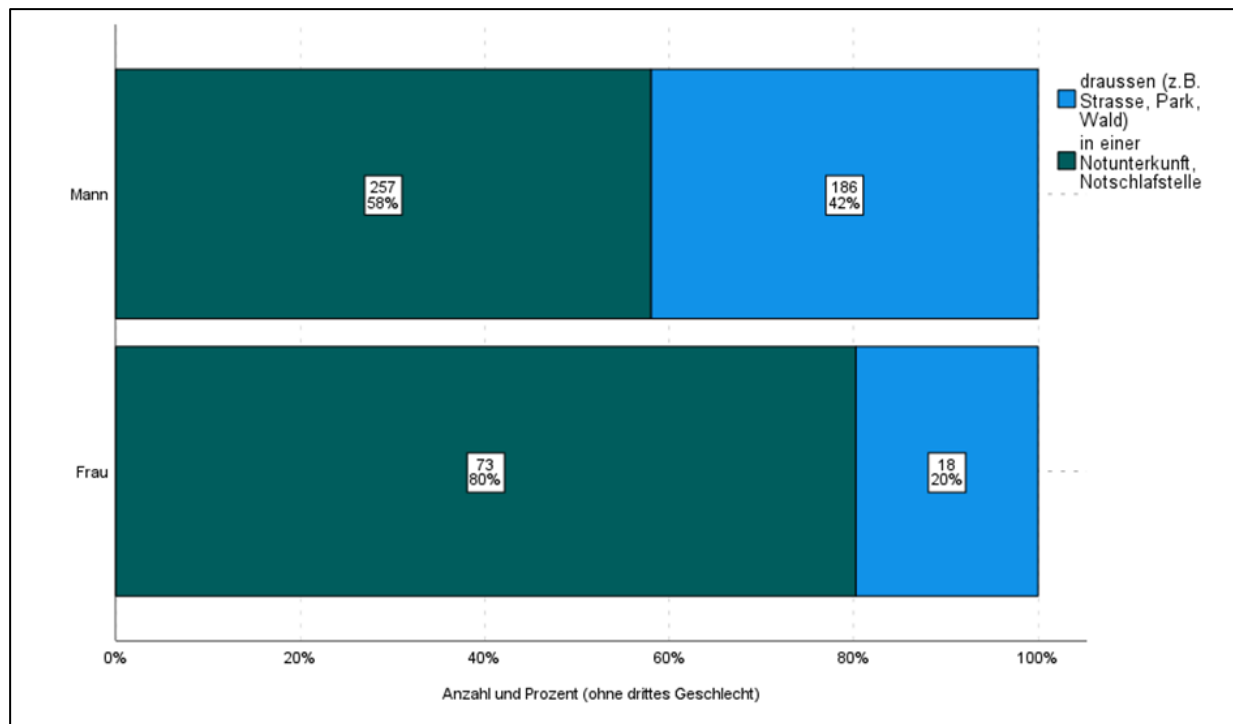


Abbildung 7: Rough Sleeper und Notschlafstellennutzer*innen nach Geschlecht

N=534.

Insgesamt bestätigen die Resultate bisherige Untersuchungen zum Thema Obdachlosigkeit, welche einen höheren Anteil von Männern unter den Betroffenen aufzeigen (z.B. Baptista 2010; Baptista und Marlier 2019; Bretherton 2017). In einer europäisch vergleichenden Studien lagen die Anteile der Männer an allen Obdach- und Wohnungslosen in 12 der untersuchten 15 Länder zwischen 75% und 85% (FEANTSA 2014: 62).

Der höhere Männeranteil unter den Obdachlosen wird mit der bei ihnen häufiger festzustellenden Anhäufung von belastenden Faktoren begründet (FEANTSA 2014: 62). Auch qualitative Studien bestätigen, dass Männer eher als Frauen in Lebensbereiche übergreifende Verarmungsprozesse geraten und gleichzeitig über wenig soziales Kapital verfügen, um z.B. private Lösungen für ihre prekäre Wohnlage zu finden (Deutschland: Fichtner 2009: 53). Frauen versuchen zudem aus Scham und Sicherheitsüberlegungen heraus die Wohnungslosigkeit zu verhindern (Deutschland: Gerull 2006, 2014; Irland: Mayock et al. 2016). Zudem sind weibliche Rough Sleeper im öffentlichen Raum weniger sicher und aufgrund patriarchaler Machtstrukturen, die es auch auf der Strasse gibt, verletzlicher (Reeve 2018).

Allerdings verweist die Fachliteratur auch auf das grosse Dunkelfeld bei den Frauen, da von Wohnungsnot betroffene Frauen auf keine frauenspezifischen Angebote zurückgreifen können und somit eher selten in den Einrichtungen anzutreffen sind. Die Unterrepräsentation von obdachlosen Frauen lässt sich auch auf die Definition von Obdachlosigkeit sowie die Art der Datensammlung zurückführen. Frauen werden in denjenigen Studien stärker berücksichtigt, welche eine breitere Definition von Obdachlosigkeit anwenden (Peace 2016: 106). So werden beispielsweise darin auch Frauen einbezogen, die von häuslicher oder geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen sind und sich deswegen u.a. in Frauenhäusern oder bei Bekannten oder Freund*innen aufhalten.

Vor dem Hintergrund dieser Erläuterungen ist davon auszugehen, dass der in dieser Studie markant geringere Anteil der Frauen unter den Obdachlosen weiterhin substantiell ist, der relative Unterschied zu dem Anteil der Männer sich aber verringert.

3.2.2 Alter

Das Alter der 530 antwortenden Obdachlosen bewegt sich zwischen *18 bis 82 Jahren*. Der Mittelwert liegt bei 40.1 Jahren. 18% sind zwischen 18 und 25 Jahre alt, 26% zwischen 26 und 35 Jahre, 35.5% zwischen 36 und 50 Jahre und 17% sind zwischen 51 und 60 Jahre alt. 7.0% sind 61 Jahre und älter. Mit einem Anteil von 4.0% ab 65 Jahren unter den betroffenen Personen befinden sich im Vergleich zur Gesamtbevölkerung wenig Personen im rentenfähigen Alter. 2020 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 19%.

Auch die Regionalstudie von Drilling et al. (2018) stellt für Basel fest, dass der Anteil der Obdachlosen ab 65 Jahren mit 6% unter allen Betroffenen geringer ausfällt, als es ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung entspricht, der im Jahr 2018 bei 18% lag. Zudem bestätigt dieses Resultat eine Reihe von Studien aus anderen Ländern, wonach Menschen im aktiven Erwachsenen- und Erwerbsalter stärker von Obdachlosigkeit betroffen sind als Menschen im höheren Alter (Baptista und Marlier 2019: 40). So machen beispielsweise in Kanada Menschen im Alter von 65 Jahren und älter weniger als 4% der obdachlosen Personen aus, während der Anteil in der Bevölkerung um ein Vielfaches höher liegt (Gaetz et al. 2013). Dass sich wenige Personen im höheren Alter unter den Betroffenen befinden, kann mehrere Gründe haben. Der niedrige Anteil von Personen insbesondere ab 65 Jahren und älter lässt sich für die Schweiz auf den Übertritt der Betroffenen in verschiedene Sozialversicherungs- und Hilfesysteme zurückführen, wie Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) sowie Ergänzungsleistungen (EL) zusätzlich zur AHV. Mit dem neuen Versicherungsstatus der Betroffenen kommen

zunehmend Pflegeheime, Altersheime bzw. -wohnungen zum Einsatz. Des Weiteren hat der geringere Anteil von älteren Personen unter den Obdachlosen auch mit der kürzeren Lebenserwartung von Menschen ohne Obdach zu tun. Dies zeigen Erkenntnisse aus internationalen Studien. In einer Studie zur Obdachlosigkeit in Hamburg wurde beispielsweise festgestellt, dass das durchschnittliche Sterbealter bei 44,5 Jahren lag (Ishorst-Witte 2001). In Frankreich lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei 49 Jahren im Vergleich zu 77 Jahren in der Gesamtbevölkerung (Jackson et al. 2016). Ähnliche Zahlen ergeben sich für England, wo das durchschnittliche Sterbealter bei obdachlosen Personen im Zeitraum zwischen 2001-2009 bei 47 Jahren lag (bei Frauen sogar nur bei 43 Jahren) im Vergleich zu 74 Jahren für Männer bzw. 80 Jahren bei Frauen in der Gesamtbevölkerung (Thomas 2012).

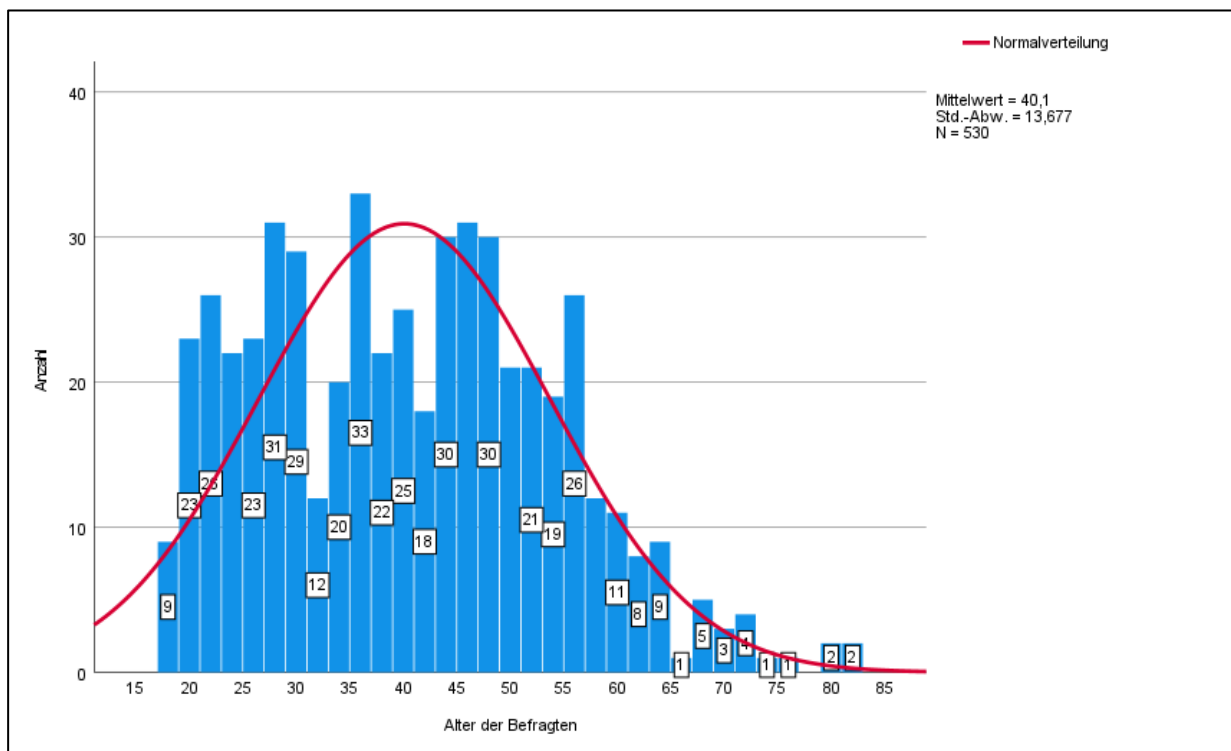


Abbildung 8: Alter in Jahren der aktuell von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen

3.2.3 Staatsangehörigkeit

91 Personen, d.h. 16.8% der 543 obdachlosen Personen haben die Schweizer Staatsangehörigkeit. 452 Betroffene, d.h. 83.2% haben eine ausländische Nationalität. Von ihnen haben 332 Personen bzw. 63.2% keinen offiziellen Aufenthaltsstatus (Sans-Papiers). Die Mehrheit der obdachlosen Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit stammt aus

Rumänien. Dieses Resultat zeigt, dass Obdachlosigkeit und Migration bzw. Aufenthaltsstatus in der Schweiz eng miteinander verbunden sind. Der Anteil der Ausländer*innen an den Obdachlosen ist höher, als es ihrem Anteil an der ständigen Wohnbevölkerung entspricht. Dieser lag in der Schweiz im Jahr 2020 bei 26% (BFS 2021).

Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen Studienresultate auf europäischer Ebene, wonach in der Gruppe obdachloser Personen die Menschen mit Migrationshintergrund und ausländischer Staatsangehörigkeit überrepräsentiert sind (Baptista/Marlier 2019). Insbesondere überrepräsentiert sind Asylsuchende und Personen ohne offiziellen Aufenthaltsstatus (Edgar et al. 2004; Pleace 2010). In Ländern wie Österreich, Belgien, Frankreich, Italien und Luxemburg bilden ausländische Staatsangehörige auch absolut betrachtet die Mehrheit der Menschen ohne Obdach (ESPN 2019). Die Autor*innen führen diese Ergebnisse auf die schlechteren Chancen für die Betroffenen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie auf kulturelle Vorurteile in der einheimischen Bevölkerung und Rassismus gegenüber «Fremden» zurück. Im Fall der Personen ohne offiziellen Aufenthaltsstatus kommen rechtliche Barrieren im Zugang zum Wohn- und Arbeitsmarkt hinzu.

Die Analyse der Staatsangehörigkeiten der Obdachlosen zeigt in unserer Studie folgende Nationalitäten: Unter den ausländischen Obdachlosen gibt der grösste Teil an, die rumänische Staatsangehörigkeit zu besitzen (88 Personen, 25%). Die zweitgrösste Gruppe besitzt die nigerianische (52 Personen, 11,5%) und die drittgrösste Gruppe die algerische Staatsangehörigkeit (41 Personen, 9,1%). Bezogen auf die unmittelbar angrenzenden Nachbarländer der Schweiz geben 2 Personen an, über einen österreichischen Pass und eine Person über einen Pass für Liechtenstein zu verfügen. 25 Personen geben als Erstnationalität Frankreich, 9 Personen Deutschland und 17 Personen Italien an.

Nach 9 regionalen Ländergruppen der Welt aufgeteilt, besitzen knapp 24% der Betroffenen die Staatsangehörigkeit aus einem Land Osteuropas. Der Anteil obdachloser Personen mit einer Staatsangehörigkeit aus einem Land Nordafrikas beträgt etwas über 22%; rund 19% besitzen einen Pass für ein Land der Subsahara-Afrika. Etwas mehr als 22% der obdachlosen Menschen besitzen die Staatsangehörigkeit für ein Land Westeuropas und anderen Staaten (dazu zählen u.a. auch Kanada, USA und Türkei), wobei die Mehrheit dieser Gruppe aus Staatsangehörigen der Länder Frankreich, Spanien und Italien besteht. Knapp 5% besitzen die Staatsangehörigkeit für ein lateinamerikanisches oder karibisches Land. Etwas mehr als 2% besitzen eine Staatsangehörigkeit aus Ländern Asiens. 29 Personen machen keine Angaben zu ihrer Staatsangehörigkeit bzw. bezeichnen sich als staatenlos. Insgesamt wird die grosse

Ländervielfalt unter den Betroffenen deutlich: Die obdachlosen Menschen umfassen Staatsangehörigkeiten aus insgesamt 72 Ländern (N=452).

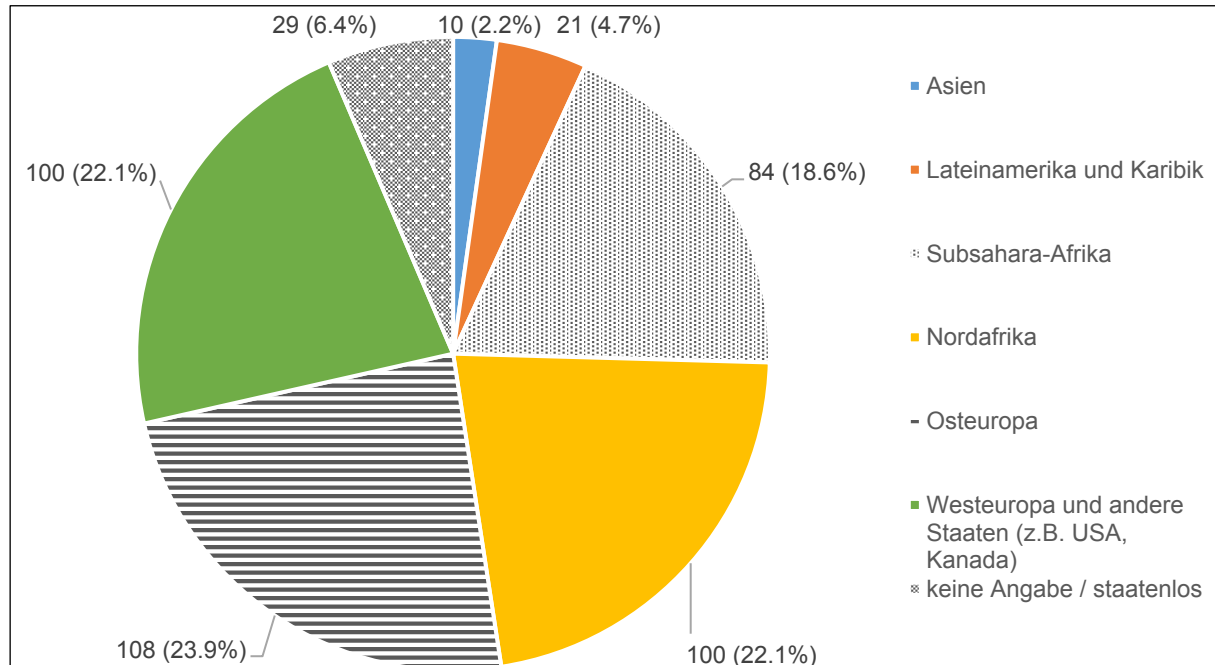


Abbildung 9: Anzahl ausländischer Obdachloser gruppiert nach Ländergruppen

N=452.

3.2.4 Aufenthaltsstatus und Sans-Papiers

Der Aufenthaltsstatus der Betroffenen stellt eine wichtige Voraussetzung dar, Hilfen im Unterstützungssystem in Anspruch nehmen zu können. In der vorliegenden Studie besitzen 16.8% der 543 Befragten eine schweizerische Nationalität. 61.1% haben keine Aufenthaltsbewilligung. 5.2% besitzen eine Niederlassungsbewilligung B und 4.4% eine Niederlassungsbewilligung C. Asylsuchende machen einen Anteil von 2.2% unter den Obdachlosen aus. Kurzaufhaltende bilden einen Anteil von 1.5%. Noch geringer sind die Anteile der vorläufig aufgenommenen Ausländer*innen mit Flüchtlingsstatus (0.6%), der Schutzbedürftigen (0.4%) und der Personen, die im Besitz einer Grenzgängerbewilligung sind (0.4%).

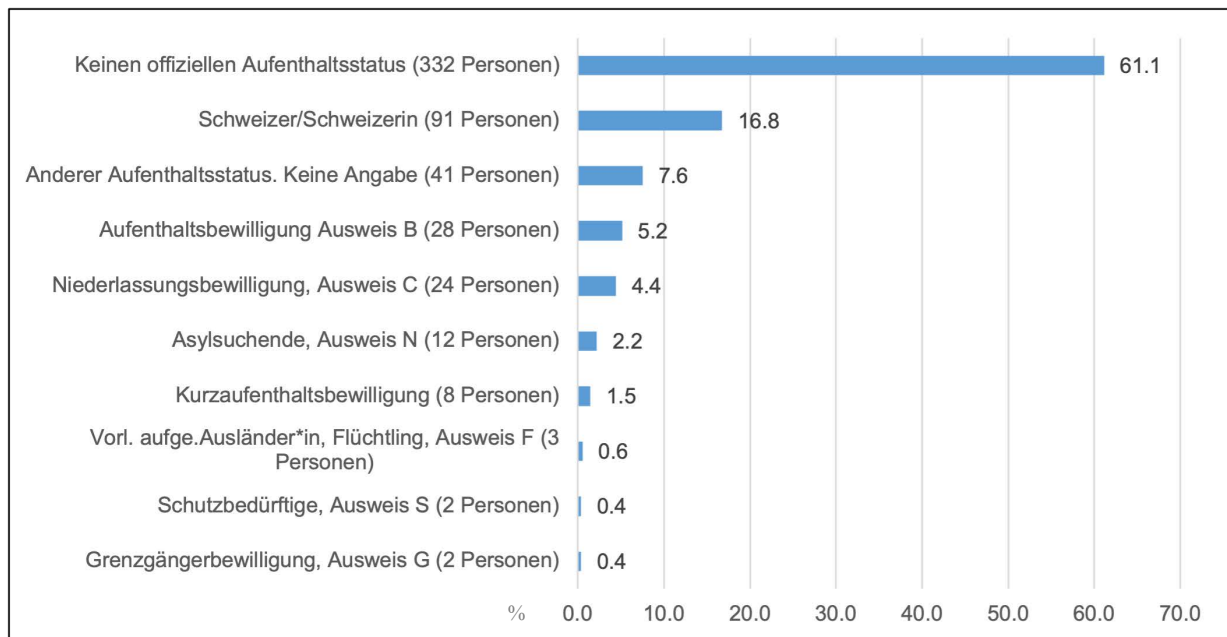


Abbildung 10: Menschen ohne Obdach gruppiert nach ihrem aktuellem Aufenthaltsstatus, Dargestellt sind Anteile in %

N=543.

Zu den bemerkenswerten Ergebnissen der Studie gehört, dass 61.1% (332 Personen) der 543 befragten Obdachlosen keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen. Sie sind nicht nur obdachlos, sondern auch ohne gültige Aufenthaltspapiere. Der Anteil der Sans-Papiers an den Obdachlosen erhöht sich auf 73.0%, wenn nur die 452 obdachlosen Personen ohne schweizerischen Pass berücksichtigt werden, für die sich die Frage des Aufenthalts aufgrund ihrer ausländischen Nationalität überhaupt stellt.

Keine gültigen Aufenthaltspapiere zu besitzen, bringt eine Reihe von Folgeproblemen mit sich. Insbesondere wenn die Aussichten auf eine Verlängerung des Aufenthalts gering sind, besteht das generelle Risiko, die Schweiz verlassen zu müssen, auch wenn die Personen viele Jahre hier verbracht und eine Ausbildung absolviert haben oder erwerbstätig waren. Wegen abgelaufener Aufenthaltspapiere droht ihnen, ihre Erwerbsarbeit zu verlieren oder gar nicht erst zu finden. Auch in Bezug auf die Versorgungssituation stellen sich Schwierigkeiten: So ist beispielsweise eine medizinische Behandlung ausserhalb der Notfallversorgung nur eingeschränkt möglich. In der Literatur (z.B. Dittmann et al. 2021) wird zudem darauf hingewiesen, dass Menschen aufgrund ihres illegalen Aufenthaltsstatus ihre Wohnung verlieren können. Weiter ist ihnen der Zugang zum Wohnungsmarkt verwehrt, da nach dem Gesetz Wohnraum nicht an Personen mit ungültigem Aufenthaltsstatus vermietet werden darf.

Da es sich bei den obdachlosen Sans-Papiers um eine besonders vulnerable Gruppe handelt und drei Fünftel aller in dieser Studie befragten Obdachlosen keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen, werden im folgenden Abschnitt Auswertungen zu den Exklusionserfahrungen dieser Menschen vertieft.

Ein Vergleich nach der Soziodemographie zeigt, dass der Anteil der Frauen mit 15% etwas geringer ist als in der Gruppe der Obdachlosen mit gültigen Ausweispapieren (20%). Auch der Altersdurchschnitt liegt bei den obdachlosen Sans-Papiers mit 37.6 Jahren unter dem Mittelwert der Obdachlosen mit gültiger Aufenthaltsbewilligung (44.2 Jahre).

Tabelle 3: Verteilung der von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen nach Stadt, mit und ohne gültige Aufenthaltspapiere

	Obdachlose		Obdachlos und Sans-Papiers		% - Anteil der obdachlosen Sans-Papiers an allen Obdachlosen in der jeweiligen Stadt
	Häufigkeit	% - Anteil an Gesamt	Häufigkeit	% - Anteil an Gesamt	
Basel	47	8.7	18	5.4	38.3
Bern	38	7.0	7	2.1	18.4
Genf	244	44.9	183	55.1	75.0
Lausanne	122	22.5	96	28.9	78.7
Luzern	9	1.7	0	0.0	0.0
St. Gallen	5	0.9	0	0.0	0.0
Zürich	64	11.8	26	7.8	40.6
Lugano	14	2.6	2	0.6	14.3
Gesamt	543	100.0	332	100.0	61.1

Die Sans-Papiers unter den Obdachlosen verteilen sich unterschiedlich auf die acht untersuchten Städte: In Genf wurden insgesamt 244 Personen und damit die meisten Obdachlosen befragt; darunter sind 75.0% Obdachlose ohne gültige Papiere (siehe Tabelle 3). In Lausanne, das mit 122 Personen die zweitmeisten Obdachlosen aufweist, sind 78.7% ohne gültige Papiere. In Zürich gehören 40.6% der 64 befragten Obdachlosen zu den Sans-Papiers, in Basel sind 38.3% der 47 Obdachlosen ohne gültige Aufenthaltspapiere. Deutlich geringer

sind die Anteile der Sans-Papiers unter den Obdachlosen in Bern (18.4% der 38 Betroffenen) und Lugano (14.3% der 14 Betroffenen). In den Städten Luzern (9) und St. Gallen (5) gibt es zum Befragungszeitpunkt keine Personen mit ungültigen Aufenthaltspapieren unter den Obdachlosen.

Die Frage nach den Gründen für die unterschiedlich hohen Anteile an Sans-Papiers unter den Obdachlosen in den 8 Städten kann anhand des vorliegenden Datenmaterials empirisch nicht beantwortet werden. Es wären Thesen zu prüfen, ob die Zugänge zu den Hilfen (z.B. Essen und Trinken, Wärmestube, Notschlafstelle, Hygiene) oder die bestehenden Barrieren zwischen Einrichtungen bzw. zwischen den Städten unterschiedlich sind. Ebenfalls wären die aus der städtischen Migrationsforschung angebrachten Thesen prüfenswert, wonach Menschen, die ins Ausland migrieren, tendenziell in die Städte gehen, in denen sie neben Arbeit auch soziale, materielle und emotionale Unterstützung eher erhalten können, z.B. weil in der Stadt die gleiche Sprache gesprochen wird oder dort Menschen leben, die sie kennen. Dieser „arrival city“-Effekt (Saunders 2011) zeigt sich auch bei den Personen mit abgelaufenen bzw. ungültigen Aufenthaltspapieren.

Exkurs Sans-Papiers

Aus welchen Ländern kommen die obdachlosen Sans-Papiers?

Mit einem Anteil von 22.6% (d.h. 75 Personen) nehmen die Menschen mit einer rumänischen Staatsangehörigkeit den grössten Anteil unter den Sans-Papiers in der Befragung ein. Zum Zeitpunkt der Befragung verteilen sie sich auf die Städte Genf (31 Personen), Lausanne (19), Zürich (14) und Basel (10). Dahinter folgen Menschen mit Nationalitäten aus den Ländern Nigeria (44 Personen), Algerien (35 Personen) und Marokko (24 Personen) sowie Frankreich¹⁰ (19 Personen). Diese Staatsangehörigkeiten machen rund 59.0% aller Nationalitäten unter den Sans-Papiers aus. Die Sans-Papiers aus Algerien, Frankreich und Marokko halten sich vor allem in den französischsprachigen Städten Genf und Lausanne auf. Insgesamt umfassen die obdachlosen Sans-Papiers Nationalitäten aus 45 Ländern.

Exkurs Sans-Papiers

Wie sehr nehmen obdachlose Sans-Papiers Diskriminierungen im öffentlichen Raum wahr?

43.3% der obdachlosen Sans-Papiers erleben Diskriminierungen im öffentlichen Raum, während dies bei den Obdachlosen mit gültigem Aufenthaltsstatus bei 39.5% der Fall ist. 36.0% der Armutsbetroffenen, die sich in einem Wohnsetting befinden, nehmen solche persönlichen Anfeindungen im öffentlichen Raum wahr.

Gehen obdachlose Sans-Papiers einer Erwerbsarbeit nach?

Die obdachlosen Sans-Papiers sind de facto nicht im regulären Arbeitsmarkt eingebunden und gehen auch keiner Ausbildung nach. Von den 331 obdachlosen Sans-Papiers geben nur vier Personen an, einer bezahlten Erwerbsarbeit nachzugehen; drei Personen sind dagegen in Ausbildung. Prekäre Arbeitsbeziehungen bestehen dagegen häufiger: 47.0% der obdachlosen Sans-Papiers geben an, in den letzten 12 Monaten kurze Arbeitseinsätze von einigen Tagen ohne Vertrag gehabt zu haben oder Geld durch Betteln oder private Bezahlung, z.B. für geleistete Haushaltsarbeiten oder andere Aufgaben, etwa in einer Gassenküche, erhalten zu haben. Da Personen mit ungültigen Aufenthaltspapieren keiner regulären Erwerbsarbeit in der Schweiz nachgehen dürfen, ist ihre arbeitsmarktliche Situation systembedingt äusserst prekär.

Wie sehr verschlechtert die Corona-Pandemie den Lebensalltag der obdachlosen Sans-Papiers

Unter den Bedingungen von Corona und den Massnahmen ihrer Bekämpfung verschlechtert sich die Situation der obdachlosen Menschen in der Schweiz, insbesondere für diejenigen, die keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen. Für 68.0% der obdachlosen Sans-Papiers ist ihr Alltag seit der Corona-Pandemie schwieriger geworden; bei den Obdachlosen mit gültigem Aufenthalt sind es 54.0%; bei den Armutsbetroffenen, die nicht wohnungslos sind, nehmen 47.0% eine Verschlechterung ihres Alltags wahr. Die grössere Einschränkung des Alltags bei den Sans-Papiers lässt sich dadurch erklären, dass die Nutzung der für Obdachlose so wichtigen öffentlichen Räume in der Pandemie beschränkt, Hilfeleistungen (z.B. Essen in Gassenküchen) reduziert und Kontrollen, z.B. durch Polizei zur Einhaltung von Massnahmen zur Bekämpfung der Pandemie, ausgeweitet wurden.

3.2.5 Bildung

Mehr als ein Drittel, d.h. 36.6% der 522 obdachlosen Personen, die über ihre Bildung berichten, gibt als höchsten Bildungsabschluss den obligatorischen Schulabschluss an¹¹. 19.0% der Betroffenen haben eine Berufslehre gemacht. 11.1% der obdachlosen Personen besitzen einen Hochschulabschluss. 10.7% haben eine Maturität bzw. Lehrer*innenausbildung absolviert und 6.1% geben an, eine höhere Fachschule oder eine Kunstgewerbeschule besucht zu haben.

Zu den bemerkenswerten Ergebnissen dieser Studie gehört, dass 16.3% der Betroffenen keinen Schulabschluss erzielt bzw. nie eine Schule besucht haben. Der Anteil solcher «Dropouts» ist bei den befragten Obdachlosen deutlich höher als in der Gesamtbevölkerung der Schweiz. Der Anteil der vorzeitigen Schulabgänger*innen ohne Abschluss der Sekundarstufe II im Jahr 2020 beträgt bei den jungen Erwachsenen zwischen 18 und 24 Jahren ausserhalb des Bildungssystems 4.8% (BFS 2021d). Auch der Anteil der Personen, die als höchsten Schulabschluss die obligatorische Schulzeit absolviert haben, fällt bei den befragten obdachlosen Personen bedeutend höher aus als in der Gesamtbevölkerung. In der Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil der Personen, welche die obligatorische Schule als höchsten Bildungsabschluss angeben, lediglich 17% (ebenda). 47% haben die Sekundarstufe II und 36% die Tertiärstufe abgeschlossen (ebenda). Der Vergleich der Resultate aus der vorliegenden Studie mit der schweizerischen Bildungsstatistik ist mit Vorsicht durchzuführen, da der Anteil von obdachlosen Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sehr hoch ausfällt (s. Abschn.3.2.3). Diese Menschen stammen mit höherer Wahrscheinlichkeit aus Ländern, in denen ein anderes Schulsystem vorherrscht.

Das Ergebnis dieser Studie zum Bildungsniveau steht in Übereinstimmung mit anderen europäischen Studien zu Obdachlosigkeit, in denen eine geringe Bildung sowohl bei den Obdachlosen als auch bei deren Eltern(teilen) festgestellt wurde (Enders-Dragässer 2010: 13). Das Resultat aus der vorliegenden Untersuchung bestätigt zudem den in vielen anderen Studien nachgewiesenen Zusammenhang, dass materielle Armut mit Bildungsarmut verknüpft ist. Bildungsarme Menschen sind einem höheren Arbeitsmarktrisiko und demzufolge auch einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt (Kohlrausch 2018).

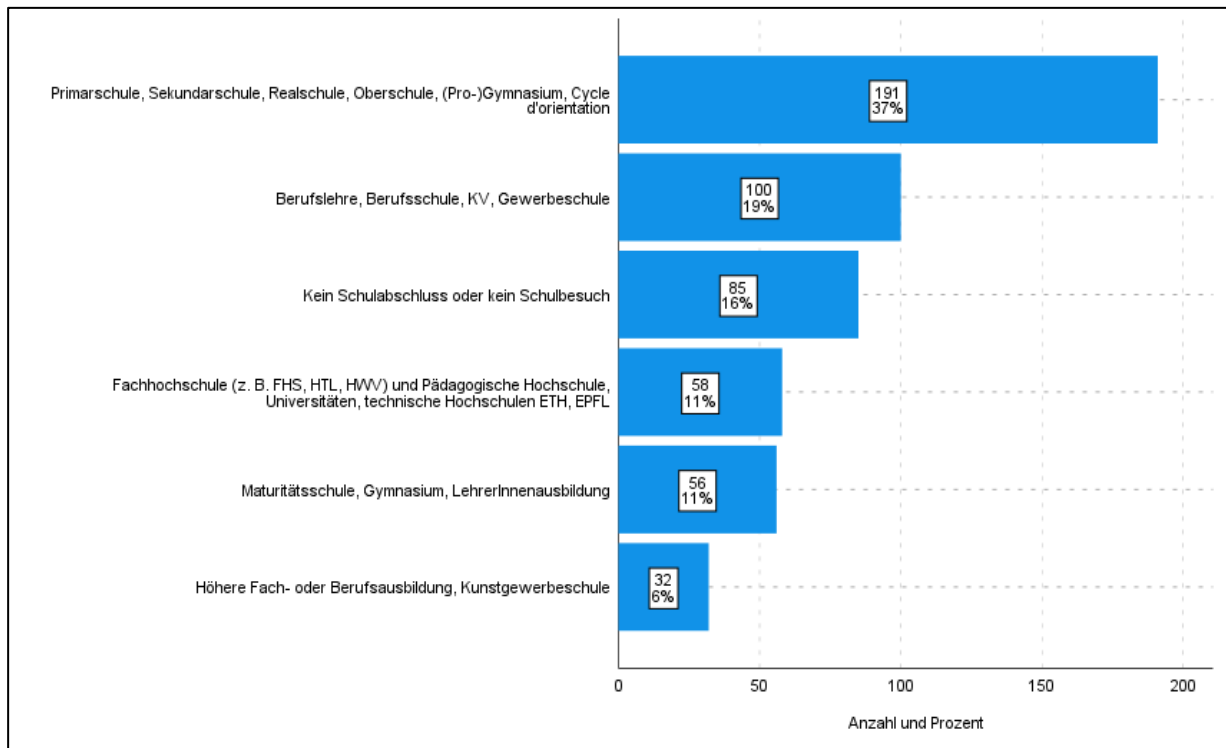


Abbildung 11: Höchster Schulabschluss der befragten Obdachlosen

N=522.

3.2.6 Erwerbssituation

Empirische Studien zu Obdachlosigkeit stellen Obdachlosigkeit und Erwerbslosigkeit in einen Erklärungszusammenhang (Busch-Geertsema et al. 2019, 149ff.): Menschen, die erwerbslos sind, sind einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt, welches in Wohnungslosigkeit oder gar Obdachlosigkeit resultieren kann, wenn zusätzlich staatliche Hilfen nicht in Anspruch genommen werden (können) und weitere destabilisierende Faktoren (z.B. in der Familie) vorliegen und schwierige Rahmenbedingungen wie z.B. Knappheit an bezahlbaren Wohnungen hinzukommen. Umgekehrt ist es sehr schwer einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, wenn die Menschen ohne Obdach sind (ebenda).

In der vorliegenden Studie bestätigt sich der überproportionale Anteil von Obdachlosen, die ohne Erwerbsarbeit sind. 74.9% der 404 obdachlosen Personen, die zu ihrer Erwerbstätigkeit Angaben machten, haben keine arbeitsvertraglich abgesicherte Lohnarbeit. Gerade 8.3% der Erwerbslosen sind offiziell «arbeitslos» gemeldet. 6.8% der Obdachlosen beziehen eine AHV-Rente. Weitere 2.0% der Obdachlosen beziehen eine IV-Rente. Der Ausschluss von der Erwerbsarbeit ist offensichtlich, wenn Indikatoren des Arbeitsmarkts vergleichend

berücksichtigt werden. Im Jahr 2020 betrug die Erwerbslosenquote in der Schweiz gemäss ILO 5% (BFS 2021c).

Knapp 7% der obdachlosen Personen gehen einer regulären, d.h. arbeitsvertraglich abgesicherten bezahlten Arbeit in Voll- oder Teilzeit nach. Von den knapp 7% aller obdachlosen Personen, die erwerbstätig sind, geht mehr als die Hälfte einer befristeten Tätigkeit nach: bei 44.1% der erwerbstätigen Obdachlosen ist die Erwerbstätigkeit auf unter 6 Monate befristet.

62.7% der 255 erwerbslosen Personen, die hierzu Angaben machten, gehen bereits seit 3 Jahren und länger keiner Erwerbstätigkeit mehr nach. Die Dauer der Erwerbslosigkeit ist bei den von Obdachlosigkeit Betroffenen eklatant hoch, insbesondere wenn Kennziffern zur Dauer der Erwerbslosigkeit in der Schweiz vergleichend berücksichtigt werden. Im Jahr 2020 waren in der Schweiz 14.6% der erwerbslos Gemeldeten länger als 1 Jahr ohne Arbeit und in diesem Sinne langzeitarbeitslos (Quelle SECO 2020).

Etwas weniger als die Hälfte (43.2%) der 408 obdachlosen Personen, die zu ihrer Erwerbssituation Auskunft gegeben hat, gibt an, in den letzten 12 Monaten durch andere, d.h. nicht reguläre Arbeit, Geld verdient zu haben (z.B. Betteln, kurze Arbeitseinsätze ohne Vertrag, Haushaltsarbeiten etc.).

Obdachlose Personen, welche aktuell keiner Berufstätigkeit nachgehen, wurden gefragt, ob sie früher regelmässig berufstätig gewesen seien. Diese Frage wurde von fast 80% der Betroffenen bejaht. Anschliessend wurden die 278 Personen, welche die Frage mit «Ja» beantwortet hatten, nach der Art ihrer Berufstätigkeit befragt. Hierbei handelte es sich um eine offene Frage. Die Antworten wurden bei der Auswertung einzelnen Berufsgruppen zugeordnet, welche in Anlehnung an die International Standard Classification of Occupations – ISCO 08 (BFS 2017) gebildet wurden.¹² Wie in Abbildung 12 zu erkennen ist, war der grösste Anteil der obdachlosen Personen früher in einem handwerklichen Beruf oder im Bereich der Gastronomie und Hotellerie tätig. Der drittgrösste Anteil war im Bereich Logistik und Transport tätig. Es folgen nach der Anzahl der Nennung Tätigkeiten in der Land- und Forstwirtschaft, im Baugewerbe und im Detailhandel und Verkauf. Insgesamt zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der früheren Berufstätigkeiten der Obdachlosen zu den Berufsgruppen im Tieflohnsektor gezählt wird (BFS 2019).

Der Anteil von Arbeitnehmenden im Tieflohnsektor hängt u.a. vom Bildungsniveau ab. Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung sind bedeutend stärker im Tieflohnsektor vertreten als Personen mit abgeschlossener Ausbildung (ebenda). Dies bestätigen auch die Zahlen der vorliegenden Untersuchung: Über ein Drittel der Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, verfügt über keine abgeschlossene Berufsausbildung.

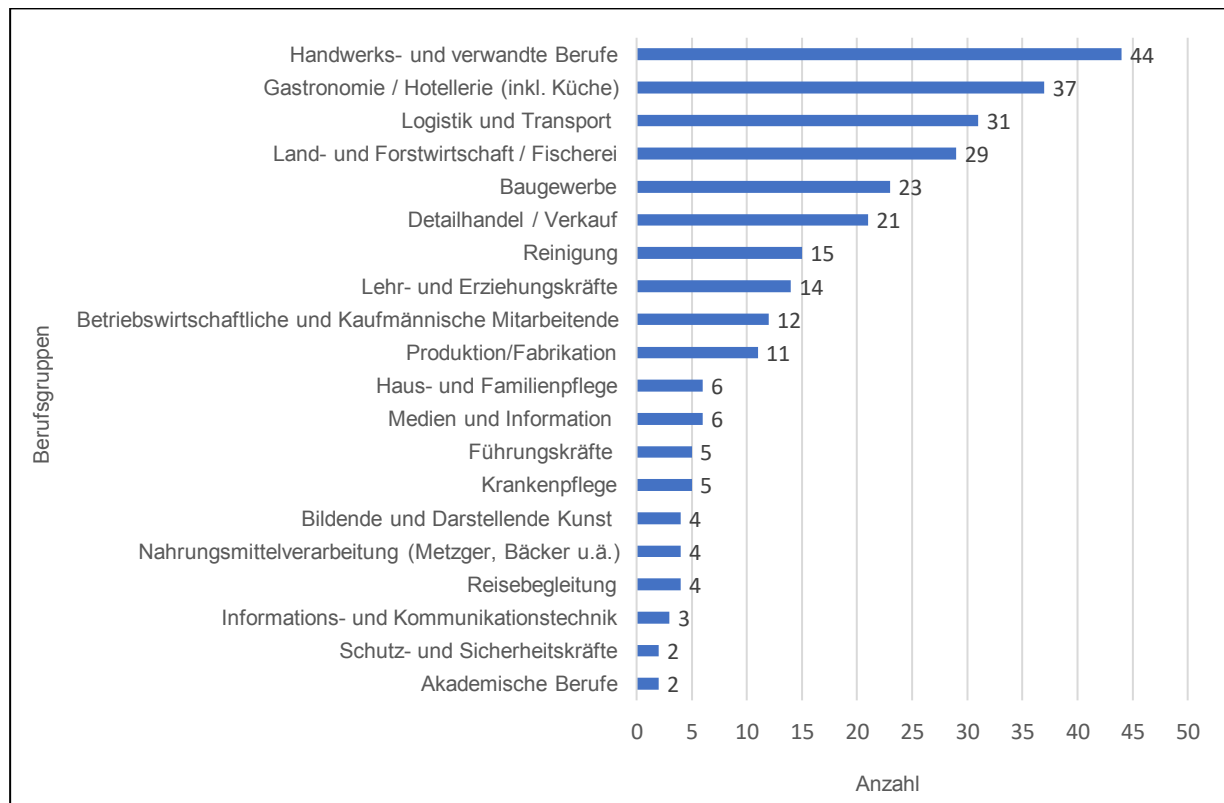


Abbildung 12: Anzahl obdachloser Menschen ohne Erwerbsarbeit gruppiert nach ihrer früheren Berufstätigkeit

Fragestellung: «Was ist Ihr Beruf in Ihrer LETZTEN Tätigkeit gewesen? Was genau haben Sie gemacht?»; N=278.

3.2.7 Gesundheitszustand

Die Obdachlosenforschung weist seit längerem auf die Wechselwirkungen zwischen Gesundheit und Obdachlosigkeit hin. Gesundheitsprobleme erhöhen das Risiko, in Obdachlosigkeit zu geraten, insbesondere wenn neben physischen auch psychische Erkrankungen die Bewältigung des Lebensalltags und der lebensphasentypischen Aufgaben (z.B. Ausbildung, Arbeit, Familie) einschränken (Burra et al. 2009). Umgekehrt weist die

Forschung darauf hin, dass Obdachlosigkeit den Gesundheitszustand signifikant belastet (Bäumli et al. 2014). Im Ergebnis zeigt sich, dass der Gesundheitszustand von Obdachlosen im Durchschnitt schlechter ist als in der Gesamtbevölkerung und dies unter Kontrolle von gesundheitsbeeinflussenden Faktoren wie etwa des Alters (vgl. Abschnitt 1.2.2).

In der vorliegenden Studie wurde der subjektiv wahrgenommene Gesundheitszustand der von Obdachlosigkeit Betroffenen erhoben. 9.2% der 415 Obdachlosen, die hierzu Angaben machen, geben an, dass ihr Gesundheitszustand schlecht sei und 6.7% der Betroffenen beurteilen ihren Gesundheitszustand als sehr schlecht. Knapp 22% bewerten ihren Gesundheitszustand als mittelmässig. Wiederum 30.4% der obdachlosen Personen schätzen ihren Gesundheitszustand als gut und 31.8% als sehr gut ein.

Zudem sagen 32.8% der 464 antwortenden Obdachlosen, sie würden an einer chronischen Krankheit leiden. Von den 155 Personen, die an einer chronischen Krankheit leiden, sagt mehr als die Hälfte der Betroffenen (56.1%), dass diese körperlich bedingt sei; bei 16.8% ist sie psychisch oder geistig bedingt und bei 25.2% liegt aus Sicht der Betroffenen eine körperliche *und* psychische Ursache vor.

Etwas mehr als die Hälfte, d.h. 55.7% der 407 antwortenden obdachlosen Personen hatte (oder hätte) in den letzten 12 Monaten eine medizinische Untersuchung oder Behandlung nötig gehabt. Eine damit verbundene Behandlung wurde von 33.5% der 224 Betroffenen jedoch nicht wahrgenommen.

Die subjektive Bewertung des eigenen Gesundheitszustandes fällt bei den von Obdachlosigkeit betroffenen Personen schlechter aus als im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung. In der letzten schweizerischen Gesundheitsbefragung aus dem Jahr 2017 schätzten 85% der Bevölkerung (86% der Männer und 83% der Frauen) ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut ein. Lediglich 4% bezeichneten ihre Gesundheit als schlecht oder sehr schlecht (BFS 2018: 14f.).

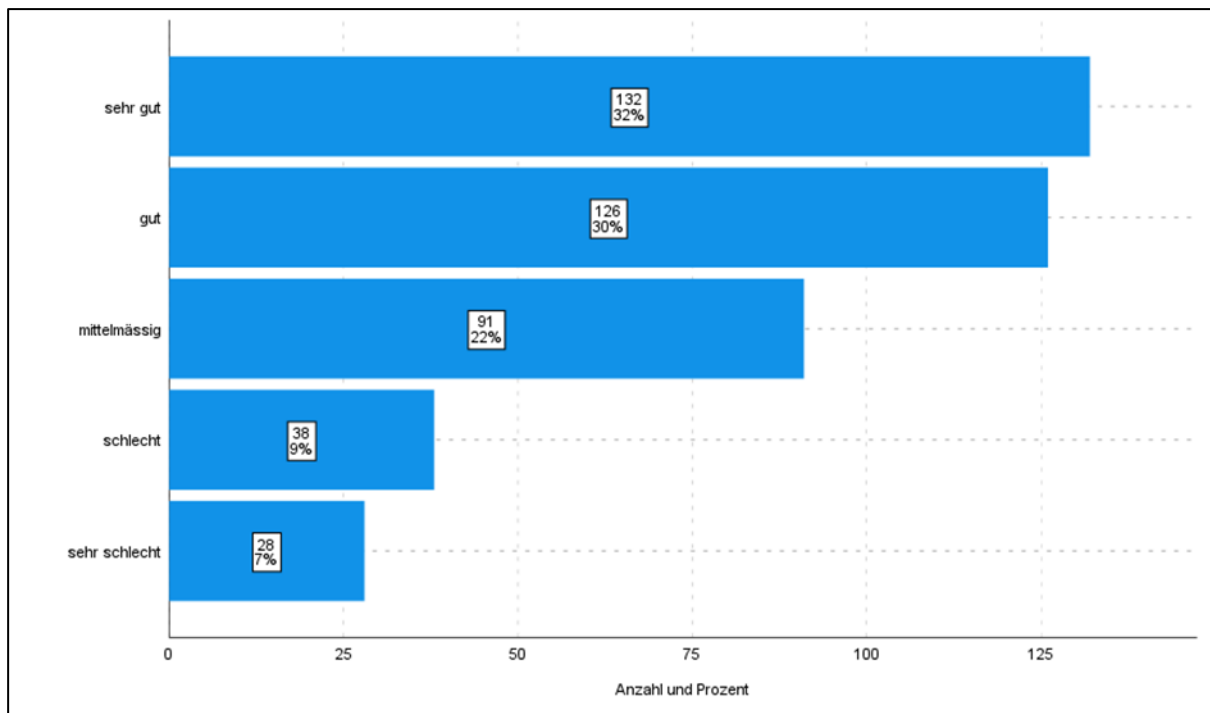


Abbildung 13: Selbst wahrgenommener allgemeiner Gesundheitszustand der Obdachlosen

Fragestellung: «Wie ist Ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen? Ist er....»; N=415.

Gesundheitsprobleme als Treiber und Charakteristikum der Obdachlosigkeit?

In der vorliegenden Studie ist die Gesundheitsthematik in mehrerlei Hinsicht bedeutsam. Gesundheitsprobleme sind unter Obdachlosen stärker ausgeprägt als es in der Gesamtbevölkerung der Schweiz der Fall ist. Je älter Obdachlose sind, desto stärker weisen sie Gesundheitsprobleme auf. Mit Anteilen von jeweils rund 6% lässt sich die hohe Bedeutung von Krankheit und Sucht als Treiber für Obdachlosigkeit in dieser Studie nicht empirisch nachweisen. Wohlgermerkt handelt es sich diesbezüglich um subjektive Hauptgründe, die zu Wohnungslosigkeit geführt haben. Sind die Betroffenen dann obdachlos, ist der Anteil mit schlechtem Gesundheitszustand deutlich höher als es die Zahlen von 5 bis 6% suggerieren. 32.8% der von Obdachlosigkeit Betroffenen geben an, sie würden aktuell an einer chronischen Krankheit leiden, wovon rund 42% aussagen, dass sie rein psychisch oder in Kombination mit körperlichen Beschwerden bestehen.

Zwar wird ein Teil der Krankheiten und Suchtproblematik bereits bei Wohnungsverlust bestanden haben. Dennoch suggeriert das geringere Ausmass der gesundheitlichen Ursachen des Wohnungsverlusts gegenüber den aktuellen chronischen Krankheiten, dass mit der Obdachlosigkeit neue Gesundheitsprobleme aufgetreten sind.

Die Relevanz von Gesundheitsproblemen bei Obdachlosen wird zwar bestätigt. Die Dominanz von Gesundheitsproblemen bei Obdachlosen, wie sie in gesundheitsbezogenen Forschungsstudien der Schweiz (Briner et al. 2017; Lauber et al. 2005, 2006) nachgewiesen wurden, lässt sich nicht in dieser Weise attestieren.

Methodische Aspekte können zu einem Teil die im Vergleich zu anderen Studien geringere Bedeutung von Gesundheit erklären, z.B. halten sich Menschen mit grossen Gesundheits- und Suchtproblemen gar nicht in den untersuchten Einrichtungen auf. Was die Suchtabhängigkeit angeht, ist relevant, dass das Hilfesystem der Schweiz für Suchtabhängige gut ausgebaut ist und diese Hilfen die Wohnungsversorgung (z.B. betreute Wohngruppe) miteinschliessen. Die Selbsteinschätzung und die Offenlegung von körperlichen und vor allem auch psychischen Gesundheitsproblemen und Suchtabhängigkeiten stösst an ihre Grenzen. Eine weitere Erklärung für die geringere Bedeutung der Gesundheit könnte der hohe Anteil von jüngeren Sans-Papiers (s. Abschnitt 3.8) unter den Obdachlosen sein, die aufgrund ihres Alters wenige Gesundheitseinschränkungen haben.

3.3 Hilfen und Unterstützung – der Städtevergleich

Der Erhalt von Essen, Kleidung und Wärme durch staatliche und nicht-staatliche Einrichtungen ist für Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, lebenswichtig. Ebenfalls wichtig sind Hilfen im Bereich der Unterbringung, der Versorgung mit Wohnraum und der medizinischen Betreuung. Auch die Nutzungsmöglichkeiten des öffentlichen Raums sind für Obdachlose zentral und charakterisieren die Versorgungslage in den jeweiligen Städten. Im Folgenden wird darüber berichtet, wie verschiedene Bereiche der Versorgung aus Sicht der von Obdachlosigkeit Betroffenen wahrgenommen werden. Sofern datengestützt möglich, werden die Informationen der Betroffenen um weitere stadtsspezifische Daten, wie z.B. Mietpreise ergänzt.

Methodisches Vorgehen beim Städtevergleich

Um besser die zwischen den Städten zu beobachtenden Unterschiede in der Versorgungslage einzuschätzen, wurden neben den deskriptiven Beschreibungen zusätzliche mehrstufige Vergleichsanalysen durchgeführt. Für die untersuchten Versorgungsbereiche wurden in einem ersten Schritt einfaktorielle Varianzanalysen (ANOVA) durchgeführt. Diese prüfen, ob die Zugehörigkeit zu den untersuchten Städten einen Einfluss auf die Bewertung der Versorgungslage hat. In einem zweiten Schritt wurden die durchschnittlichen Bewertungen der Versorgung in den Städten miteinander verglichen. Die dafür durchgeführten T-Tests zeigen an, ob sich die Unterschiede auf dem Signifikanzniveau von 95% voneinander unterscheiden. Aufgrund der geringen Fallzahl (<10 Beobachtungen) wurden die Städte St. Gallen und Luzern aus den statistischen Analysen, die die Unterschiede auf Signifikanz prüfen, herausgenommen. In die deskriptive Beschreibung werden beide Städte einbezogen.

3.3.1 Essensangebote

In Bezug auf die Essensangebote in der Erhebungstadt ist der Grossteil der obdachlosen Personen der Meinung, dass es genug Angebote in ihrer Stadt gibt, wo sie anständig essen können. Knapp 90% der 521 Betroffenen, die darüber Auskunft gaben, stimmen der Aussage völlig oder eher zu. Nur etwas mehr als 10% der Betroffenen sind der Meinung, dass es (eher) nicht genug anständige Essensangebote gibt.

In Basel stimmen 91.1%, in Genf 90.3%, in Luzern 88.9% und in Zürich 88.3% völlig oder eher der Aussage zu, dass das Essensangebot in der Stadt ausreicht. Geringer sind die Zustimmungswerte dagegen in Lugano, St. Gallen und Lausanne. Für 25.0% der Betroffenen in Lugano, für 20.0% der Betroffenen in St. Gallen und für 8.5% in Lausanne trifft die Aussage nicht oder eher nicht zu, dass es in der Erhebungsstadt Angebote gibt, wo sie anständig essen können, wenn sie es nötig haben.

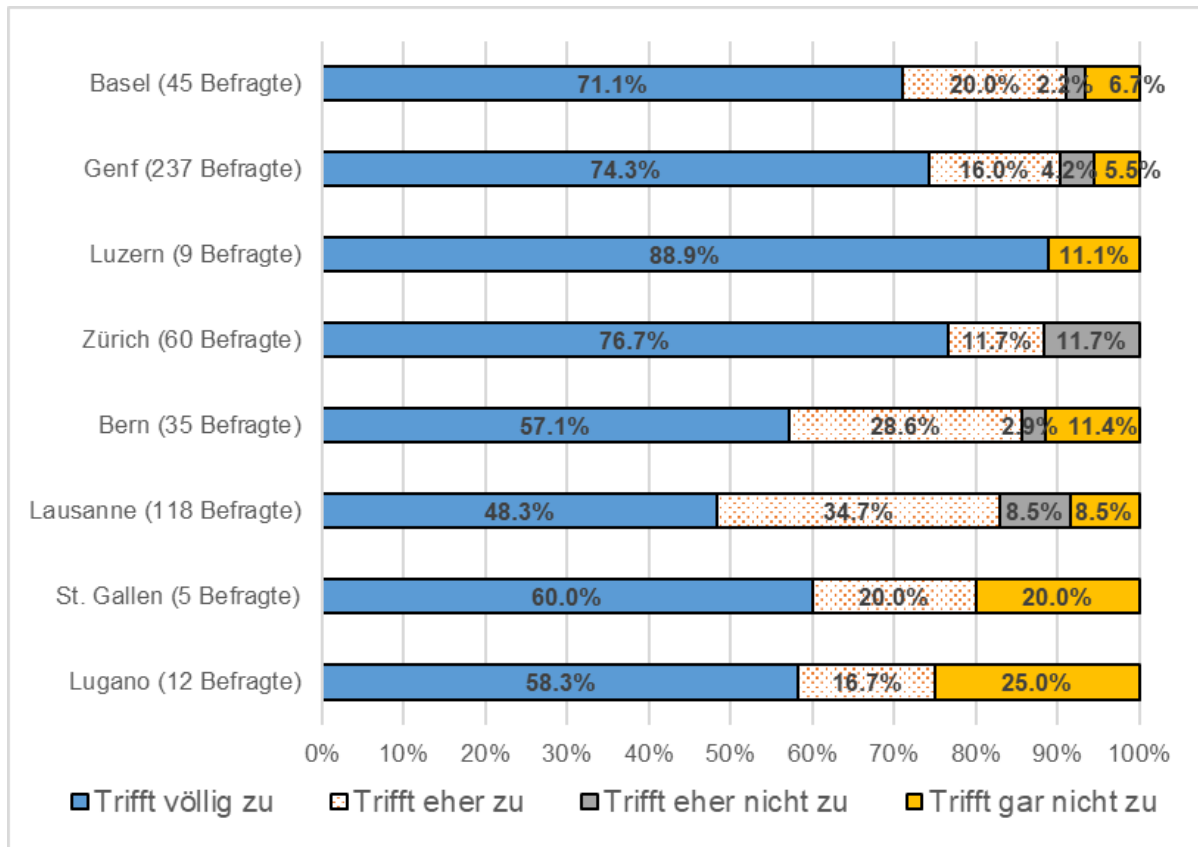


Abbildung 14: Bewertung der Essensangebote durch die Obdachlosen gruppiert nach Stadt

Fragestellung: «Es gibt in ...(Erhebungsstadt) Angebote, wo ich anständig essen kann, wenn ich es nötig habe»; N=521.

Wird die Einschätzung der Essensversorgung nach Städten statistisch bewertet, zeigt eine einfaktorielle Varianzanalyse, dass sich die Einschätzungen in den Städten signifikant voneinander unterscheiden. Mittelwertvergleiche auf Basis von T-Tests zeigen konkret auf, welche Städte aus Sicht der Obdachlosen besser abschneiden. Aufgrund der geringen Fallzahl kann nicht geprüft werden, ob sich die Bewertungen in den Städten Luzern und St. Gallen signifikant von den anderen unterscheiden. Für die anderen Städte ist dies jedoch möglich. Bei einer von der Mehrheit der Obdachlosen in allen Städten positiven Bewertung der

Essensangebote stechen Genf, Zürich und Basel mit einer gegenüber den Städten Lausanne positiven Bewertung hervor. Die befragten Obdachlosen in Genf und Zürich bewerten die Essensangebote in ihrer Stadt signifikant besser als es die Obdachlosen für Lugano tun. An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass die Stadt Lugano ihre Hilfen teilweise auf Mendrisio ausgelagert hat und die Bewertung der Essensangebote sich auf Lugano und Mendrisio beziehen.

Tabelle 4: Bewertung der Essensangebote durch die Obdachlosen – Ergebnisse aus T-Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten

	Basel MW: 1.44	Bern MW: 1.69	Genf MW:1.41	Zürich MW: 1.35	Lausanne MW: 1.77	Lugano MW: 1.90
Basel (45 Befragte) MW: 1.44						
Bern (35 Befragte) MW: 1.69	n.s.					
Genf (237 Befragte) MW:1.41	n.s.	n.s.				
Zürich (60 Befragte) MW: 1.35	n.s.	n.s.	n.s.			
Lausanne (118 Befragte) MW: 1.77	signifikant*	n.s.	signifikant*	signifikant*		
Lugano (12 Befragte) MW: 1.90	n.s.	n.s.	signifikant*	signifikant*	n.s.	
Nicht in die T-Tests wurden aufgenommen: Luzern (9 Betroffene) St. Gallen (5 Betroffene)						

T-Test für unabhängige Stichproben, *signifikant auf dem 95%-Niveau. «n.s.» bedeutet nicht signifikant. MW bedeutet Mittelwert.

Fragestellung: «Es gibt in ...(Erhebungsstadt) Angebote, wo ich anständig essen kann, wenn ich es nötig habe.»

Antwortvorgaben: 1 trifft zu, 2 trifft eher zu, 3 trifft eher nicht zu, 4 trifft nicht zu.

3.3.2 Unterstützung durch Sozialhilfe

Die Wahrnehmung und Bewertung der Sozialhilfe durch die Obdachlosen ist eine wichtige Voraussetzung dafür, ob sich Betroffene überhaupt an staatliche Einrichtungen wie die Sozialhilfe wenden. In der vorliegenden Studie wurde danach gefragt, ob obdachlose Personen davon ausgehen, dass die Sozialhilfe bei der Suche nach einer Wohnung helfen kann. Im Vergleich zur Bewertung der Essensangebote fallen die Einschätzungen gegenüber der Sozialhilfe skeptischer aus. 64.0% der 454 antwortenden Obdachlosen sind der Meinung, dass die Sozialhilfe bei der Suche nach einer Wohnung nicht helfen kann. Ein Blick auf die Städte zeigt für Luzern, dass 75.0% völlig oder eher der Meinung sind, dass die Sozialhilfe bei der Wohnungssuche nicht helfen kann, am zweithöchsten ist die Skepsis gegenüber der Sozialhilfe in Genf mit einem Anteil von 70.9%. Ganz anders fallen die Bewertungen in Lugano und St. Gallen aus: 27.3% der befragten Obdachlosen in Lugano sind der Meinung, dass die Sozialhilfe bei der Wohnungssuche nicht helfen kann. In St. Gallen, wo allerdings nur 5 Personen antworteten, waren 40.0% der Meinung, dass die Sozialhilfe bei der Wohnungssuche nicht helfen kann.

16.8%, d.h. 89 der 543 von Obdachlosigkeit Betroffenen, verweigerten die Bewertung der Sozialhilfe, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass die Obdachlosen noch nicht mit der Sozialhilfe in Kontakt getreten sind, um die Wohnungssuche der Sozialhilfe zu bewerten. Dafür spricht auch der hohe Anteil von 61.1% Sans-Papiers unter den Betroffenen, die den Kontakt zu staatlichen Einrichtungen wie der Sozialhilfe eher meiden.

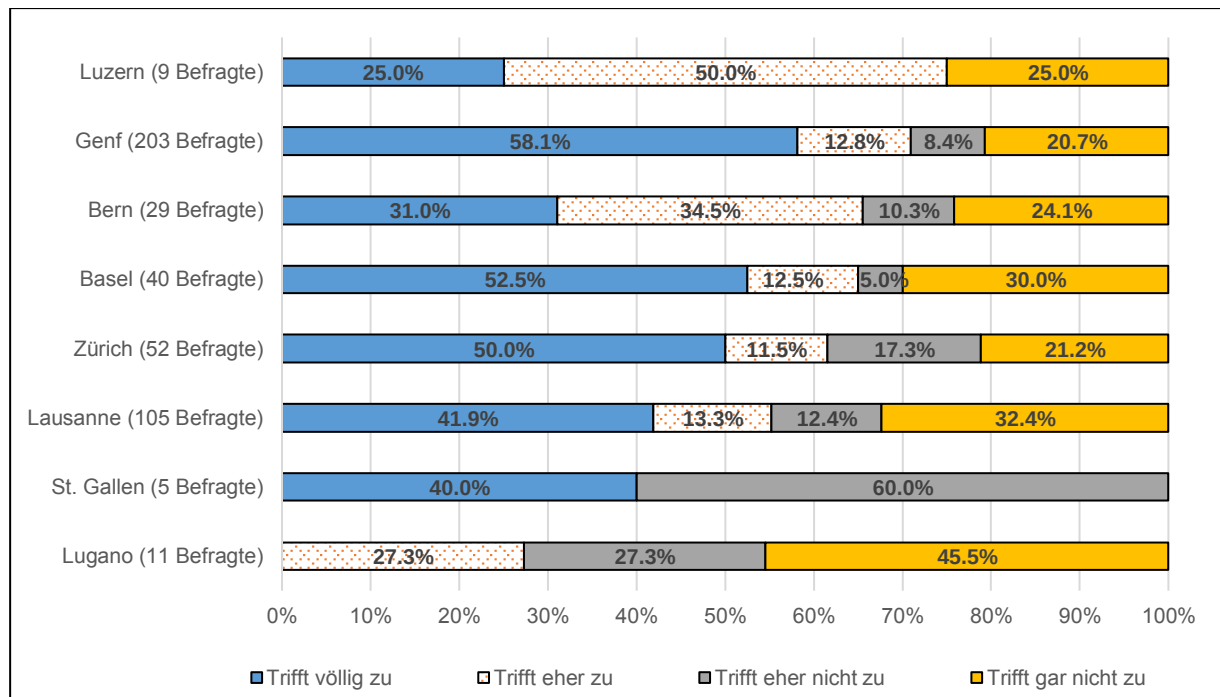


Abbildung 15: Bewertung der Sozialhilfe durch die Obdachlosen betreffend Wohnungssuche gruppiert nach Stadt

Fragestellung: «Die Sozialhilfe in ... (Erhebungsstadt) kann bei der Suche nach einer Wohnung nicht helfen»; N=454.

Wird die Einschätzung der Obdachlosen gegenüber der Sozialhilfe und ihrer Unterstützung bei der Wohnungssuche nach Städten statistisch differenziert, weist die einfaktorielle Varianzanalyse auf signifikante Unterschiede zwischen Städten hin. Mittelwertvergleiche auf Basis von T-Tests ermitteln für Lugano signifikant weniger negative Einschätzungen gegenüber der Sozialhilfe gegenüber allen anderen Städten. Zudem wird die Sozialhilfe bei der Suche nach einer Wohnung in Genf signifikant stärker als wirkungslos eingeschätzt als in Lausanne.

Tabelle 5: Bewertung der Sozialhilfe durch die Obdachlosen betreffend Wohnungssuche – Ergebnisse aus T-Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten

	Basel MW: 2.13	Bern MW: 2.23	Genf MW:1.92	Zürich MW: 2.10	Lausanne MW: 2.35	Lugano MW: 3.18
Basel (40 Befragte) MW: 2.13						
Bern (Befragte 29) MW: 2.23	n.s.					
Genf (203 Befragte) MW:1.92	n.s.	n.s.				
Zürich (52 Befragte) MW: 2.10	n.s.	n.s.	n.s.			
Lausanne (105 Befragte) MW: 2.35	n.s.	n.s.	signifikant*	n.s.		
Lugano (11 Befragte) MW: 3.18	signifikant*	signifikant*	signifikant*	signifikant*	signifikant*	
Nicht in die T-Tests wurden aufgenommen: Luzern (9 Befragte) St. Gallen (5 Befragte)						

T-Test für unabhängige Stichproben, *signifikant auf dem 95%-Niveau. «n.s.» bedeutet nicht signifikant. MW bedeutet Mittelwert.

Fragestellung: «Die Sozialhilfe in ... (Erhebungsstadt) kann bei der Suche nach einer Wohnung nicht helfen.»

Antwortvorgaben: 1 trifft zu, 2 trifft eher zu, 3 trifft eher nicht zu, 4 trifft nicht zu.

Misstrauen gegenüber der Sozialhilfe

Das Misstrauen der von Obdachlosigkeit Betroffenen zeigt sich auch darin, dass lediglich 62 Personen angeben, dass sie Sozialhilfe beziehen. Dies entspricht einem Anteil von 10% aller Betroffenen. Wird die grosse Zahl von 136 Personen herausgenommen, die die Antwort verweigerten, beträgt der Anteil der Sozialhilfe Beziehenden unter den Obdachlosen 15%. Hier ist der grosse Anteil der Sans-Papiers an den von uns befragten Obdachlosen zu berücksichtigen. Sans-Papiers haben keinen rechtlichen Anspruch auf Sozialhilfe, sondern lediglich auf Nothilfe.

3.3.3 Medizinische Versorgung

In der Gesundheitsforschung ist seit längerem bekannt, dass bei hoher Skepsis gegenüber Ärzten, Arztpraxen und anderen Einrichtungen der medizinischen Versorgung, die Inanspruchnahmen auch dann gering ausfallen, wenn die betroffenen obdachlosen Personen eine Behandlung benötigen würden (Marstedt 2003).

In der vorliegenden Studie wurden die von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen danach gefragt, ob es in der in ihrer Stadt Angebote gibt, wo sie die entsprechende medizinische Versorgung bekommen, wenn sie es nötig haben. Für 21.0% der 480 antwortenden Obdachlosen trifft die Aussage nicht zu, dass es in ihrer Stadt genug Angebote gibt, wo sie die entsprechende medizinische Versorgung bekommen, wenn sie es nötig haben. 79.0% sehen sich durch die medizinischen Angebote in der entsprechenden Erhebungsstadt dagegen gut versorgt.

Die Einschätzung der Betroffenen gegenüber der medizinischen Versorgung in ihrer Stadt fällt in Basel im Vergleich zu den anderen Städten mit Abstand am schlechtesten aus: Für 41.1% der Betroffenen gibt es in Basel nicht genügend medizinische Angebote. Ganz anders bewerten die befragten Obdachlosen in Lugano und Luzern die medizinische Versorgung: In Lugano finden 9.1% der Obdachlosen die medizinische Versorgung nicht oder eher nicht ausreichend und in Luzern sind es 15.4%.

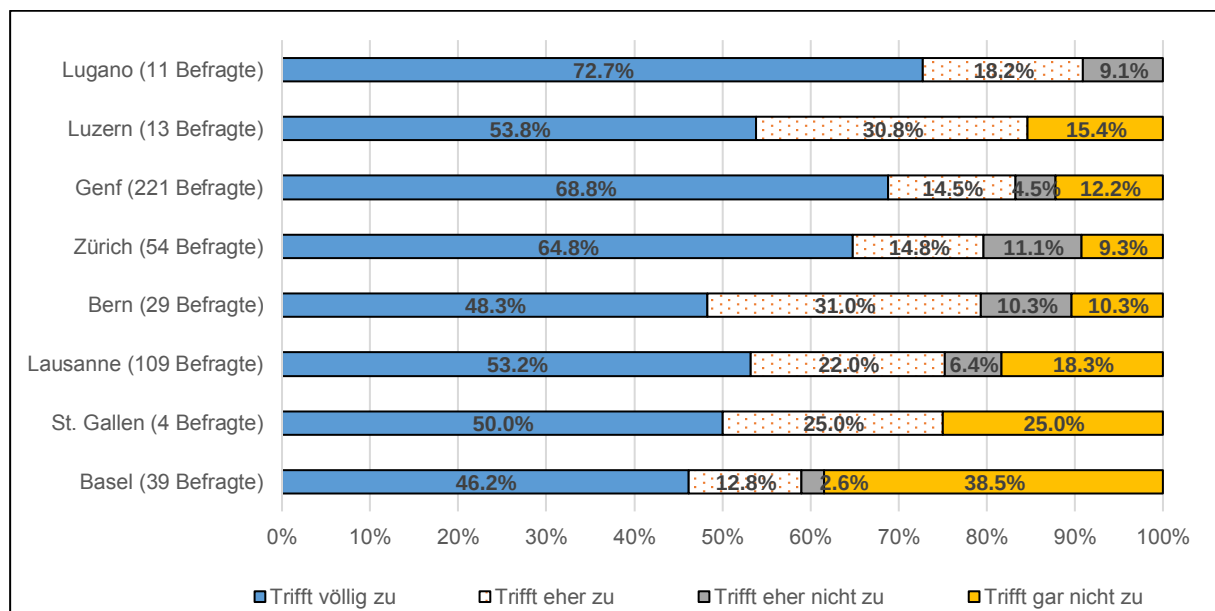


Abbildung 16: Bewertung der medizinischen Versorgung durch die Obdachlosen gruppiert nach Stadt

Fragestellung: «Es gibt in ...(Erhebungsstadt) Angebote, wo ich die entsprechende medizinische Versorgung bekomme, wenn ich sie nötig habe»; N=480.

Die in der Deskription aufgezeigten negativen Bewertungen in Basel bestätigen sich bei der statistischen Prüfung der Bewertungen zwischen den untersuchten Städten. Der T-Test weist aus, dass die Bewertung des medizinischen Angebots in Basel gegenüber den Städten Genf, Zürich und Lugano signifikant schlechter ausfällt. In Lausanne fallen die Bewertungen der Gesundheitsversorgung gegenüber Genf signifikant schlechter aus.

Tabelle 6: Bewertung der medizinischen Versorgung durch die Obdachlosen – Ergebnisse aus T-Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten

	Basel MW: 2.33	Bern MW: 1.83	Genf MW:1.60	Zürich MW: 1.35	Lausanne MW: 1.90	Lugano MW: 1.36
Basel (39 Befragte) MW: 2.33						
Bern (29 Befragte) MW: 1.83	n.s.					
Genf (221 Befragte) MW:1.60	signifikant*	n.s.				
Zürich (54 Befragte) MW: 1.35	signifikant*	n.s.	n.s.			
Lausanne (109 Befragte) MW: 1.90	n.s.	n.s.	signifikant*	n.s.		
Lugano (11 Befragte) MW: 1.36	signifikant	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	
Nicht in die T-Tests wurden aufgenommen: Luzern (9 Befragte) St. Gallen (5 Befragte)						

T-Test für unabhängige Stichproben, *signifikant auf dem 95%-Niveau. «n.s.» bedeutet nicht signifikant. MW bedeutet Mittelwert.

Fragestellung: «Es gibt in ... (Erhebungsstadt) Angebote, wo ich die entsprechende medizinische Versorgung bekomme, wenn ich sie nötig habe».

Antwortvorgaben: 1 trifft zu, 2 trifft eher zu, 3 trifft eher nicht zu, 4 trifft nicht zu.

3.3.4 Wohnungsmarkt

Der Wohnungsmarkt gilt als wichtiger Kontext sowohl für den Weg in die Wohnungs- und Obdachlosigkeit als auch für deren Bekämpfung. Hohe Mieten und ein geringer Anteil an günstigem Wohnraum gelten als Risikofaktoren für Wohnungsnot und Obdachlosigkeit (Holm 2014).

In dieser Studie wurden die von Obdachlosigkeit Betroffenen um eine Einschätzung des Wohnungsmarkts in ihrer Stadt für Armutsbetroffene gebeten. 82.0% der 499 Betroffenen sind völlig oder eher der Meinung, dass Armutsbetroffene es sehr schwierig haben in der Stadt, in der sie leben, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Die Skepsis gegenüber dem Wohnungsmarkt fällt in den Städten Zürich, Genf, Lausanne und Luzern mit Anteilen von über 90.0% am höchsten aus.

In der statistischen Prüfung ist die hohe Skepsis gegenüber den Mietpreisen in Genf und Zürich signifikant höher als in Basel. In Genf ist der Anteil derjenigen, die die Mietpreise als zu hoch für Armutsbetroffene einschätzen, signifikant höher als in Bern, Lugano und Lausanne.

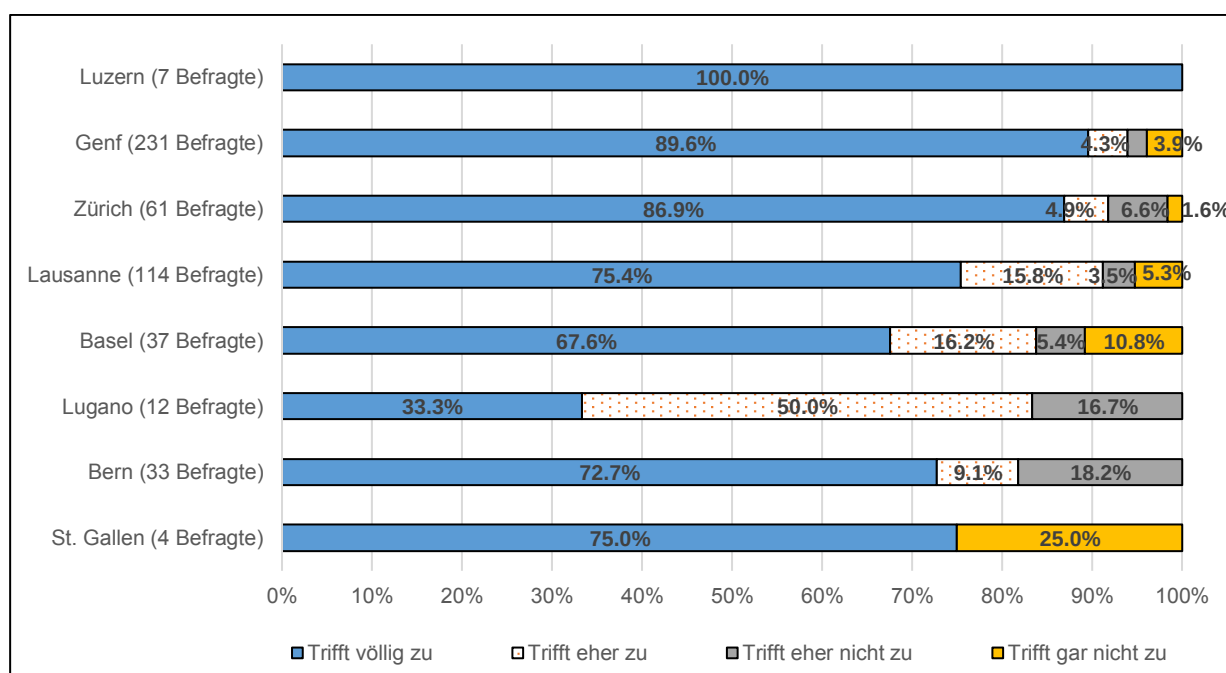


Abbildung 17: Wahrnehmung des Wohnungsmarkts durch die Obdachlosen gruppiert nach Stadt

Fragestellung: «Es ist für Armutsbetroffene sehr schwierig, in ... (Erhebungsstadt) eine bezahlbare Wohnung zu finden»; N=499.

Tabelle 7: Wahrnehmung des Wohnungsmarkts durch die Obdachlosen – Ergebnisse aus T-Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten

	Basel MW: 1.59	Bern MW: 1.45	Genf MW:1.20	Zürich MW: 1.23	Lausanne MW: 1.39	Lugano MW: 1.83
Basel (37 Befragte) MW: 1.59						
Bern (33 Befragte) MW: 1.45	n.s.					
Genf (231 Befragte) MW:1.20	signifikant*	signifikant*				
Zürich (61 Befragte) MW: 1.23	signifikant*	n.s.	n.s.			
Lausanne (114 Befragte) MW: 1.39	n.s.	n.s.	signifikant*	n.s.		
Lugano (12 Befragte) MW: 1.83	n.s.	n.s.	signifikant*	signifikant*	n.s.	
Nicht in die T-Tests wurden aufgenommen: Luzern (9 Befragte) St. Gallen (5 Befragte)						

T-Test für unabhängige Stichproben, *signifikant auf dem 95%-Niveau. «n.s.» bedeutet nicht signifikant. MW bedeutet Mittelwert.

Fragestellung: «Es ist für Armutsbetroffene sehr schwierig, in Erhebungsstadt eine bezahlbare Wohnung zu finden.»

Antwortvorgaben: 1 trifft zu, 2 trifft eher zu, 3 trifft eher nicht zu, 4 trifft nicht zu.

Die geschilderten Einschätzungen der Obdachlosen decken sich in grossen Teilen mit der Realität in Bezug auf die Mietpreise in den acht Städten (BFS 2021). Wie der untenstehenden Abbildung 18 zu entnehmen ist, weist Zürich mit CHF 1'584.00 pro Monat für eine Mietwohnung den höchsten durchschnittlichen Mietpreis auf. An zweiter Stelle steht Genf mit einer durchschnittlichen Monatsmiete in der Höhe von CHF 1'420.00. Danach folgen Luzern mit CHF 1'392.00 und Bern mit CHF 1'323.00 durchschnittlichen Monatsmieten.

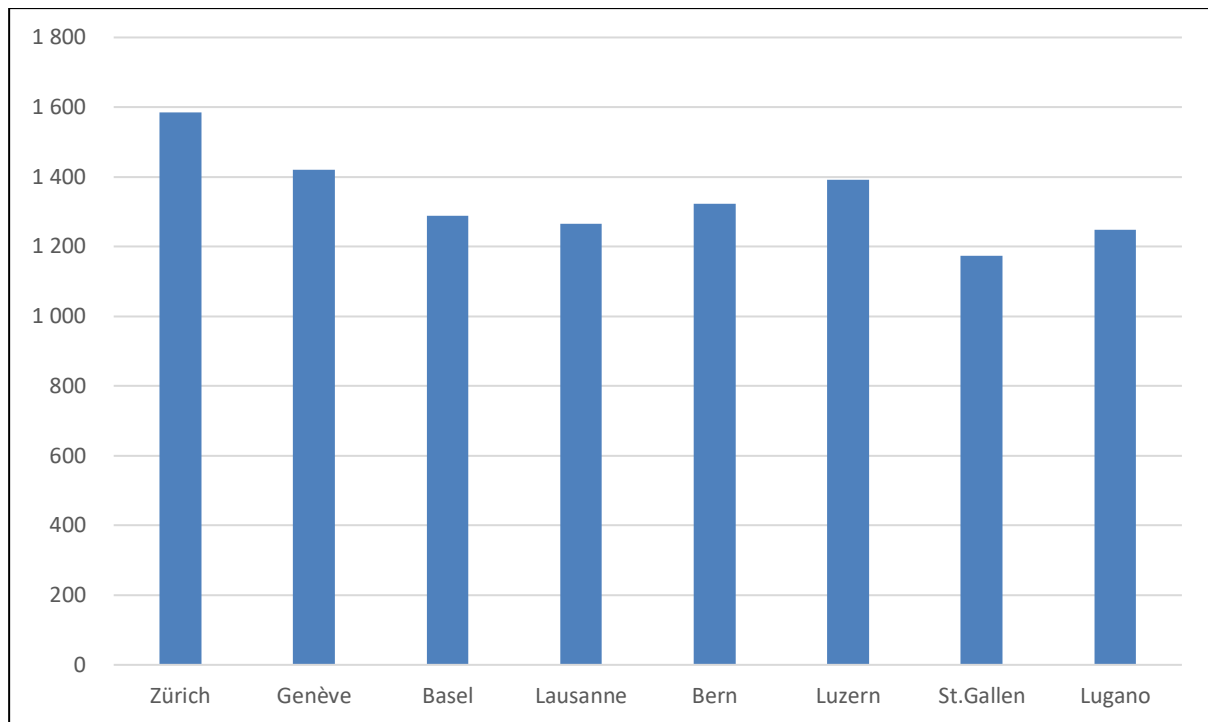


Abbildung 18: Durchschnittliche Mietpreise in Franken in den acht Städten 2017-2019 (kumuliert)

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der vom BFS erhobenen Daten (BFS 2021)

3.3.5 Öffentliche Orte

Für Menschen ohne Obdach sind öffentliche Orte wie z.B. Parks, Fussgängerzone und Bibliotheken besonders wichtig, da sie viel mehr Zeit dort verbringen als die/der Durchschnittsbürger*in. An den öffentlichen Orten versuchen obdachlose Personen, einen Teil der Grundbedürfnisse und Interessen, z.B. soziale Kontakte, Erholung und Schlaf zu befriedigen, die normalerweise in Wohnungen stattfinden.

Für die Mehrheit, d.h. 68.3% der 514 antwortenden Obdachlosigkeit trifft die Aussage völlig oder eher zu, dass es genug öffentliche Orte (z.B. Parks, Bibliothek, Fussgängerzone) in der Erhebungsstadt gibt, wo sie sich entspannt aufhalten können. Am stärksten fallen diese positiven Wahrnehmungen in den Städten Genf (75.4%), Zürich (72.6%) und Lugano (69.2%) aus. Mit 40.0% in St. Gallen, 44.4% in Luzern und 56.8% in Lausanne sind die Zustimmungssanteile in diesen Städten geringer. Nur die wenigsten Unterschiede in den Bewertungen der öffentlichen Orte durch die befragten Obdachlosen halten einer statistischen Prüfung auf signifikante Unterschiede stand. Lediglich in Genf und Zürich werden die öffentlichen Orte von den Obdachlosen signifikant positiver eingeschätzt als in Lausanne.

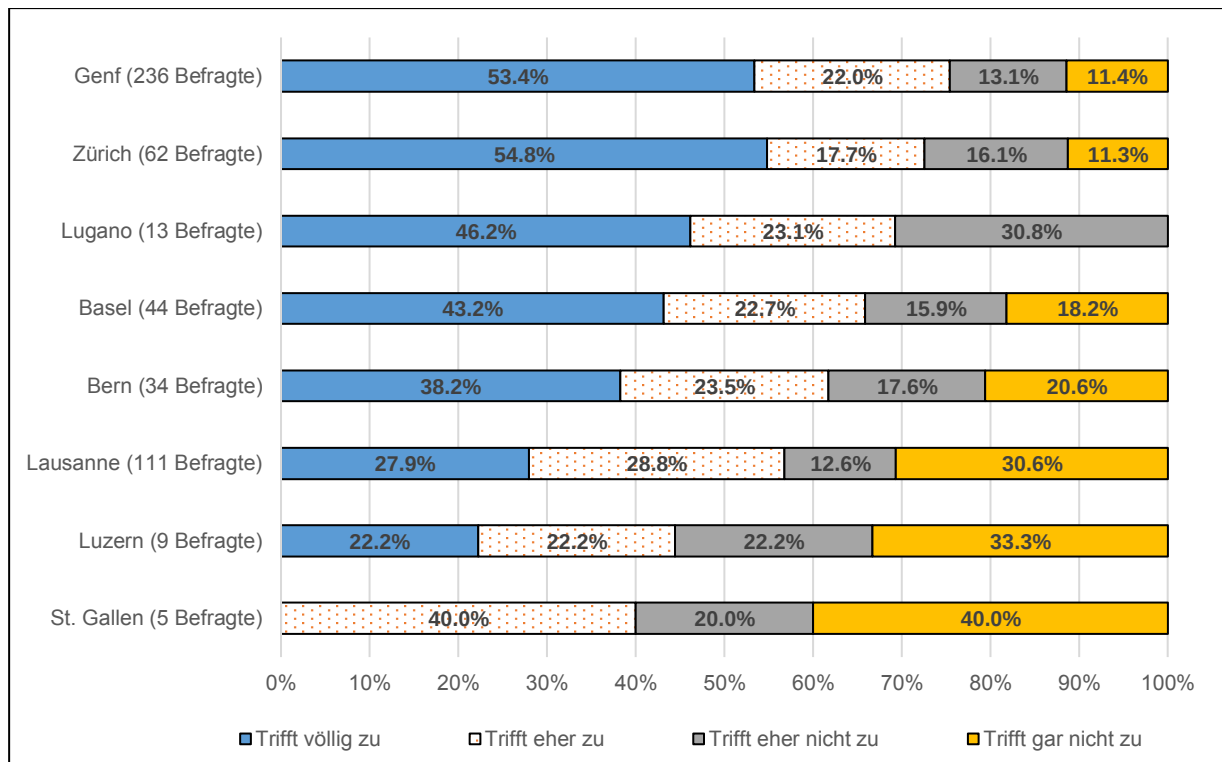


Abbildung 19: Wahrnehmung öffentlicher Orte durch die Obdachlosen gruppiert nach Stadt

Fragestellung: «Es gibt genug öffentliche Orte (z.B. Parks, Bibliothek, Fussgängerzone) in Erhebungsstadt, wo ich mich entspannt aufhalten kann»; N=514.

Tabelle 8: Wahrnehmung öffentlicher Orte durch die Obdachlosen – Ergebnisse aus T-Tests zu Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten

	Basel MW: 2.09	Bern MW: 2.21	Genf MW:1.83	Zürich MW: 1.84	Lausanne MW: 2.46	Lugano MW: 2.00
Basel (44 Befragte)						
Bern (32 Befragte)	n.s.					
Genf (236 Befragte)	n.s.	n.s.				
Zürich (62 Befragte)	n.s.	n.s.	n.s.			
Lausanne (111 Befragte)	n.s.	n.s.	signifikant*	signifikant*		
Lugano (14 Befragte)	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	
Nicht in die T-Tests wurden aufgenommen:						
Luzern (9 Befragte)						
St. Gallen (5 Befragte)						

T-Test für unabhängige Stichproben, *signifikant auf dem 95%-Niveau. «n.s.» bedeutet nicht signifikant. MW bedeutet Mittelwert.

Fragestellung: «Es gibt genug öffentliche Orte (z.B. Parks, Bibliothek, Fussgängerzone) in Erhebungstadt, wo ich mich entspannt aufhalten kann.»

Antwortvorgaben: 1 trifft zu, 2 trifft eher zu, 3 trifft eher nicht zu, 4 trifft nicht zu

3.4 Soziale Beziehungen und soziale Unterstützung

Eine prekäre Lebenslage wie die der Obdachlosigkeit bedeutet nicht nur materielle Entbehrung, sondern beeinflusst die Beziehungen zu anderen Menschen. Aus Armutsstudien ist bekannt, dass sich armutsbetroffene Personen eher zurückziehen und soziale Kontakte meiden oder reduzieren (Böhnke/Link 2018). Auch Studien zur Obdachlosigkeit zeigen, dass obdachlose Personen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung meist über ein kleineres und bezogen auf den Sozialstatus weniger diverses soziales Netzwerk verfügen (Johnstone et al. 2016; Bramley and Fitzgerald 2018). In dieser Studie wollten wir wissen, wie das soziale Beziehungsgefüge der von Obdachlosigkeit Betroffenen aussieht und auf welche soziale Unterstützung sie insbesondere durch Partner*in, Freund*innen und Familie zurückgreifen können.

3.4.1 Freund*innen und Familie

In Bezug auf freundschaftliche Beziehungen gibt mehr als ein Viertel der 464 obdachlosen Personen, die hierzu antworten, an, dass sie gar keine engen Freund*innen haben (27.6%). Ein etwas geringerer Anteil gibt an, drei bis fünf enge Freund*innen zu haben (25.9%). 18.3% nennen mehr als zehn enge Freund*innen. Im Vergleich dazu fallen die Zahlen in der Gesamtbevölkerung etwas anders aus. Hier gibt im Jahr 2018 lediglich ein Anteil von 3.7% an, keine guten und engen Freund*innen zu haben. Knapp die Hälfte der Personen (46.3%) – und damit der grösste Anteil – gibt an, vier bis neun gute und enge Freund*innen zu haben (BFS 2019).

Auch bei der Kontakthäufigkeit ergeben sich Unterschiede innerhalb der Obdachlosen sowie zwischen Obdachlosen und der Gesamtbevölkerung: Über die Hälfte der 339 obdachlosen Personen, die darüber Auskunft zu gaben, pflegt mehrmals pro Woche Kontakt zu den genannten engen Freund*innen (55.8%). Der Anteil in der Gesamtbevölkerung, die jeden Tag Kontakt zu Freund*innen pflegen, liegt bei 26.5% bzw. bei 46.0%, welche mindestens einmal pro Woche Kontakt pflegen. Etwas mehr als 20% der in dieser Studie Befragten geben an, weniger als einmal pro Monat oder nie Kontakt zu diesen zu pflegen. Dieser Anteil liegt in der Gesamtbevölkerung lediglich bei 5.1% (Kontakthäufigkeit: weniger als einmal pro Monat) bzw. 1.3% (Kontakthäufigkeit: nie; BFS 2019).

Was den Kontakt zur Familie bzw. zu Verwandten betrifft, gibt mehr als die Hälfte der 464 antwortenden obdachlosen Personen an, dass sie regelmässigen Kontakt zu diesen pflegen (65.2%). Im Vergleich zu freundschaftlichen Beziehungen scheint der Rückhalt der Familie demnach etwas stärker zu sein. Differenziert man zwischen Männern und Frauen, lassen sich keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede feststellen.

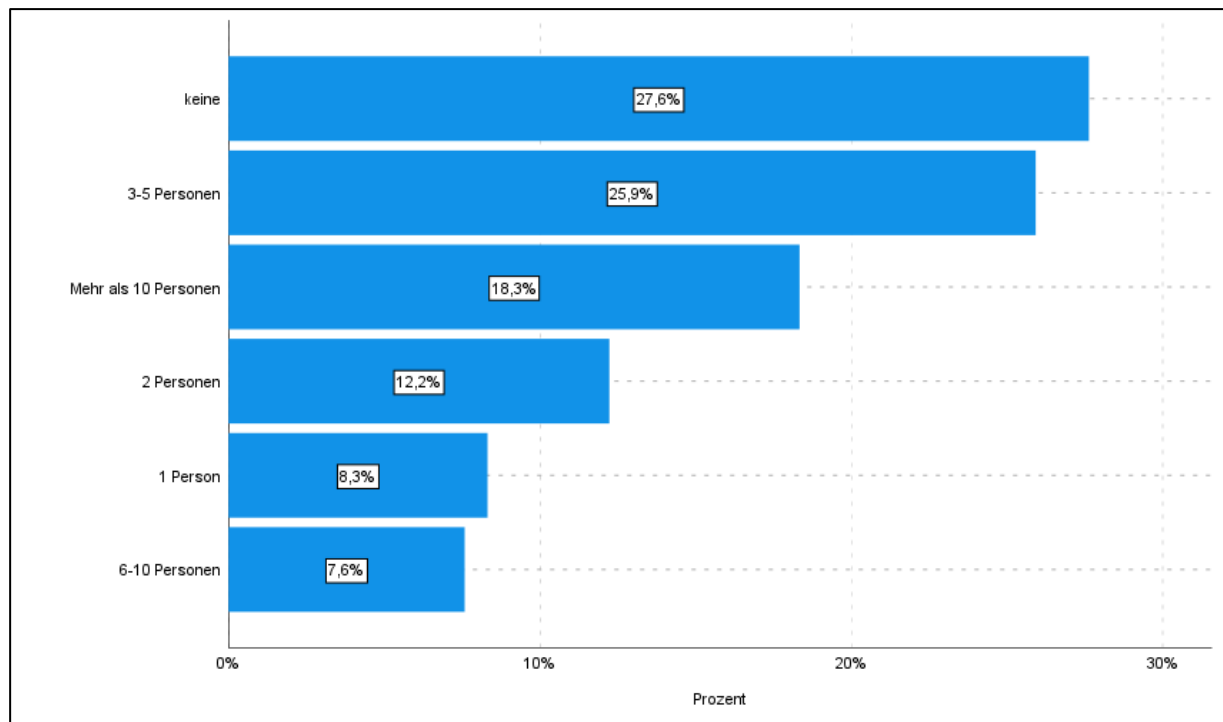


Abbildung 20: Anteil Obdachloser mit engen Freund*innen

Fragestellung: «Wie viele gute und enge Freunde oder Freundinnen haben Sie?», N=464.

Erst aber die entsprechende Unterstützung, die aus den sozialen Beziehungen gewonnen wird, kann als soziale Ressource bzw. Sozialkapital bezeichnet werden. Hierzu wurde den Betroffenen die Frage gestellt, wieviel ihre Freund*innen bzw. Familie sie (emotional oder mit praktischer Hilfe) unterstützen würden, wenn sie es nötig hätten. Auf einer Skala von 0 (gar keine Unterstützung) bis 10 (viel Unterstützung) liegen die Mittelwerte bei 5.6 (Freund*innen) und 5.3 (Familienangehörige). Der grösste Anteil der Betroffenen gibt den Wert 1 an (56 Personen bzgl. Freund*innen, 60 Personen bzgl. Familie), d.h. diese Personen können kaum auf die Unterstützung durch Freund*innen bzw. Familie zählen und weisen damit ein sehr geringes Sozialkapital auf. Dieser Befund deckt sich auch mit den SILC-Daten von 2019: In dieser Studie verzeichnen armutsgefährdete Personen im Vergleich zu Nichtarmutsbetroffenen signifikant tiefere Anteile nicht nur von emotionaler, sondern auch materieller (finanzieller) Hilfe. Eine weitere Studie des BFS weist für die Gesamtbevölkerung in der Schweiz ebenfalls mehr soziale Ressourcen aus, als es für die in dieser Studie befragten Obdachlosen der Fall ist. 95% der Gesamtbevölkerung in der Schweiz geben an, Verwandte, Freunde oder Nachbarn zu haben, die sie um Hilfe bitten könnten (BFS 2021).

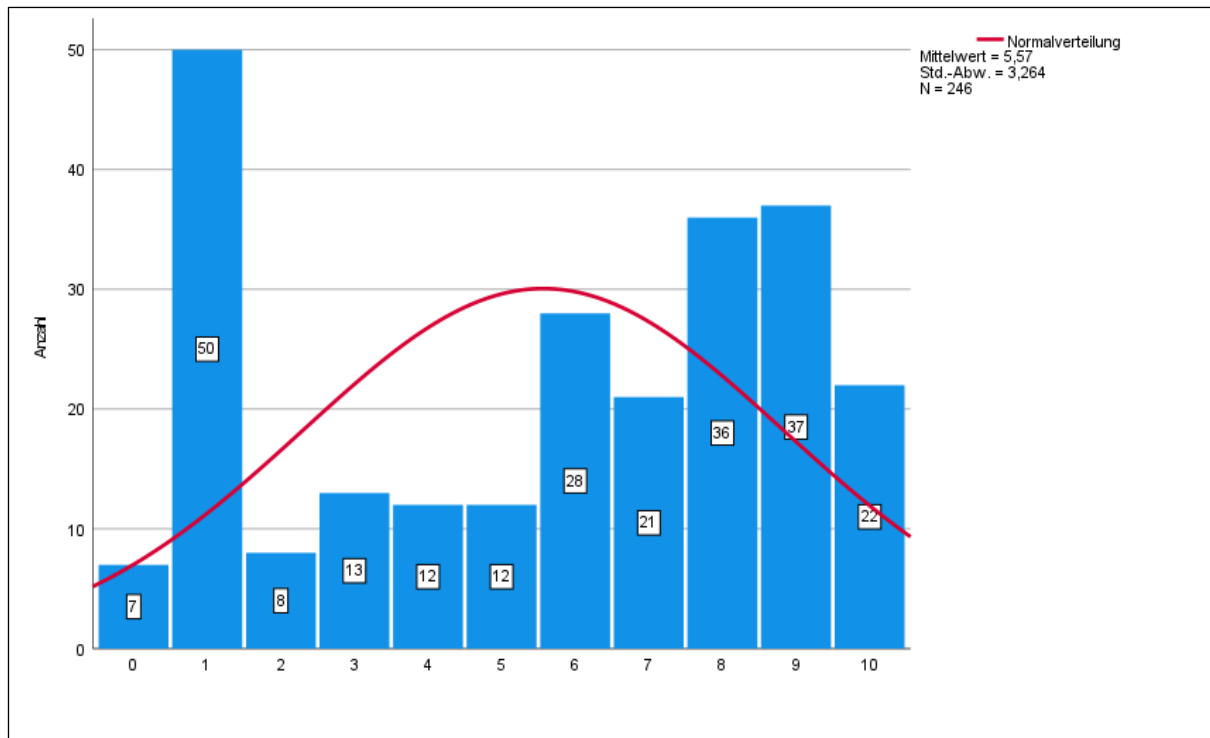


Abbildung 21: Ausmass der Unterstützung durch Freund*innen auf einer Skala von 0-10

Fragestellung: «Was würden Sie sagen? Wenn Sie es nötig hätten, wie viel würden Ihre Freunde und Freundinnen Sie unterstützen, sei es mit praktischer Hilfe oder emotional? Wenn 0 gar nicht und 10 sehr viel bedeutet?».

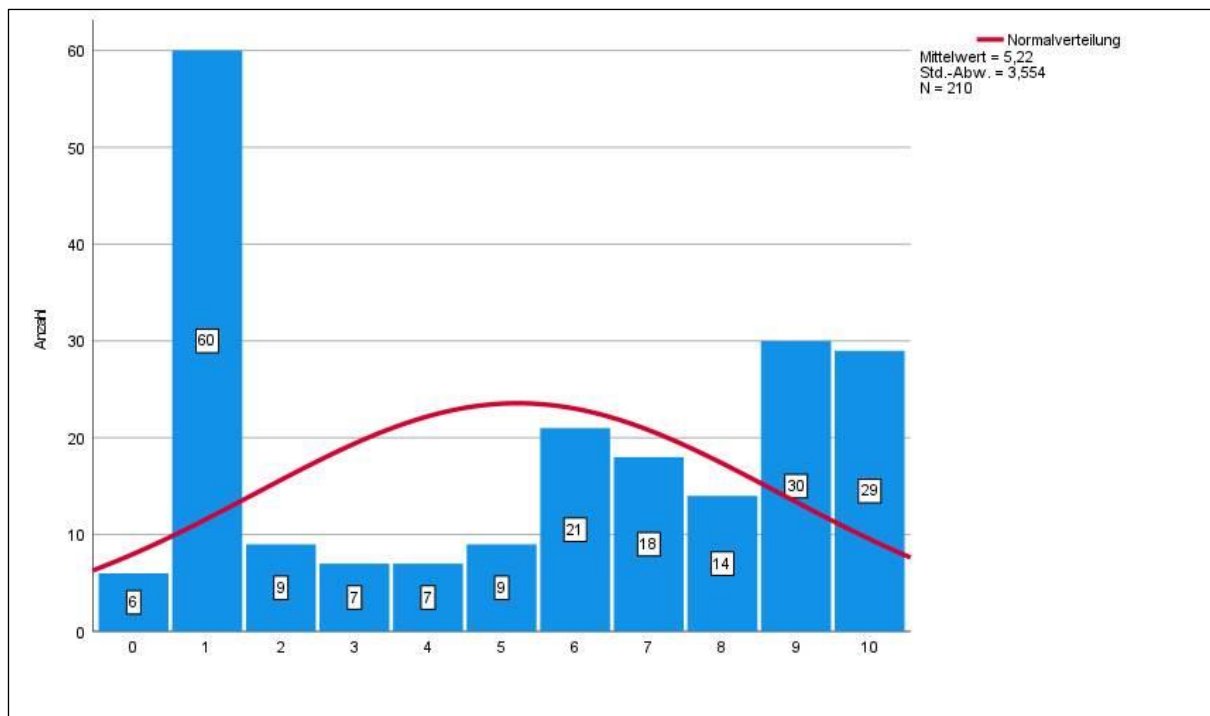


Abbildung 22: Ausmass der Unterstützung durch Familienmitglieder auf einer Skala von 0-10

Fragestellung: «Was würden Sie sagen? Wenn Sie es nötig hätten, wie viel würden Ihre Familienmitglieder Sie unterstützen, sei es mit praktischer Hilfe oder emotional? Wenn 0 gar nicht und 10 sehr viel bedeutet?».

3.4.2 Partner*in

Der/die Partner*in ist üblicherweise die wichtigste Vertrauensperson im sozialen Netzwerk einer Person und kann oftmals die notwendige emotionale und praktische (oder auch finanzielle) Unterstützung leisten, wenn die betroffene Person in Not gerät. Wie aus der untenstehenden Abbildung hervorgeht, haben 70.7% der in dieser Studie befragten obdachlosen Personen keine/n Partner*in. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ist dieser Anteil sehr hoch. Gemäss BFS (2019) lag der Anteil der Personen in der schweizerischen Erwachsenenbevölkerung, die sich nicht in einer Partnerschaft befanden, bei 24.4% im Jahr 2018, d.h. drei Viertel der Bevölkerung waren in einer Beziehung.

Ohne Partner*in in die Obdachlosigkeit?

Auch wenn anhand der vorliegenden Untersuchungsdaten keine Aussagen darüber gemacht werden können, spricht einiges dafür, dass zumindest ein Grossteil der Obdachlosen, die zum Zeitpunkt der Befragung ohne Partner*in sind, bereits alleinstehend waren, als sie obdachlos wurden. Bei einer Paarbeziehung sind die Ressourcen grösser, um gemeinsam eine Wohnungsnot zu bewältigen, da die Wohnungsmiete auf zwei Personen aufgeteilt werden kann oder private Hilfen durch Dritte eher mobilisiert werden können. Zwar wird insgesamt nur ein geringer Teil von Alleinstehenden obdachlos. Dennoch ist das Risiko, in Obdachlosigkeit zu geraten, gegenüber Personen, die in einer Paarbeziehung leben, erhöht (s. Abschn.3.4). An diese These schliessen sich empirische Befunde zum erhöhten Armutsrisiko von Alleinstehenden gegenüber Paaren an, wie es die Ergebnisse des Bundesamts für Statistik (BFS 2021a) seit Jahren darlegen. Als Erklärungen werden die geringere Wirtschaftlichkeit und geringere Bewältigungsmöglichkeiten im Fall von ökonomischen Krisen genannt. Zudem fehlt ein wichtiger Teil emotionaler Unterstützung, wenn Personen ohne Partner*in sind, die ihnen in Krisen helfen.

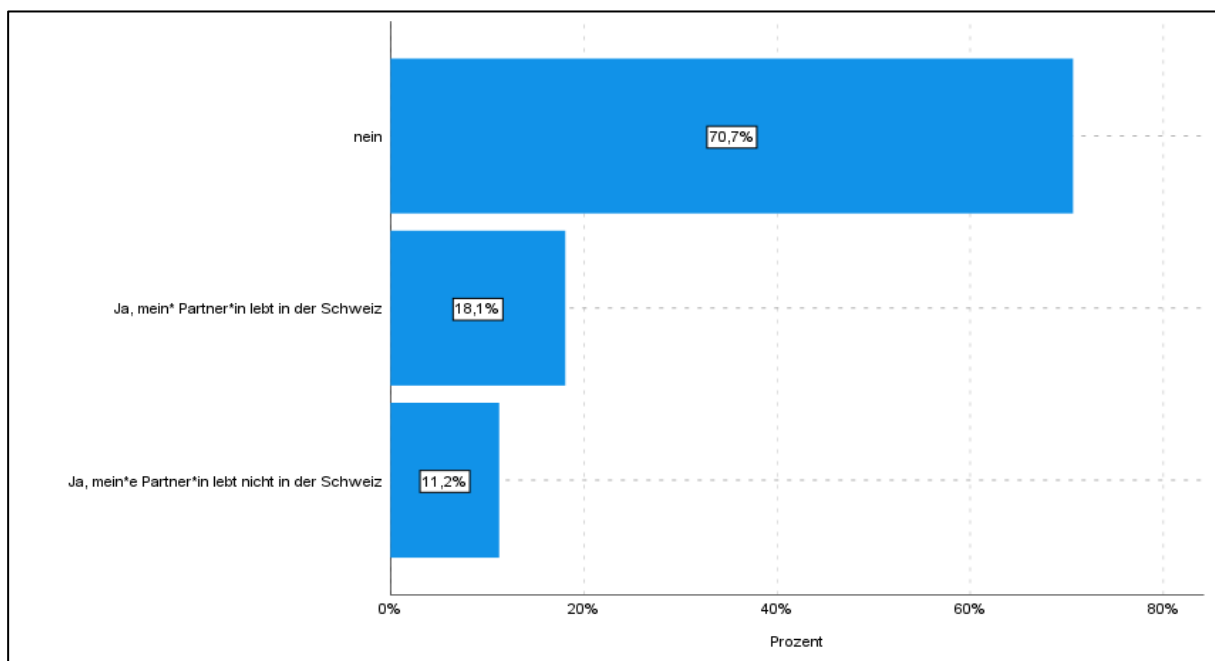


Abbildung 23: Anteil von Obdachlosen mit einem/einer Partner*in im In- oder Ausland

Fragestellung: «Haben Sie einen Partner oder eine Partnerin?»; N=409.

3.5 Exklusionsempfinden, Diskriminierungserfahrungen und Verbundenheit mit der Stadt

3.5.1 Exklusionsempfinden

Exklusion bedeutet, „von gesellschaftlich geteilten Lebenszielen abgeschnitten zu sein“ (Kronauer 2010, 184) und dabei aber zugleich von gesellschaftlichen Werten geprägt und meist auch vom Sozialsystem abhängig zu sein. In der Obdachlosenforschung wird auf die zahlreichen (multiplen) Exklusionserfahrungen von Obdachlosen hingewiesen (Fitzpatrick et al. 2012). In Abschnitt 3.2.6 dieses Berichts wurde der Ausschluss der Obdachlosen aus dem Arbeitsmarkt dargestellt. Auch auf der subjektiven Ebene wird das Exklusionsempfinden der Obdachlosen sichtbar.

In der vorliegenden Studie wurden die von Obdachlosigkeit Betroffenen gefragt, wie sehr sie sich von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen. Dabei geben 20.4% der 398 antwortenden obdachlosen Personen an, dass dies gar nicht auf sie zutrifft (Wert 0 auf einer Skala von 0 – 10 = gar nicht ausgeschlossen bis völlig ausgeschlossen). Etwa der gleiche Anteil der Befragten (19.8%) gibt an, dass sie sich völlig exkludiert fühlen (Skalenwert=10). Die Frage nach dem allgemeinen Exklusionsempfinden polarisiert demnach stark. Weitere 12.6% fühlen sich ebenfalls *ehrer* aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Sie geben auf der Skala eine 8 oder 9 an. Wiederum 17.6% der obdachlosen Personen geben an, sich mässig ausgeschlossen zu fühlen (Skalenwert=5).

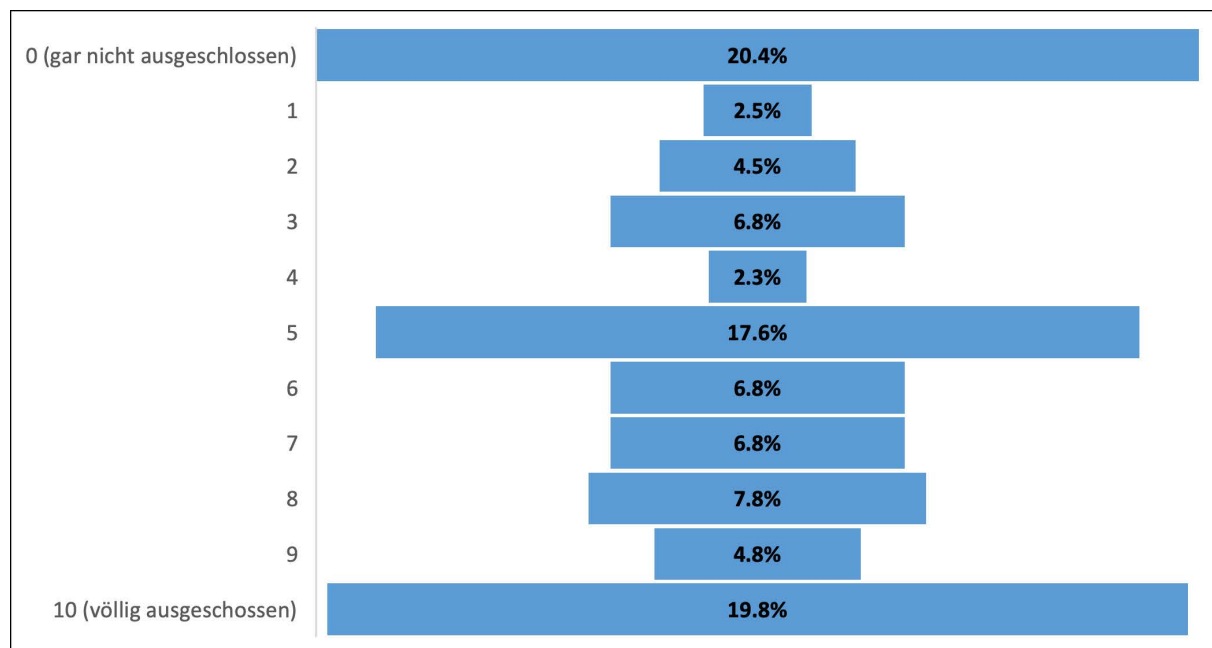


Abbildung 24: Allgemeines Exklusionsempfinden – dargestellt sind die Anteile in %

Fragestellung: «Inwiefern fühlen Sie sich in der Schweiz aus der Gesellschaft ausgeschlossen? 0 bedeutet "gar nicht ausgeschlossen" und 10 "vollständig ausgeschlossen"; N=398.

3.5.2 Diskriminierung im öffentlichen Raum

In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass Obdachlose im öffentlichen Raum Anfeindungen ausgesetzt sind und überdurchschnittlich häufig Opfer von Gewalt werden (Lutz/Simon 2012). Oft spielt Gruppendynamik innerhalb der Obdachlosen eine Rolle und es finden Abwertungen gegenüber Obdachlosen, z.B. anderer Nationalität, statt (Heitmeyer 2011). Es kommt aber auch zu Übergriffen auf Obdachlose durch Menschen, die nicht von Obdachlosigkeit betroffen sind (Linde 2003).

In unserer Untersuchung haben wir danach gefragt, ob die von Obdachlosigkeit Betroffenen im öffentlichen Raum (auf der Gasse) von anderen Menschen abschätzig behandelt werden. Unsere Befunde zeigen, dass Diskriminierung keine Ausnahme ist. 42.0% der 513 antwortenden Obdachlosen berichten darüber, dass sie im öffentlichen Raum oft abschätzig behandelt werden. Für 58.0% ist dies dagegen nicht der Fall.

Ein Städtevergleich zeigt, dass in Luzern 50.0% der Obdachlosen und in Genf 47.2% der Betroffenen – und damit überdurchschnittlich mehr als in den anderen Städten – über Diskriminierungserfahrungen berichten. In St. Gallen (20.0%), Lugano (23.1%) und Basel (31.1%) fühlt sich weniger als ein Drittel im öffentlichen Raum abschätzig behandelt.

Insgesamt sind die Unterschiede zwischen den Städten gering. Für die durchschnittlichen Bewertungen in den Städten können keine statistisch signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Zwischen Obdachlosen mit Schweizer Staatsangehörigkeit und Obdachlosen mit ausländischer Staatsangehörigkeit gibt es keine signifikanten Unterschiede im Ausmass der Diskriminierung.

Ein statistisch signifikanter Unterschied besteht in den Diskriminierungserfahrungen zwischen den Geschlechtern. 55.1% der von Obdachlosigkeit betroffenen Frauen, die hierzu Angaben machen (89 Personen), geben an, dass sie im öffentlichen Raum abschätzig behandelt werden, während dies bei 39.2% der Männer (426 Personen) zutrifft. Inwiefern obdachlose Frauen dabei auch von obdachlosen Männern abschätzig behandelt werden, lässt sich damit nicht feststellen. Der signifikante Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern bestätigt aber, dass Frauen im öffentlichen Raum verletzlich sind (Reeve 2018), weil dieser von Männern dominiert wird.

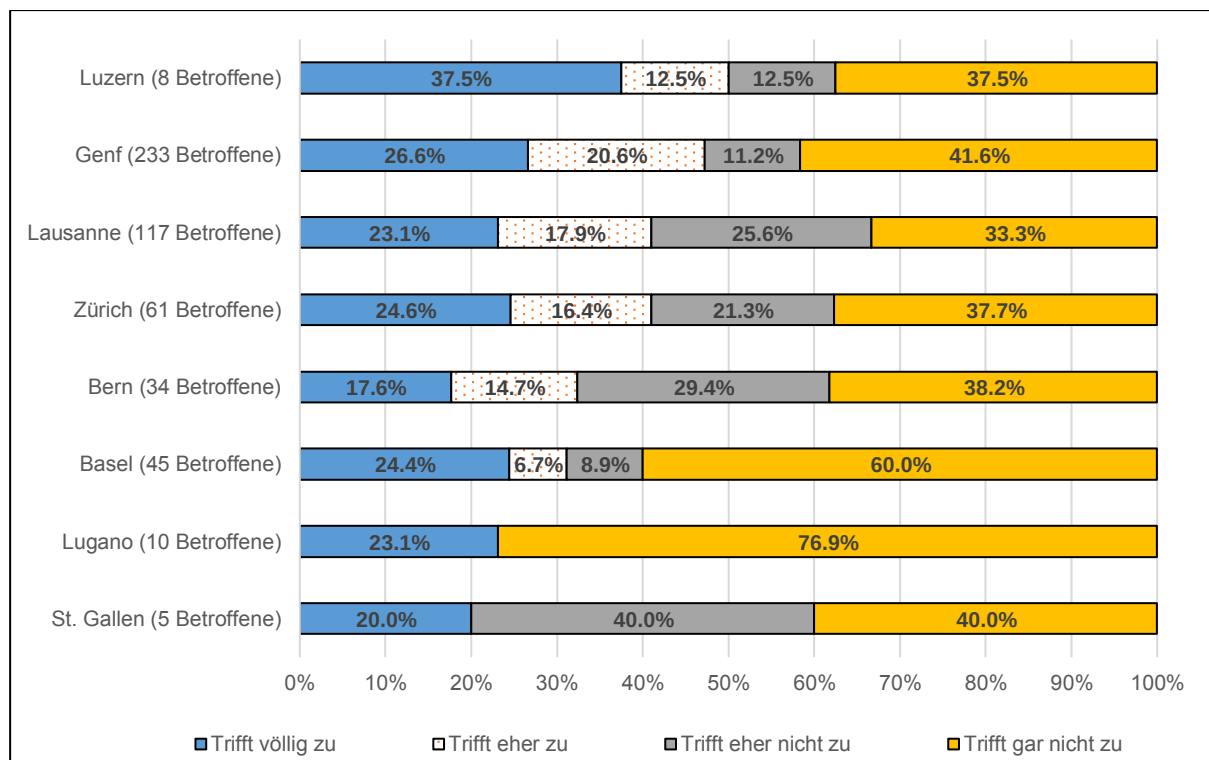


Abbildung 25: Diskriminierungserfahrungen von Obdachlosen im öffentlichen Raum gruppiert nach Städten

Fragestellung: «Leute behandeln mich im öffentlichen Raum (auf der Gasse) oft abschätzig»; N=513.

3.5.3 Verbundenheit mit der Stadt

Grundsätzlich fühlen sich die in dieser Studie befragten Obdachlosen mit ihrer Stadt stark verbunden. Für 49.4% der 521 antwortenden Befragten trifft die Aussage völlig und für 26.4% trifft die Aussage eher zu, dass sie sich mit der Stadt persönlich sehr verbunden fühlen. Die hohe Verbundenheit ist in den kleineren Städten noch etwas stärker ausgeprägt. In St. Gallen fühlen sich sogar 100% der Obdachlosen mit der Stadt eng verbunden und in Lugano trifft dies für 92.0% der Befragten zu. Auch in der Stadt Zürich, die im Städtevergleich die geringste Verbundenheit unter den Obdachlosen aufweist, fühlen sich immerhin 77.0% mit der Stadt eng verbunden. Insgesamt sind die Unterschiede zwischen den untersuchten 8 Städten gering. Es konnten keine statistisch signifikanten Unterschiede im Niveau der Verbundenheit zwischen den Städten festgestellt werden.

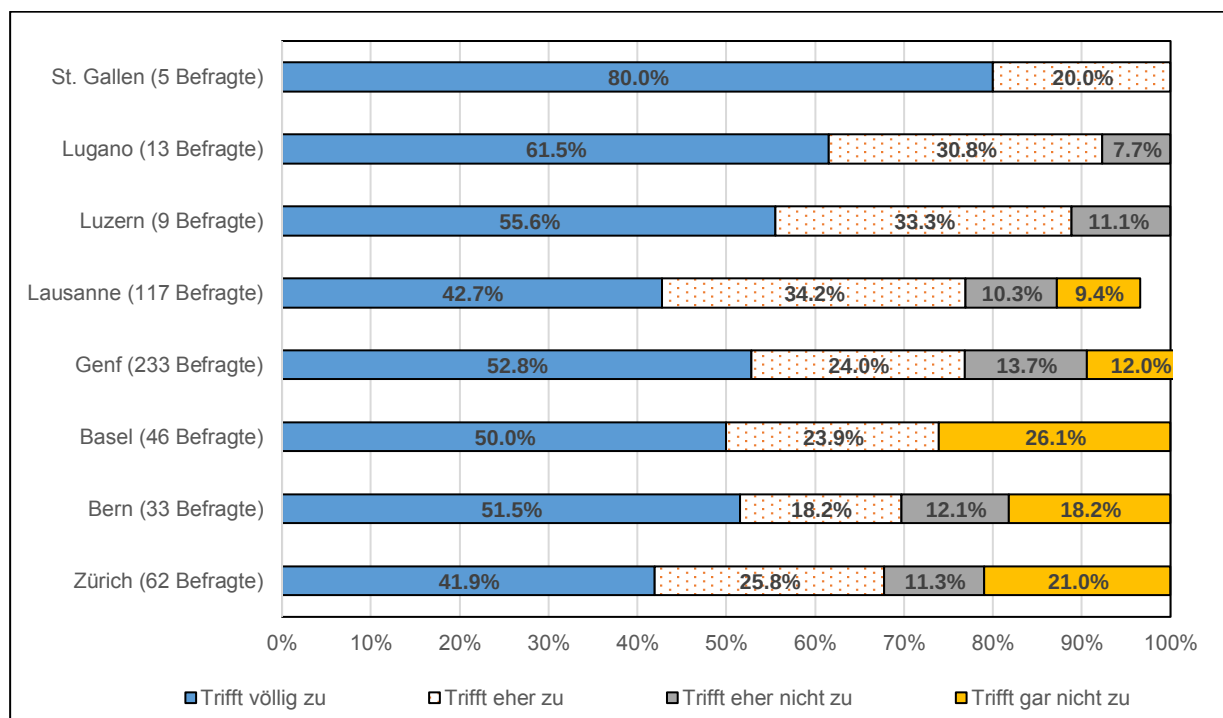


Abbildung 26: Persönliche Verbundenheit der Obdachlosen mit der Stadt gruppiert nach Städten

Fragestellung: «Ich fühle mich persönlich mit Erhebungsstadt sehr verbunden»; N=518.

3.5.4 *Vertrauen in staatliche Institutionen und in das politische System*

Das Vertrauen in staatliche Institutionen spiegelt das gesellschaftliche Klima und die Überzeugung wider, inwieweit Bürger die staatlichen Einrichtungen für verlässlich, fähig und kompetent halten. Ein hohes Vertrauen führt dazu, sich im Bedarfsfall an die Institutionen zu wenden. Besteht dagegen hohes Misstrauen, wenden sich Menschen von den betreffenden staatlichen Institutionen wie z.B. Sozialhilfe, Polizei und Justiz ab. Wird dem politischen System nicht oder gering vertraut, sinkt das Interesse an der Politik. Es wird angezweifelt, dass das politische System die demokratischen Prinzipien befolgt oder es wird gar die Demokratie angezweifelt. Ein kleiner Teil der politisch Unzufriedenen nimmt das geringe Vertrauen zum Anlass, selbst politisch aktiv zu werden (Matuschek/Lange 2016). Studien zeigen, dass Institutionenvertrauen und Vertrauen in Mitmenschen korrelieren und diese wiederum mit Sozialkapital in Beziehung stehen (s. Abschnitt 0). Je höher das Sozialkapital, desto grösser das (zwischenmenschliche) Vertrauen und das Vertrauen in politische Institutionen (und umgekehrt) (Freitag/Bühlmann 2009). Die empirische Forschung zeigt, dass Armutsbetroffene ein geringeres Vertrauen und geringere Partizipation in gesellschaftliche bzw. politische Institutionen aufweisen (Lessenich 2019, BFS 2021a).

In der vorliegenden Studie wurde danach gefragt, wie viel Vertrauen die von Obdachlosigkeit Betroffenen ins politische und rechtliche System sowie gegenüber der Polizei und Sozialhilfe haben. Unter den 435 antwortenden obdachlosen Personen haben lediglich 32.4% grosses Vertrauen in die Polizei. Im Vergleich dazu zeigen 68.4% der Gesamtbevölkerung gemäss dem SILC-Datensatz von 2019 grosses Vertrauen in die Polizei (Grosses Vertrauen = Werte 8 bis 10 auf einer Skala von 0 für «überhaupt kein Vertrauen» bis 10 für «voll und ganzes Vertrauen»).

Noch geringer fällt das Vertrauen der von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ins politische System aus: Unter den 378 antwortenden obdachlosen Personen haben lediglich 30.7% grosses Vertrauen ins politische System. Etwas höher liegt das Vertrauen ins Rechtssystem mit 36.4% (N=374). Das Vertrauen der Gesamtbevölkerung ins Rechts- und politische System fällt im Vergleich zum Vertrauen in die Polizei ebenfalls etwas tiefer aus. Mit 56.8% gegenüber dem Rechtssystem und 47.1% gegenüber dem politischen System liegt das Vertrauen aber auch hier immer noch höher als bei den in dieser Studie befragten Obdachlosen.

Gemäss der vorliegenden Studie hat knapp die Hälfte der 389 antwortenden obdachlosen Personen (47.0%) grosses Vertrauen in die Sozialhilfe. Das Vertrauen der befragten Obdachlosen in die Sozialhilfe fällt im Vergleich zu ihrem Vertrauen in die Polizei, ins Rechts- und ins politische System zwar höher aus. Insgesamt überwiegt aber die Mehrheit der Obdachlosen, die ein mittleres bis geringes Vertrauen gegenüber der Sozialhilfe zeigen. Da die Sozialhilfe für armutsbetroffene Menschen in Wohnungsnot oder ohne Wohnung von grosser Bedeutung ist, wird ein geringes Vertrauen in die Sozialhilfe zum Problem für die Bewältigung der eigenen prekären Lebenslage.

Das insgesamt geringe Vertrauen der von Obdachlosigkeit Betroffenen in gesellschaftliche bzw. politische Institutionen zeigt sich am durchschnittlich erzielten Vertrauenswert. Auf einer Skala von 0 (kein Vertrauen) bis 10 (hohes Vertrauen) erreichen die Vertrauenswerte durchschnittlich 5.8 bezogen auf das Vertrauen in die Sozialhilfe der Schweiz. Das Vertrauen ins Rechtssystem liegt bei 5.1. Das Vertrauen der befragten Obdachlosen in die Polizei fällt mit 4.8 und ins politische System mit 4.6 noch geringer aus (siehe Abbildung 27).

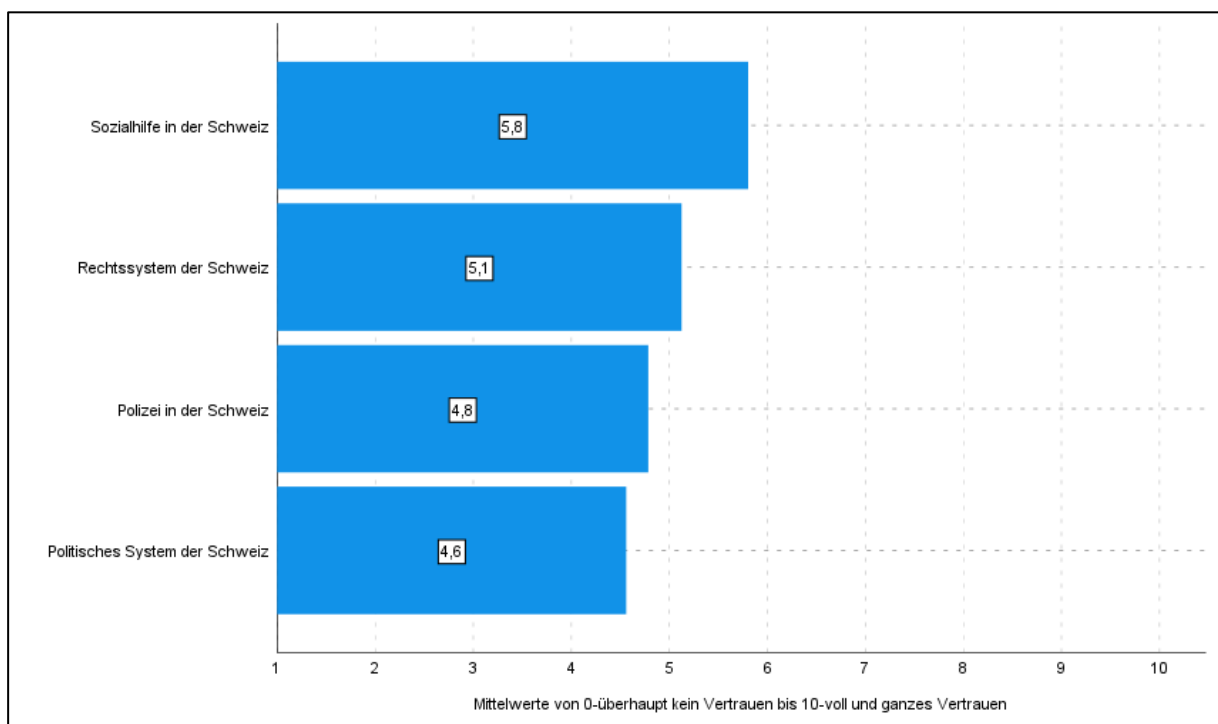


Abbildung 27: Vertrauen in staatliche Institutionen und in das politische System

Vertrauen gegenüber «politisches System»: N=378; «Polizei»: N=435; «Sozialhilfe»: N=389; «Rechtssystem»: N=374.

3.6 Corona-Situation und Lebensalltag

Angesichts der besonderen Pandemie-Situation wurden die obdachlosen Personen danach gefragt, ob der eigene Alltag durch die Corona-Situation schwieriger geworden ist. 62.6% der 508 Auskunft gebenden Obdachlosen stimmen der Aussage voll und ganz und 13.4% eher zu, dass ihr Alltag durch die Corona-Pandemie schwieriger geworden ist. 23.9% der Betroffenen geben an, dass dies eher oder gar nicht zutrifft. Die Angaben zeigen, dass eine bereits vulnerable Bevölkerungsgruppe in besonderem Masse unter der Corona-Situation leidet. Die grössten Einschränkungen werden von den Betroffenen in Genf und Lausanne wahrgenommen. 83.9% der Betroffenen in Lausanne und 82.2% in Genf nehmen eine Verschlechterung ihres Alltags wahr. In Lugano sind es dagegen 46.2% und in St. Gallen 50.0%.

Die Unterschiede zwischen den Städten sind nicht zufällig zustande gekommen. Statistische Tests wie der Mittelwertevergleich (T-Test, 95%-Signifikanzniveau) zeigen, dass Obdachlose in Genf und Lausanne ihren Alltag wegen Corona signifikant schlechter bewerten als in Basel und Bern. Zudem bewerten die Betroffenen in Genf und Lausanne ihren Lebensalltag wegen der Corona-Pandemie deutlich schlechter als in Zürich und Lugano.

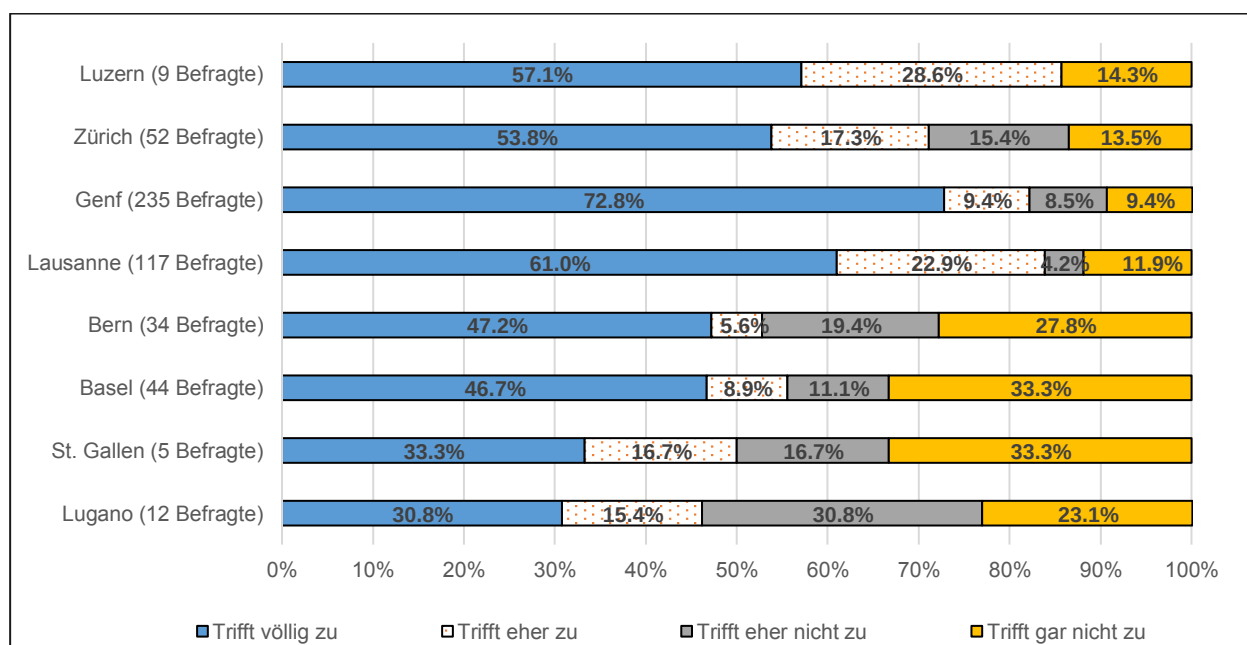


Abbildung 28: Alltag seit Corona-Pandemie nach Stadt

Fragestellung: «Seit der Corona Pandemie ist mein Alltag in Erhebungsstadt schwieriger geworden.»; N=508.

Mit Blick auf das Geschlecht lassen sich keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Wahrnehmung des Alltags seit der Corona-Pandemie feststellen. Rund 63% der Frauen stimmen der Aussage völlig zu, dass sich ihr Alltag seit der Corona-Pandemie verschlechtert hat, während dies für rund 60% der Männer zutrifft.

Thesen zu den unterschiedlich stark wahrgenommenen Einschränkungen des Alltags durch die Corona-Pandemie

Als Erklärungen für die unterschiedlich stark wahrgenommenen Verschlechterungen des Lebensalltags der Obdachlosen in den 8 untersuchten Städten kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Denkbar sind schärfere Schutzmassnahmen in Lausanne und Genf, die zu einer stärkeren Einschränkung der Hilfen (Essen, Hygiene, Übernachten, Treffpunkte) führen. Inwieweit in Lausanne und Genf zudem stärkere Engpässe in den Hilfen bestanden, die zu einer Verschlechterung der Situation der von Obdachlosigkeit Betroffenen führten, kann nicht untersucht werden. Es lässt sich anhand der Datenbasis auch keine Aussage darüber machen, ob der höhere Anteil der Sans-Papiers in Genf und Lausanne als Hinweis für den stärker eingeschränkten Zugang zu den Hilfen gedeutet werden kann. Eine Erklärung ist möglicherweise auch das Alter. In Genf und Lausanne ist das Durchschnittsalter geringer als in Basel und Bern. Wenn die Betroffenen nach Alter gruppiert werden zeigt sich, dass jüngere Betroffene stärker unter der Corona-Pandemie bzw. den damit in Zusammenhang stehenden Massnahmen leiden: Mit einem Anteil von rund 69.0% im Alter von 18 bis 25 Jahre gegenüber rund 47.0% bei den 65-Jährigen und älter und gegenüber einem Anteil von ca. 56.0% bei den 26- bis 35-Jährigen berichten deutlich mehr Jüngere von Verschlechterungen ihres Alltags seit Beginn der Corona-Pandemie. Statistisch besteht ein signifikanter Unterschied in der Bewertung zwischen den obdachlosen 18- bis 25-Jährigen und den obdachlosen Personen ab 65 Jahren.

Tabelle 9: Bewertung der Lebenssituation seit Corona – Ergebnisse aus T-Tests von Mittelwertunterschieden zwischen jeweils 2 Städten

	Basel MW: 2.34	Bern MW: 2.21	Genf MW:1.54	Zürich MW: 1.88	Lausanne MW: 1.67	Lugano MW: 2.58
Basel (44 Befragte)						
Bern (34 Befragte)	n.s.					
Genf (235 Befragte)	signifikant*	signifikant*				
Zürich (52 Befragte)	n.s.	n.s.	signifikant*			
Lausanne (117 Befragte)	signifikant*	signifikant*	n.s.	n.s.		
Lugano (12 Befragte)	n.s.	n.s.	signifikant*	n.s.	signifikant*	
Nicht in die T-Tests wurden aufgenommen:						
Luzern (9 Befragte) St. Gallen (5 Befragte)						

T-Test für unabhängige Stichproben, *signifikant auf dem 95%-Niveau. «n.s.» bedeutet nicht signifikant. MW bedeutet Mittelwert.

Fragestellung: «Seit der Corona Pandemie ist mein Alltag in Erhebungsstadt schwieriger geworden.»

Antwortvorgaben: 1 trifft zu, 2 trifft eher zu, 3 trifft eher nicht zu, 4 trifft nicht zu.

3.7 Ursachen von Obdachlosigkeit

Im Folgenden möchten wir uns den Ursachen und Erklärungen von Obdachlosigkeit empirisch zuwenden. Die theoriebezogenen Ansätze, die in Abschnitt 1.2 erläutert wurden, bilden hierbei eine wichtige Basis für die nachfolgenden Analysen.

Wie im Forschungsstand skizziert wurde (siehe Abschnitte 1.2 und 1.3), zeigen die meisten empirischen Studien, dass sich Obdachlose in Einkommensarmut bzw. in einer Armutslage befanden, bevor sie ihre Wohnung oder ihr Zimmer verloren haben und obdachlos wurden (Ratzka 2012; Fitzpatrick et al. 2012; Johnsen/Watts 2014). Die Armutslage kann als alleinige Erklärung für Obdachlosigkeit jedoch nicht in Frage kommen, schon deshalb nicht, weil dem Grossteil der von Armut betroffenen Menschen der Weg in die Obdachlosigkeit erspart bleibt. Nach Berechnungen des Bundesamts für Statistik waren im Jahr 2019 8.7% der ständigen Wohnbevölkerung von Einkommensarmut betroffen, da sie unterhalb des sozialen Existenzminimums lebten. Dies entspricht rund 735'000 Personen. Diese Menschen leben in

aller Regel in einem Privathaushalt und haben einen permanenten Zugang zu ihrem Wohnraum. Angesichts dieser Zahlen stellt sich die Frage, welche Faktoren neben der (Einkommens-)Armut hinzukommen müssen, damit Menschen in Obdachlosigkeit geraten. Die in dieser Studie skizzierten Erklärungsansätze weisen insbesondere auf gesundheitliche Einschränkungen und Belastungen, etwa durch Suchtabhängigkeit (Burra et al. 2009; Bäuml et al. 2014) hin. Zudem werden migrationsspezifische Aspekte genannt, wie z.B. illegale Zuwanderung, Risiken der Arbeitsmigration und Exklusionserfahrungen im Zuwanderungsland (Pleace, 2010, Fitzpatrick et al. 2012). Eher selten wird auf das problematische Verhältnis zwischen Betroffenen, Sozialstaat und Hilfsangebot verwiesen, obschon es in der nationalen wie auch internationalen Armutsforschung Studien zur Nichtinanspruchnahme staatlicher Hilfen wie z.B. Sozialhilfe gibt (CH: Hümbelin 2019; D: Vorrink 2015). Entsprechend diesen Erkenntnissen wurden in der vorliegenden Studie nicht nur die finanzielle Situation, sondern auch die gesundheitliche Dimension, die Migrationsdimension und das Beziehungsverhältnis zu Sozialhilfe als Erklärung für Obdachlosigkeit sowie die sozialen Ressourcen der Betroffenen untersucht. Zudem wurde versucht, kritische Ereignisse zu identifizieren, die den Verlust der Wohnung und die Wege in die Obdachlosigkeit bedingen. Dazu gehören Trennung vom Partner, Krankheit und Verlust der Arbeit.

In einem ersten Schritt werden die Gründe dargelegt, die aus Sicht der Betroffenen zur Aufgabe der Wohnung geführt haben. Im zweiten Schritt wird die Frage untersucht, worin sich die von Obdachlosigkeit Betroffenen von denjenigen Armutsbetroffenen unterscheiden, die sich in einer gesicherten Wohnsituation befinden. In einem dritten Schritt werden auf Basis der Befragung anhand von Clusteranalysen typische Gruppen von Obdachlosen identifiziert. Die Clusteranalyse erweitert die Diskussionen und Befunde zu den Erklärungen um die Einschätzung, wie viele obdachlose Menschen ähnliche Lebenssituationen und Herausforderungen aufweisen.

3.7.1 *Verlust der Wohnung oder des Zimmers aus Sicht der Obdachlosen*

In der vorliegenden Befragung wurden die von Obdachlosigkeit Betroffenen um eine Einschätzung gebeten, warum sie ihre Wohnung oder ihr Zimmer verloren haben. Dabei konnten die befragten Personen mehrere Gründe angeben. Lediglich 42.5% der 543 Obdachlosen waren bereit, über den Verlust ihrer Wohnung oder ihres Zimmers Auskunft zu geben. Die nachfolgenden Ergebnisse beziehen sich auf 231 obdachlose Personen.

Die Auswertung der subjektiven Gründe, die von den Obdachlosen für den Verlust der eigenen Wohnung oder des eigenen Zimmers genannt werden, offenbart eine Struktur, die stärker finanzielle und migrationsspezifische Ursachen hervorhebt als familiäre, gesundheitliche oder suchtbetonte Ursachen. 42.0%, d.h. 97 der 231 antwortenden Obdachlosen nennen finanzielle Probleme als häufigsten Grund für den Verlust der eigenen Wohnung oder des eigenen Zimmers. 23.8% der Befragten, d.h. 55 Personen geben an, ohne Wohnung in die Schweiz gekommen zu sein. 21.6%, d.h. 50 Personen nennen den Verlust der Arbeit (einschliesslich Konkurs bei Selbstständigkeit) als Hauptursache für den Wohnungs- oder Zimmerverlust. Die Kündigung des Mietvertrags wird von 18.6%, d.h. 32 Personen als Hauptgrund angegeben. Scheidung und Trennung sind noch bei 10.4%, d.h. 24 Personen der Auslöser für den Verlust bzw. die Aufgabe ihrer Wohnung oder ihres Zimmers. Konflikte mit Personen im eigenen Haushalt werden von 9.5%, d.h. 22 Personen als Ursache genannt. Psychische oder physische Gesundheitsprobleme werden von 6.0%, d.h. 14 Befragten und Suchtprobleme werden von 5.6%, d.h. 13 Befragten genannt. Häusliche Gewalt wird von 4.0%, d.h. 9 Personen als Hauptgrund für den Verlust der Wohnung oder des Zimmers genannt. Von diesen 9 Personen sind 6 weiblich. Noch nicht erwähnt ist die Sammelkategorie «andere Gründe». Sie enthält zu einem erheblichen Teil spezifische Gründe, die unter die genannten Kategorien subsumiert werden können (und dort bereits gezählt sind). Ohne die Sammelkategorie «andere Gründe» nennen die 231 Personen insgesamt 326 Gründe für ihren Wohnungsverlust bzw. für den Verlust ihres Zimmers. 61.4%, d.h. 142 Personen nennen einen einzigen Grund für den Verlust ihrer Wohnung oder ihres Zimmers; für 39.6%, d.h. 89 Personen sind es zwei und mehr Gründe.

Das Profil der Gründe, warum obdachlose Frauen ihre Wohnung verlieren, unterscheidet sich zum Teil erheblich von denen der obdachlosen Männer. Am häufigsten werden bei beiden Geschlechtern finanzielle Probleme genannt, wobei diese bei den Männern (87 Nennungen, 44.4% aller männlichen Befragten) deutlicher herausragen als bei den Frauen (10 Nennungen, 28.6% aller weiblichen Befragten). Am zweithäufigsten folgen bei den Männern der Zuzug in die Schweiz, ohne eine Wohnung zu haben. 26.0% der Männer (51 Nennungen) berichten darüber, während dies bei 11.4% der Frauen (4 Nennungen) als Grund für den Wohnungsverlust angegeben wird. Die Kündigung des Mietvertrags durch den/die Vermieter*in wird bei den Frauen am zweithäufigsten als Hauptgrund für den Wohnungsverlust genannt. 22.8% der Frauen (8 Nennungen) nennen dies als Grund für den Wohnungsverlust, während dies 17.9% der Männer (35 Nennungen) tun. Scheidung und Trennung werden mit einem Anteil von 11.4% bzw. 10.2% bei den obdachlosen Männern und obdachlosen Frauen ähnlich häufig als

Hauptgrund für den Wohnungsverlust genannt. Bezüglich häuslicher Gewalt gibt es einen Geschlechterunterschied: 17.1% (6 Nennungen) geben häusliche Gewalt als Hauptgrund für den Verlust der Wohnung an. Bei den Männern, die häusliche Gewalt als Grund für den Verlust der Wohnung nennen, beträgt dieser Anteil gerade einmal 1.5% (3 Nennungen).

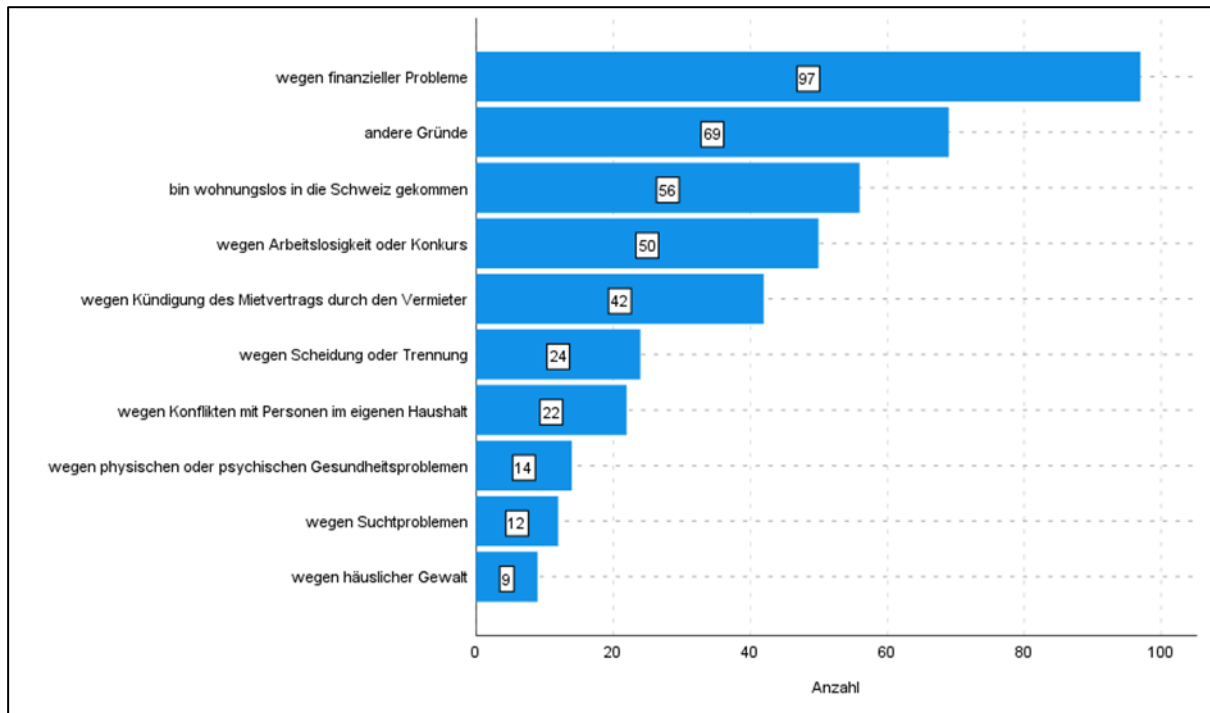


Abbildung 29: Gründe für den Verlust der Wohnung aus Sicht der Betroffenen, dargestellt ist die Anzahl der Nennungen (Mehrfachnennungen sind möglich)

Fragestellung: «Was sind die Hauptgründe, wieso Sie das letzte Mal Ihre Wohnung oder Ihr Zimmer verloren haben? Sie wurden wohnungslos....», N=231 (Personen).

Obdachlosigkeit als Ergebnis einer eskalierenden Armutsspirale?

Zwar können kausale Zusammenhänge in dieser Studie statistisch nicht geprüft werden, doch bereits die subjektiven Hauptgründe, die von den Obdachlosen für den Verlust der Wohnung genannt werden, geben wichtige Anhaltspunkte dafür, wie es dazu kam, dass Menschen in die Obdachlosigkeit geraten sind.

Dieses Bündel an genannten Ursachen weist darauf hin, dass finanzielle Nöte (Einkommensarmut und Schulden), die beispielsweise durch fehlende Arbeit oder durch Verlust der Erwerbsarbeit, fehlende Integration in die Erwerbsarbeit oder Konkurs zustande kamen, die Ausgangslage für die Lebenssituation der meisten obdachlosen Menschen bilden, unabhängig davon, ob sie zuvor in die Schweiz migrierten oder nicht. Wenn gesundheitliche Probleme und Sucht vorliegen, sind diese Armutslagen zusätzlich destabilisiert. Gesundheitliche Probleme werden zwar nur von 6% und Suchtprobleme werden ebenfalls nur von 6% der Betroffenen als Ursache für den Verlust der Wohnung genannt. Der destabilisierende Einfluss der Gesundheit kann dennoch unterstellt werden, wenn berücksichtigt wird, dass es bei dieser Frage um die Hauptgründe des Wohnungsverlusts ging. Dass 32.8% der obdachlosen Befragten an einer chronischen Krankheit leiden, könnte ein Hinweis dafür sein, dass bereits vor dem Verlust der Wohnung diese Krankheit bestand.

Die beschriebene Lebenssituation minimiert bereits die Handlungsspielräume, um die prekäre Lebenslage zu bewältigen. Wenn z.B. wegen des ungeregelten Aufenthaltsstatus Rechtsansprüche fehlen oder keine Sozialhilfe beantragt wird – dies war bei knapp 90% der von Obdachlosigkeit Betroffenen der Fall – spitzt sich die schwierige finanzielle Situation nochmals zu. Sind gleichzeitig soziale Ressourcen und Hilfen aus dem Umfeld gering, um finanzielle Engpässe zu überwinden oder in die Erwerbsarbeit zu verhelfen, erfasst die Armutsspirale zwangsläufig die Wohnsituation. Wenn Mieten nicht oder nicht rechtzeitig bezahlt werden, kommt es zum Konflikt mit dem/r Vermietenden und zur Kündigung der Wohnung (oder des Zimmers). Wenn keine ersatzweise Wohnung oder kein Zimmer in Aussicht steht, ist der Zugang und die Anmeldung bei der Sozialhilfe oder die Unterstützung durch andere Hilfen existentiell wichtig. Wenn aber die Sozialhilfe oder andere staatliche oder nicht-staatliche Hilfen nicht aktiviert werden können und auch das soziale Umfeld nicht weiterhelfen kann, wird die Person obdachlos. Die Person kann aber auch trotz Anmeldung bei der Sozialhilfe obdachlos sein, wenn sie die Notschlafstelle als Übernachtungsort vermittelt bekommen. 8.8% der Obdachlosen waren in der Notschlafstelle und bei der Sozialhilfe angemeldet.

3.7.2 Unterschiede zwischen Armutsbetroffenen mit Wohnung und Armutsbetroffenen ohne Obdach

Aufgrund der Eingangsdaten, die zu Beginn der Befragung im Screener erhoben wurden, können die 543 Menschen, die aktuell von Obdachlosigkeit betroffen sind, mit denjenigen verglichen werden, die zwar arm sind¹³, aber über eine Wohnung bzw. über ein Zimmer in einer Wohnung verfügen, unabhängig davon, ob die Wohnung, das Zimmer (oder auch das Haus) privat angemietet sind oder ob es sich um eine Wohnung der Sozialdienste oder einer anderen Organisation handelt. Diese Wohnsituation wird nachfolgend als gesichertes Wohnen bezeichnet. Von den insgesamt 1'083 in dieser Studie Befragten gehören 363 Personen der Gruppe im gesicherten Wohnen an. Die Eingangsdaten, die zu Beginn der Befragung erhoben wurden, ermöglichen einen eingeschränkten Vergleich zu den Themen Soziodemographie einschliesslich Alter, Geschlecht und Aufenthaltsstatus. Zudem wurden zu Beginn der Befragung sowohl für obdachlose als auch nicht obdachlose Personen Fragen zur Bildung und zu Diskriminierungserfahrungen im öffentlichen Raum erhoben. Im Folgenden ist dargestellt, wie sehr sich die 363 Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen von den 543 Obdachlosen hinsichtlich dieser Merkmale voneinander unterscheiden.

Der Vergleich zwischen Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen und Menschen ohne Obdach zeigt nennenswerte Unterschiede in der Soziodemographie: Auf dem 99%-Signifikanzniveau sind 65-Jährige und ältere Armutsbetroffene im gesicherten Wohnen mit einem Anteil von 17.0% signifikant häufiger vertreten als in der Gruppe der Obdachlosen. Der Anteil der 65-Jährigen und älter beträgt bei den Obdachlosen 3.6%. Auch der Frauenanteil bei den Armutsbetroffenen, die eine Wohnung haben, ist auf dem 95%-Signifikanzniveau nennenswert höher und beträgt 23.6%; bei den Obdachlosen beträgt der Anteil dagegen 17.0%. Es bestätigen sich die Ergebnisse anderer Studien, dass armutsbetroffene Frauen eher in der Lage sind, den Wohnungsverlust zu vermeiden bzw. Anschlusslösungen im Bereich des Wohnens zu finden. Zudem bestätigt sich die Bedeutung der Lebensphase für die Obdachlosethematik: Älteren Armutsbetroffenen gelingt es eher in ein Wohnsetting zu gelangen als jüngeren Armutsbetroffenen (vgl. hierzu Abschnitt 3.2.2). Mit Blick auf die in anderen Studien nachgewiesene höhere bzw. früher einsetzende Mortalität bei Obdachlosen erweist sich eine Wohnung bzw. ein Zimmer im höheren Alter als überlebenswichtig.

Der Vergleich zwischen Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen und Menschen ohne Obdach offenbart hinsichtlich Aufenthaltsstatus und Bildung auf dem 99%-Signifikanzniveau nennenswerte Unterschiede. 3.6% der armutsbetroffenen Personen mit Wohnung besitzen keine

gültigen Aufenthaltspapiere. Unter den Obdachlosen beträgt der Anteil der Sans-Papiers 61.1%. Damit kann die These von der «*doppelten Benachteiligung*» durch die Armutslage und den Migrationsstatus (hier unregelmäßigen Aufenthaltsstatus, wie sie im Bereich der Bildung und Gesundheit postuliert und empirisch bestätigt werden (Kohlrausch 2018, Lampert 2018) auch auf den Bereich des Wohnens übertragen werden: Armutsbetroffenen mit gültigen Aufenthaltspapieren gelingt es besser, den Wohnbereich vor der eigenen Armutslage zu «beschützen». Prüfwert ist, ob armutsbetroffene Personen mit einem geregelten Aufenthalt oder mit einer schweizerischen Nationalität leichter Hilfen und soziale Unterstützung erhalten.

Auch der Anteil der Personen mit fehlendem Schulabschluss liegt bei den Menschen ohne Obdach mit 16.3% deutlich höher als bei den armutsbetroffenen Personen, die eine Wohnung oder ein Zimmer haben. Ihr Anteil beträgt 7.7%. Den Ergebnissen folgend erhöht sich bei Armutsbetroffenen das Risiko, ohne Wohnung zu sein, wenn das Bildungskapital (gemessen am fehlenden Schulabschluss) gering ist.

Der Vergleich zwischen beiden Gruppen offenbart statistisch signifikante Unterschiede auch in den gemachten Diskriminierungserfahrungen im öffentlichen Raum. 41.9% der Menschen ohne Obdach fühlen sich im öffentlichen Raum von anderen Menschen geringschätzig behandelt. Bei den Armutsbetroffenen ist der Wert zwar ebenfalls hoch. Mit 36.7% liegt der Anteil jedoch um 5.2 Prozentpunkte nennenswert niedriger als bei den Obdachlosen.

Geringe Bildung und unregelter Aufenthaltsstatus - was Obdachlose von Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen unterscheidet

Der Vergleich zwischen den befragten armutsbetroffenen Personen im gesicherten Wohnen und den von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen, weist mit der geringen Bildung und dem unregelten Aufenthaltsstatus auf zwei Faktoren für eskalierende Armutsverläufe hin:

61% der Obdachlosen haben keine gültigen Aufenthaltspapiere. Im Gegensatz dazu beträgt der Anteil bei den armutsbetroffenen Personen im gesicherten Wohnen gerade einmal 4%. Ein erheblicher Teil der Obdachlosigkeit in der Schweiz zeichnet sich demzufolge durch eine Wechselwirkung mit dem Aufenthaltsstatus aus, unabhängig davon, ob Armutsverläufe und Obdachlosigkeit zu einem Verlust des Aufenthaltsstatus geführt haben oder der Verlust gültiger Aufenthaltspapiere zu Obdachlosigkeit führte. Die rechtliche Situation und empirische Sachlage sprechen dafür, dass der Weg in das gesicherte Wohnen durch einen fehlenden Aufenthaltsstatus massiv erschwert ist.

Seit langem ist bekannt, dass geringe oder keine Bildung ein Armutsrisiko darstellt (Kohlrausch 2018). In dieser Studie beträgt der Anteil der Obdachlosen ohne Schulabschluss 16.3%, während dieser Anteil bei armutsbetroffenen Personen, die eine Wohnung oder ein Zimmer haben, 7.7% beträgt. Das Bildungsniveau von obdachlosen Personen ist damit selbst unter Kontrolle des unterschiedlichen Alters beider Gruppen signifikant geringer, wie anhand einer logistischen Regression nachgewiesen wurde. Der Vergleich zwischen Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen und Obdachlosen weist somit auch auf die Sonderstellung fehlender Bildungsabschlüsse hin, die eine eskalierende Armutsspirale zu einem späteren Zeitpunkt begünstigt. Keine Bildungszertifikate zu besitzen, reicht als alleiniges Erklärungsmerkmal für Obdachlosigkeit nicht aus; doch die fehlende Schulbildung verschlechtert den Zugang zu Ausbildung und Beruf (Schwiter et al. 2014) und ebnet damit den Weg für brüchige Armutsbiografien.

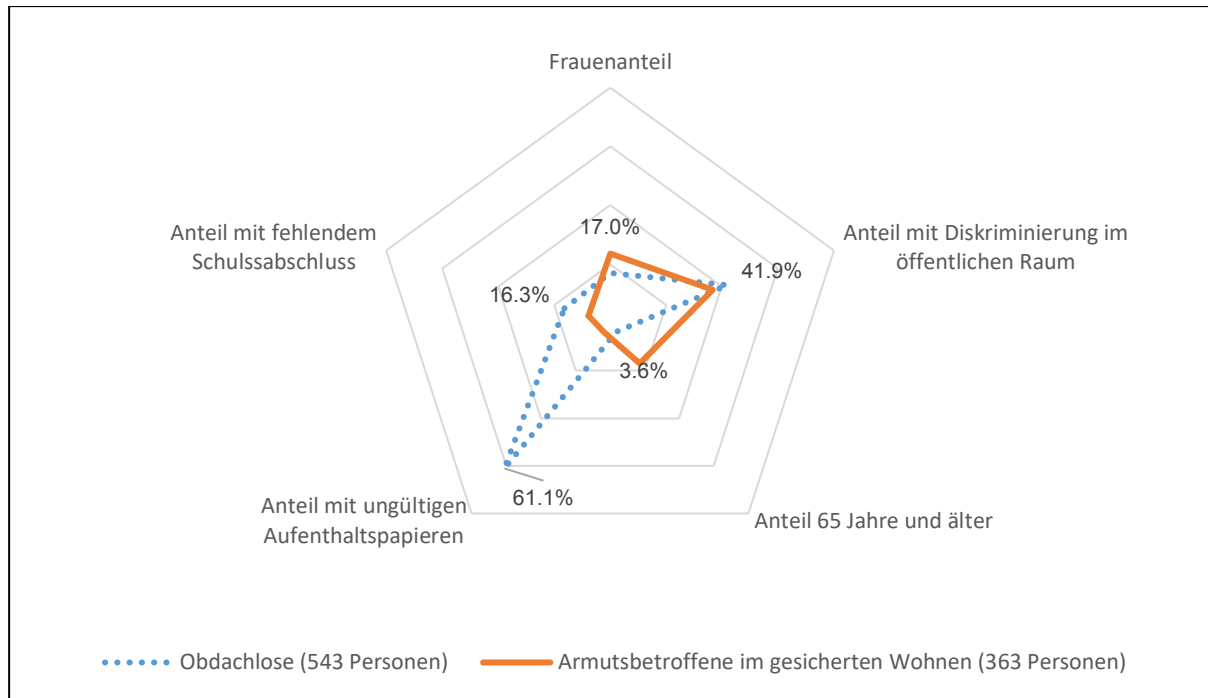


Abbildung 30: Vergleich zwischen Armutsbetroffenen mit einer Wohnung und Menschen ohne Obdach

Dargestellt sind Anteile in Prozent für die Obdachlosen.

Chi²-basierte Testverfahren ermitteln für alle Merkmale signifikante Unterschiede zwischen armutsbetroffenen Personen, die obdachlos sind und armutsbetroffenen Menschen im gesicherten Wohnen, und zwar auf dem 99,9%-Niveau (Aufenthaltsstatus, fehlender Schulabschluss und Alter) und auf dem 95%-Niveau (Geschlecht und Diskriminierungserfahrungen).

Regressionsschätzungen zu den Unterschieden zwischen Obdachlosen und armutsbetroffenen Personen im gesicherten Wohnen

Die beschriebenen Unterschiede zwischen Obdachlosen und armutsbetroffenen Personen im gesicherten Wohnen bestätigen sich zum grossen Teil auch auf multivariater Ebene im Rahmen einer durchgeführten logistischen Regression. Wenn es um die Berechnung der Wahrscheinlichkeit geht zu der Gruppe der Obdachlosen oder zur Gruppe der Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen zu gehören, kontrollieren sich die Merkmale Alter, Geschlecht, Bildung, Aufenthaltsstatus und Diskriminierungserfahrungen gegenseitig. Im Vergleich zu Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen haben Obdachlose mit einer höheren Wahrscheinlichkeit keinen Schulabschluss (signifikant auf dem 90%-Niveau), sind eher Männer (nicht signifikant), und sie sind tendenziell jünger (signifikant auf dem 99%-Niveau). Am stärksten unterscheiden sich Obdachlose und Armutsbetroffene im gesicherten Wohnen hinsichtlich des Aufenthaltsstatus. Für Obdachlose besteht eine gegenüber Armutsbetroffenen im gesicherten Wohnen deutlich erhöhte Wahrscheinlichkeit, keinen gültigen Aufenthaltstitel zu besitzen (signifikant auf dem 99%-Niveau). Im Erklärungsmodell bestehen keine nennenswerten Unterschiede zwischen beiden Gruppen hinsichtlich der Beurteilung, ob sie sich im öffentlichen Raum abschätzig behandelt fühlen.

3.7.3 Wechselwirkungen zwischen Obdachlosigkeit und Hilfsangeboten der Stadt

In der Fachliteratur wird diskutiert, dass Ausmass und Profil der Obdachlosigkeit und deren Verteilung über die Städte von den bestehenden Hilfen beeinflusst wird (Drilling et al. 2020). Es wird postuliert, dass ein leichter, unbürokratischer und kostengünstiger Zugang zu den Hilfen die Anzahl der Nutzer*innen erhöht, die vom Angebot Gebrauch machen.. Der These folgend halten sich Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, vermehrt in den Regionen und Städten auf, in denen sie einen erleichterten Zugang zu Hilfsangeboten erhalten.

Ebenfalls wird aufgezeigt, dass das Angebot an Unterstützung und an Hilfen den Anteil der Strassenobdachlosen an allen Obdachlosen mitbeeinflusst. Demzufolge sinkt die Zahl der Rough Sleeper gegenüber der Zahl der Notschlafstellengänger*innen, wenn die Zugänge zu den Notunterkünften niedrigschwellig organisiert sind und das Angebot zudem eine gute Qualität besitzt. Eine weitere These lautet: Wenn in Nachbargemeinden oder Nachbarkantonen keine, geringfügige oder höherschwellige Hilfen oder Angebote von geringerer Qualität bestehen, verlagert sich das Ausmass der Obdachlosigkeit in die Städte mit vorhandenem bzw. niederschwelligem Angebot. Ein Beispiel für die Auslagerung der

Obdachlosigkeit auf Ebene der Gemeinden ist Lugano. Lugano hat insofern keine Obdachlosigkeit, als die Notschlafstelle in Mendrisio für die in Lugano angemeldeten Wohnungslosen zuständig ist. Diese wiederum ist im Städtevergleich niedrighschwellig aufgestellt.

In der vorliegenden Studie wurden die Übernachtungsangebote für Obdachlose hinsichtlich der Merkmale analysiert. Für diesen Zweck wurde auf Basis einer Dokumentenanalyse die Kosten des Aufenthalts, die Aufenthaltsdauer, die Öffnungszeiten sowie der Zugang zu den Hilfen für spezifische Gruppen, etwa Personen, die aus einer anderen Heimatgemeinde stammen, Sans-Papiers und Frauen ausgewertet (siehe Tabelle 12 im Anhang). Die Ergebnisse können für die Städte wie folgt zusammengefasst werden: Mit Blick auf Kosten gibt es in Genf mehr Gratisangebote und weniger Segmentierung zwischen den Bedürftigen, die in der Stadt angemeldet sind sowie Auswärtigen und Sans-Papiers. Auch in Lausanne und teilweise auch in Zürich ist es leichter, von Angeboten für Obdachlose Gebrauch zu machen. Genf und Lausanne sind wiederum die Städte mit den höchsten Obdachlosenzahlen. Für die untersuchten Städte der Deutschschweiz, d.h. Basel, Bern, Luzern, Zürich und St. Gallen fällt auf, dass die staatlichen Notschlafstellen deutlich höhere Zugangsbedingungen haben – nicht nur gegenüber den Einrichtungen in Genf und Lausanne – sondern auch gegenüber den privaten Einrichtungen in der jeweiligen Stadt. Der Blick auf die Kosten zeigt, dass es in Basel die grössten Unterschiede beim Preis zwischen Personen, die im Kanton Basel gemeldet sind und Auswärtigen gibt: Obdachlose, die in der Stadt als wohnungslos gemeldet sind, bezahlen 7.50 Fr. pro Nacht, während Personen mit Wohnsitz ausserhalb des Stadtkantons 40 Fr. pro Nacht aufbringen müssen.

Auch Regelungen zur Dauer des Aufenthalts schwanken in den acht Städten zwischen einem Tag und unbegrenzter Dauer. Diejenigen Personen, die in der Gemeinde angemeldet sind, können meisten über mehrere Monate (z.B. Notschlafstelle Zürich) oder eine unbegrenzte Zeit (Pfuusbus Zürich, Sleeper Bern) dort bleiben. Sans-Papiers können in den meisten Städten nur wenige Tage in der Notschlafstelle verbringen. In der Notschlafstelle der Stadt Zürich sind Personen ohne gültige Aufenthaltspapiere nur in einer *ausgewiesenen Notlage* zugelassen. St. Gallen wiederum wechselt nach wenigen Tagen von kostenfreien Notnächten in den Modus von Notunterkünften mit Kosten von 70 Fr. pro Tag, für die es eine Kostengutsprache (z.B. durch einen Sozialdienst, Stiftung) braucht. In der Tendenz sind die Übernachtungsangebote in staatlich organisierten Notschlafstellen weniger niederschwellig als in nicht-staatlichen Notunterkünften.

Insgesamt zeigt die Analyse der Angebote zu den Notschlafstellen eine grosse Heterogenität und auch Unübersichtlichkeit in den Leistungen und Preisen sowohl zwischen Städten als auch innerhalb einer Stadt. Die dargelegten Analysen können die Wechselwirkungen zwischen «Angebotslage im Bereich der Notunterkünfte» und «Nachfrage und Nutzung» durch die Obdachlosen streng genommen empirisch nicht überprüfen. Die in dieser Studie gemachten Beobachtungen, dass in Genf und Lausanne die Obdachlosenzahlen am höchsten sind und für Lausanne zudem die Anteile der Rough Sleeper an allen Obdachlosen im Vergleich zu den anderen 7 Städten am geringsten ist, implizieren bestehende Wechselwirkungen zwischen Zugängen zu den Notschlafstellen und dem Ausmass und der Struktur der Obdachlosigkeit.

3.8 Identifikation von Betroffenenengruppen

Um innerhalb der Obdachlosen unterschiedliche Betroffenenengruppen mit ähnlichen Merkmalen bzw. Merkmalsausprägungen zu identifizieren und zu quantifizieren, wurden Clusteranalysen durchgeführt. Clusteranalysen sind statistische Verfahren, die systematisch klassifizieren, wie viele Objekte (hier: Personen) aus einer gegebenen Objektmenge (hier: alle Befragte, die von Obdachlosigkeit betroffen sind) die gleichen Charakteristika aufweisen (Bortz 1985). Um die Komplexität zu reduzieren, die durch den Einbezug einer grossen Anzahl an Merkmalen gegeben wäre und gleichzeitig die Qualität der Aussagekraft der Ergebnisse zu sichern, wurden in die Clusteranalysen theoriebegründete Erklärungs- und Beurteilungsdimensionen ausgewählt und aus diesen Dimensionen prägnante Merkmale und Ausprägungen bestimmt. Es handelt sich um die Dimensionen: *Alter*, *Gesundheit*, *Migrations- bzw. Aufenthaltsstatus* sowie *soziale Ressourcen*. Das Alter stellt ein die Lebensphase vorstrukturierendes und Armutsverläufe beeinflussendes Merkmal dar (siehe Giesselmann/Vandecasteele 2018; Abschnitt 3.2.2 in diesem Bericht). Mit den Gesundheits-, Migrations- bzw. Aufenthaltsthematiken sowie dem Aspekt sozialer Ressourcen werden wesentliche, in der Obdachlosenforschung diskutierte Erklärungsansätze angesprochen (siehe Abschnitt 1.2). Diese Aspekte bilden zudem einen Rahmen, um die Vulnerabilität der Obdachlosen besser einzuschätzen (vgl. Dittmann et al 2017).

Konkret wurden für die Clusteranalysen die Personen in Jüngere, d.h. 18- bis 35-Jährige, in Mittelaltrige, d.h. 36- bis 59-Jährige sowie ältere Personen, d.h. 60 Jahre und älter aufgeteilt. Zudem fliessen das Vorhandensein und Nichtvorhandensein von sozialen Ressourcen, das

Vorliegen und Nichtvorliegen von Gesundheitsproblemen und der Aufenthaltsstatus (gültig bzw. schweizerische Nationalität vs. ungültig) in die Charakterisierung der Betroffenen ein.

Alle 543 obdachlose Personen konnten in die Analysen aufgenommen werden. Die durchgeführten Clusteranalysen ergeben eine statistisch valide und inhaltlich gut begründbare Lösung von insgesamt fünf Clustern (s. Anhang in diesem Bericht). Die 543 von Obdachlosigkeit betroffenen Personen können diesen Merkmalsbündeln sowohl inhaltlich als auch statistisch sehr gut zugeordnet werden. Ergänzende Diskriminanzanalysen (s. ebenfalls Anhang) bestätigen dies und zeigen, dass die Gruppen statistisch voneinander getrennt werden. Ebenfalls zeigt sich, dass 98.9% aller von Obdachlosigkeit Betroffenen einem der fünf Cluster zugeordnet werden können. Die fünf Cluster können wie folgt typisiert werden:

- Beim Clustertyp 1 von Betroffenen handelt es sich vorwiegend um Personen im Alter zwischen 36 und 59 Jahren; sie besitzen keine gültigen Aufenthaltspapiere und haben wenige soziale Ressourcen, d.h. sie können weder auf Freund*innen noch auf Familienangehörige zurückgreifen, wenn sie Unterstützung benötigen. Ihre Verletzbarkeit ist auch deshalb besonders hoch, da sie Gesundheitsprobleme aufweisen. Insgesamt befinden sich *48 Personen* in dieser Gruppe.
- Die Betroffenen im Clustertyp 2 sind zwischen 36 und 59 Jahre alt; diese Gruppe besitzt einen geregelten Aufenthaltsstatus: entweder sind sie Schweizer*innen oder sie besitzen als Ausländer*innen einen gültigen Aufenthaltsstatus. Sie geben an, keine Gesundheitsprobleme zu haben und besitzen insofern soziale Ressourcen, als sie im Unterstützungsfall entweder auf Freund*innen oder Familienangehörige zurückgreifen können. *101 Personen* befinden sich in dieser Gruppe.
- In das Cluster 3 fallen von Obdachlosigkeit Betroffene, die zwischen 18 und 35 Jahre alt sind, gültige Aufenthaltspapiere besitzen und sich eher gesund fühlen. Zudem verfügen sie über soziale Ressourcen. Diese Gruppe, die insgesamt *55 Personen* umfasst, unterscheidet sich von Cluster-Typ 2 lediglich darin, dass sich darunter jüngere Personen befinden.
- Im Cluster 4 befinden sich Personen im Alter zwischen 36 und 59 Jahren, sie weisen Krankheitsprobleme auf und besitzen soziale Ressourcen. Diese Menschen weisen überwiegend gültige Aufenthaltspapiere auf. Insgesamt befinden sich *105 Personen* in dieser Gruppe.

- Im Cluster 5 sind die Personen zwischen 18 und 35 Jahre alt, sie sind ohne gültige Aufenthaltspapiere, geben an, keine Gesundheitsprobleme zu haben und verfügen über soziale Ressourcen. Es handelt sich mit 234 Personen um die grösste Gruppe.

Ein Blick auf die Verteilung der von Obdachlosigkeit betroffenen Frauen und Männern zeigt, dass sich beide Geschlechter proportional zur Grösse der Cluster verteilen, d.h. die meisten Männer und Frauen finden sich im grössten Cluster 5 (234 Personen). Ein dezidierter Blick zeigt jedoch unterschiedliche Anteile an den fünf Clustern. So befinden sich 46% aller Männer im Cluster 5 und damit in der Gruppe, die ohne gültige Aufenthaltspapiere sind und angeben, keine Gesundheitsprobleme zu haben und gleichzeitig auf Freund*innen oder Familienangehörige zurückgreifen können, wenn sie es benötigen. Im Vergleich dazu befinden sich 34% aller Frauen in diesem Cluster 5. Mit einem Anteil von 24% sind Frauen häufiger in Cluster 4 zu finden als Männer, deren Anteil 19% beträgt. Das bedeutet, dass von Obdachlosigkeit betroffene Frauen im Vergleich zu den Männern häufiger im Alter zwischen 36 und 59 Jahren sind und dabei häufiger Krankheitsprobleme aufweisen, wobei sie gleichzeitig soziale Ressourcen besitzen.

Wie sind die verschiedenen Cluster hinsichtlich der charakterisierten Lebenssituationen, Verletzbarkeiten und sich daraus ergebenden Unterstützungsbedarfen zu bewerten?

Aufgrund der gegebenen Armutssituation und der Obdachlosigkeit ist für alle Cluster, d.h. für alle Personen ein hohes Mass an Vulnerabilität zu konstatieren. Somit sind Hilfen zur Überwindung der Armut und der Obdachlosigkeit notwendig. Gleichzeitig lassen sich jedoch Cluster identifizieren, in denen sich Personen in besonders ausgeprägten prekären Situationen befinden. Dazu gehören insbesondere die in Cluster 1 befindlichen Personen: Menschen ohne Obdach, die zwischen 36 und 59 Jahre alt sind und die aufgrund fehlender sozialer Ressourcen und wegen Krankheit unmittelbar auf die Hilfe durch Professionelle angewiesen sind. Gleichzeitig ist der Zugang, wie etwa zu staatlichen Einrichtungen, hochproblematisch, da diese Gruppe keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzt und von staatlicher Seite lediglich Nothilfe zugesagt werden kann. 9% aller Betroffenen befinden sich in dieser Akutsituation (48 Personen). Aber auch mit gültigen Aufenthaltspapieren ist für kranke Personen, die sich in Obdachlosigkeit befinden (Cluster 4) ein unmittelbarer Handlungsbedarf gegeben. Diese Situation trifft auf 20% aller Betroffenen zu (105 Personen).

4 Schätzung der Obdachlosigkeit in der Schweiz

Was sagen die Befragungsergebnisse zum Ausmass der Obdachlosigkeit in den acht untersuchten Städten für die Obdachlosigkeit in der Gesamtschweiz aus? Um die Aussagekraft der vorliegenden Studie für die Gesamtschweiz zu bewerten, ist zu klären, ob die Ergebnisse in den acht Städten landesweit gelten können oder ob das Ausmass der Obdachlosigkeit in den acht Städten ein Teilergebnis der Schweiz darstellt. In letzterem Fall wäre eine statistische Hochrechnung (Extrapolation) auf die Schweiz vorzunehmen.

In dieser Studie wurden acht der grössten Städte der Schweiz mit der Intention ausgewählt, dass es aufgrund der grossen Einwohnerzahl und des grossen Agglomerationsraums, in denen sich die Städte befinden, dort mehr Menschen gibt, die von Obdachlosigkeit betroffen sind (siehe Abschnitt 2.3.3). Trotz der Annahme, dass es dort überdurchschnittlich viele Menschen gibt, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, ist nicht davon auszugehen, dass sich die Obdachlosigkeit ausschliesslich auf diese acht Städte konzentriert. Dafür spricht bereits die bestehende Anzahl von Notunterkünften, die es auch in anderen Städten gibt.

Umgekehrt führt eine Hochrechnung der Ergebnisse in den acht Städten auf Grundlage des Anteils der Einwohner*innen der 8 Städte an allen Einwohner*innen zu einer Überschätzung der Zahl von Obdachlosen in der Gesamtschweiz: Aus der internationalen Forschung ist bekannt, dass sich das Ausmass der Obdachlosigkeit nicht gleichmässig in einem Land verteilt. Das erklärt sich bereits dadurch, dass soziale Probleme wie Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit nicht in allen Gemeinden in gleichem Ausmass, in gleicher Intensität und Dynamik vorliegen (Henry/Sermons 2010; Brousse 2016). Dafür spricht das Ergebnis dieser Studie, dass sich die Zahlen zu den Obdachlosen in den acht untersuchten Städten auch bei Gewichtung nach der Einwohner*innengrösse markant voneinander unterscheiden.

Als Gründe für die regionalen Unterschiede können etwa die unterschiedlichen Armutsquoten zwischen Städten, Kantonen und Regionen der Schweiz (vgl. Hübelin et al. 2021) genannt werden, die den Nährboden für eskalierende Armutsverläufe bilden. Rahmenbedingungen wie Wohnungs- und Arbeitsmärkte, die Armut und Obdachlosigkeit beeinflussen, unterscheiden sich ebenfalls regional. Zudem ragen die in Abschnitt 3.7.3 erläuterten Wechselwirkungen zwischen den in den Gemeinden und Kantonen angebotenen Hilfen und dem Ausmass der Obdachlosigkeit hinein. Demzufolge ist in Städten, in denen es viel Unterstützung, z.B. durch Essensangebote, Wärmestuben, Treffpunkte, Notschlafstellen

und anderen Notunterkünften gibt, die Obdachlosigkeit höher. Schliesslich erklären weitere örtlich variierende Kontextfaktoren die regionalen Unterschiede im Aufkommen der Obdachlosigkeit: z.B. die Akzeptanz der Obdachlosen im öffentlichen Raum, in teil-öffentlichen Räumen (z.B. Bahnhöfe, Flughäfen) durch die Bevölkerung, die Gewerbetreibenden und die Stadtverantwortlichen.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen und Erkenntnisse werden drei Hochrechnungsmodelle umgesetzt, die die Verdichtung der Obdachlosigkeit in den acht untersuchten Städten unterschiedlich stark berücksichtigen.

4.1 Drei Hochrechnungsmodelle

Die drei Hochrechnungsmodelle ermitteln eine untere, mittlere und obere Grenze für den erwarteten Wert (Anzahl der Obdachlosen in der Schweiz). Alle drei Hochrechnungen berücksichtigen die Befragungsergebnisse aus der vorliegenden Studie zur Obdachlosigkeit in den acht Städten und reichern diese mit zusätzlichen Informationen an.

In einem ersten Schritt wurde der Blick auf die Notschlafstelen in der Schweiz erweitert. Dafür wurde zunächst eine Internetrecherche zu Notschlafstellen durchgeführt. Insgesamt wurden 17 Städte identifiziert, die Notunterkünfte, insbesondere Notschlafstellen im Sinne der in dieser Studie verwendeten Definition anbieten: Es handelt sich um Unterkünfte, die primär für die Nacht, nicht jedoch tagsüber genutzt werden. Nicht eingeschlossen sind beispielsweise Notwohnungen, welche die Menschen auch tagsüber bewohnen können. Eine entsprechende Anfrage bei den Einrichtungen ergab, dass sich im Dezember 2020 in den 17 Städten durchschnittlich 689 Personen pro Tag in diesen Notunterkünften aufhielten. Davon befanden sich bereits 597 Personen in den acht untersuchten Städten (siehe Abschnitt 3.1.1). Damit wird deutlich, wie stark sich Obdachlosigkeit in den acht ausgewählten Städten verdichtet.

Für die Erhebung der Obdachlosigkeit kommen neben den 689 Personen, die in den 17 Städten in Notunterkünften sind, die Rough Sleeper hinzu, die draussen übernachten. Für die Berechnung dieser Rough Sleeper für die 17 Städte musste eine Schätzung vorgenommen werden. Mit Hilfe der Erhebung in den acht Städten wurde das Verhältnis zwischen den Strassenobdachlosen und den Notschlafstellennutzer*innen berechnet: In der Hauptstudie stehen in den acht untersuchten Städten 599 registrierten Notschlafstellengänger*innen insgesamt 209 Rough Sleeper(n) gegenüber, was einem Verhältnis von etwa 1 zu 3 entspricht.

Diese Verhältniszahl wird auf die restlichen 9 Städte übertragen, in denen es Notunterkünfte gibt. Auf Grundlage dieser Schätzung gibt es 229 Rough Sleeper in den 17 Städten.

Für das erste Hochrechnungsmodell wurden die 17 Städte mit Notschlafstellen als Total für die Schweiz angenommen. Demnach waren Ende 2020 *916 Personen* von Obdachlosigkeit betroffen, weil sie in diesen 17 Städten entweder draussen schliefen oder eine Notunterkunft, z.B. eine Notschlafstelle nutzten. Die Zahl von 916 Obdachlosen in der Schweiz wird als untere Grenze des Erwartungswertes eingestuft. Es ist davon auszugehen, dass es ausserhalb der 17 betrachteten Städte Menschen in der Schweiz gibt, die zum Zeitpunkt der Befragung von Obdachlosigkeit betroffen waren.

Das zweite Hochrechnungsmodell berücksichtigt den Agglomerationsraum, in denen sich die 17 Städte befinden und implementiert eine Hochrechnung auf Basis des Anteils der Bevölkerung in den 17 Städten an der Gesamtbevölkerung in der Schweiz, inklusive des Agglomerationsraums. Diesem Vorgehen liegt die Annahme zugrunde, dass die von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen aus den unmittelbaren Gemeinden in die nächstgelegenen grösseren Städte gehen. Diese stellen einen Bezugsort für die Menschen dar und in diesen Zentren existieren die entsprechenden Hilfsangebote. Die 17 einbezogenen Städte repräsentieren die Obdachlosigkeit des Agglomerationsraums, in dem sie sich jeweils befinden, wobei die Stadt Lancy, die ebenfalls eine Notschlafstelle hat, Teil des Agglomerationsraums von Genf ist. Der Bevölkerungsanteil der 17 berücksichtigten Städte (inklusive Agglomeration) an der Gesamtbevölkerung der Schweiz beträgt 54.4%. Davon ausgehend, dass 916 Betroffene insgesamt 54.4% der Obdachlosen in der Gesamtschweiz bilden, sind auf die Bevölkerung der Gesamtschweiz hochgerechnet *1'688 Personen* obdachlos. Davon sind 1'267 in einer Notschlafstelle untergebracht und 421 Personen schlafen draussen.

Das dritte Hochrechnungsmodell steckt das obere Ende der Schätzung der Obdachlosigkeit für die Schweiz ab. Wie erwähnt führt eine einfache Hochrechnung, in der die Ergebnisse aus den acht bzw. 17 Städten auf die Gesamtschweiz hochgerechnet werden, zu einer deutlichen Überhöhung der Zahl von Obdachlosen, da sich Obdachlosigkeit in den urbanen Zentren verdichtet. Um die nach Einwohner*innenzahl unterschiedliche Verteilung von Obdachlosigkeit besser zu berücksichtigen, wurden Informationen einer vom Bundesamt für Wohnungswesen in Auftrag gegebenen und von der Fachhochschule Nordwestschweiz im Jahr 2020 und 2021 umgesetzten schweizweiten Befragung von Kommunen und Kantonen genutzt (Drilling et al. 2022). Die Gemeinden in der Schweiz wurden Ende des Jahres 2020 um eine Einschätzung gebeten, wie viele Obdachlose es in ihrer Gemeinde gibt. An der Befragung

hatten 616 Gemeinden teilgenommen, was einer Teilnahmequote von rund 28% aller 2'172 Gemeinden entspricht. 577 gaben zu den Obdachlosen in ihrer Gemeinde eine Schätzung ab. Für 572 teilgenommene Gemeinden konnte die Einwohner*innenzahl ermittelt werden.¹⁴

Mit dem Wissen, dass die Obdachlosenzahl von der Gemeindegrösse abhängt, wurden die 572 Gemeinden in 10 Einwohner*innenklassen aufgeteilt. Für diese 10 Einwohner*innenklassen wurden jeweils die Anteile an Gemeinden berechnet, die den Ergebnissen von Drilling et al. (2022) zufolge keine Obdachlosigkeit in ihrer Gemeinde kennen. Diese Werte dienten dazu, die Grundgesamtheit in der Schweiz entsprechend anzupassen, d.h. die Gemeinden, in denen keine Obdachlosigkeit vorliegt, wurden aus der Grundgesamtheit herausgerechnet. Als Grundgesamtheit gelten nunmehr 5'020'899 Einwohner*innen. Diejenigen 17 Städte, für die die Anzahl der Menschen in Notunterkünften ermittelt wurden und für die auch die Anzahl der Rough Sleeper auf der Basis der berechneten Verhältniszahl modelliert wurden, umfassen eine Einwohner*innenzahl von 1'682'673. Dies entspricht 33.5% der modifizierten Grundgesamtheit aller Gemeinden der Schweiz, von denen mit Hilfe der Studie von Drilling et al. (2022) abgeleitet werden kann, dass sie Obdachlosigkeit in ihrer Gemeinde haben.

Unter Berücksichtigung

- der Ergebnisse aus der vorliegenden Studie «Obdach» (583 Obdachlose, davon 209 Rough Sleeper in den acht untersuchten Städten)
- der aus dieser Studie abgeleiteten Verhältniszahl von einem Rough Sleeper auf drei Notschlafstellennutzenden
- der Nutzer*innenzahlen von Notschlafstellengänger*innen von Einrichtungen in 17 Städten und deren Einwohnerzahlen
- der Angaben zur Obdachlosigkeit in 572 Gemeinden der Schweiz (Drilling et al. 2022), deren Ergebnisse nach Einwohnerklassen gewichtet wurden und Gemeinden mit der Angabe, keine Obdachlosigkeit zu haben, herausgerechnet wurden,

kommt diese Hochrechnung der Obdachlosigkeit in der Schweiz auf 2'740 Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind. Davon sind 2'057 Personen in einer Notschlafstelle oder in einer anderen Notunterkunft untergebracht und 683 Menschen schlafen draussen. Diese Zahl wird als oberer Wert der Obdachlosigkeit betrachtet, denn es wird unterstellt, dass die nicht

beobachteten Gemeinden ein vergleichbares Aufkommen der Obdachlosigkeit haben wie die 17 Gemeinden, für die es Werte, Statistiken und Schätzungen zur Obdachlosigkeit gibt. Beobachtungswerte, die 33.5% der Gesamtbevölkerung repräsentieren, werden auf den unbekannten Beobachtungsraum übertragen, welcher 66.5% aller Einwohner*innen ausmacht.

Tabelle 10: 3 Hochrechnungsmodelle zur Schätzung der Obdachlosigkeit in der Schweiz

Hochrechnung 1 (untere Grenze für den erwarteten Wert)	Anzahl Personen in den Notschlaf- stellen und Notunterkünft en (NS) von 17 Städten	Anzahl Personen, die draussen schlafen (RS)	%- Anteil der Bevölkerung in den 16 einbezogenen Städten an der Gesamt- bevölkerung (Gmod)*	Hochrech- nungsformel: NS + RS	Ergebnis Anzahl Obdachloser Gesamt- schweiz
	687	Annahme aus «Obdach» Verhältnis 1 (RS) : 3 (NS) =229	Nicht berücksichtigt	687+229	918 Obdachlose; davon 689 NS 229 RS
Hochrechnung 2 mittlerer Erwartungswert	Anzahl Personen in den Notschlaf- stellen und Notunterkünft en (NS) von 17 Städten	Anzahl Personen, die draussen schlafen (RS)	%-Anteil der Bevölkerung in den 8 untersuchten Städte inclusive Agglomeration sraum an der Gesamtbevölk erung Schweiz (ACH)	Hochrech- nungsformel: (NS+RS)/ACH *100	Ergebnis Anzahl Obdachloser Gesamt- schweiz
	687	Annahme aus «Obdach» Verhältnis 1 (RS) : 3 (NS) =229	54.4%	(687+229)/54.5 *100	1'688 Obdachlose; davon 1'167 NS 421 RS
Hochrechnung 3 (obere Grenze für den erwarteten Wert)	Anzahl Personen in den Notschlaf- stellen und Notunterkünft en (NS) von 17 Städten	Anzahl Personen, die draussen schlafen (RS)	%- Anteil der Bevölkerung in den 16 einbezogenen Städten an der Gesamt- bevölkerung (Gmod)*	Hochrech- nungsformel: (NS+RS)/Gmo d*100	Ergebnis Anzahl Obdachloser Gesamt- schweiz
	687	Annahme aus «Obdach» Verhältnis 1 (RS) : 3 (NS) =229	30.5%	(687+229)/33.5 *100	2'734 Obdachlose; davon 2'051 NS 683 RS

*Gmod: modifizierte Grundgesamtheit aller Gemeinden der Schweiz, von denen mit Hilfe der Ergebnisse der Studie von Drilling et al. (2022) abgeleitet werden kann, dass sie Obdachlosigkeit in ihrer Gemeinde haben.

Weiterführende Überlegungen zum Ausmass der Obdachlosigkeit der Schweiz

Die dargestellten Hochrechnungsmodelle geben wichtige Richtungen zum Ausmass der Obdachlosigkeit in der Schweiz vor. In Bezug auf die Gesamtzahl in der Schweiz stellt sich eine Reihe weiterer Fragen:

1. Welchen Einfluss hat die Corona-Pandemie auf das Ausmass der Obdachlosigkeit? Einige Einrichtungen berichten von 25% weniger Notschlafstellennutzer*innen in der Pandemie im Vergleich zum Vorjahr (Dezember 2019).
2. Welche Aussagekraft hat der für einen Stichtag im Dezember ermittelte Wert für andere Tage des Jahres? Wie kumulieren sich Angaben zu den Betroffenen an einem Tag auf mehrere Tage, z.B. einen Monat? Und wie viele verschiedene Personen sind in einem Beobachtungszeitraum von einem Monat von Obdachlosigkeit betroffen? Wie ist der Monat Dezember im Vergleich zu anderen Monaten und Jahreszeiten zu bewerten? Aus der internationalen Obdachlosenforschung ist bekannt, dass die Anzahl der Rough Sleeper im Sommer grösser und im Winter kleiner ist. Umgekehrt sinken die Nutzer*innenzahlen in den Notschlafstellen eher im Sommer als im Winter (Drilling et al. 2020).
3. Welche Aussagekraft hat der für einen Stichtag im Dezember ermittelte Wert auf die Lebensprävalenz? Die vorliegende Studie kommt zu dem Ergebnis, dass mehr als 80% der befragten Nutzer*innen von Einrichtungen für Armutsbetroffene und Obdachlose Erfahrungen von Obdachlosigkeit gemacht haben. Die SILC-Befragung aus dem Jahre 2018 mit mehr als 10'000 Personen ab 16 Jahren lässt Rückschlüsse auf die Lebensprävalenz zu. In der SILC-Befragung von 2018 wurden 0.3% Betroffene (36 Personen) ermittelt, die irgendwann in einer Notschlafstelle übernachtet hatten. Zudem gaben 0.2% (28 Personen) an, im Laufe ihres Lebens draussen übernachtet zu haben. Auf die Schweiz hochgerechnet bedeutet dies, dass bei 7'179'610 Einwohner*innen ab 16 Jahren (2018) und einem Anteil von 0.4%, 28'718 Personen in der Schweiz im Laufe des Lebens (mindestens) einmal obdachlos gewesen sind.

3. Wie hoch ist das Dunkelfeld der Rough Sleeper? Das berechnete Verhältnis von 1 zu 3 basiert auf jenen Strassenobdachlosen, welche Tageseinrichtungen aufsuchen. Es gibt jedoch auch Menschen, die draussen übernachten und keinerlei oder wenig Kontakt mit Hilfseinrichtungen haben. In der Basler Studie aus dem Jahr 2018 (Drilling et al. 2018) wurde im Rahmen einer Nachtzählung im (teil-)öffentlichen Raum ein Grossteil der Rough Sleeper im Flughafen gezählt. Der grösste Teil von ihnen befand sich tagsüber nicht in den Basler Einrichtungen für Obdachlose und Armutsbetroffene.

4. Wie ist die Dynamik zwischen Obdachlosigkeit und Formen der Wohnungslosigkeit, des unsicheren und inadäquaten Wohnens einzuschätzen? In dieser Studie wurde für den Zeitraum von einer Woche für 60% der Betroffenen eine stabile Obdachlosensituation ermittelt. Bei 10% gab es bereits konkrete Wechsel der Wohnsituationen; 30% der Betroffenen wussten noch nicht, wo sie übernachten werden (siehe Abschnitt 3.1.3).

5. Weder in der Befragung in den 8 Städten noch bei den Notschlafstellen in den 17 Städten sind Minderjährige, d.h. Personen unter 18 Jahren, berücksichtigt. Unter Berücksichtigung dieser Gruppe dürfte die Obdachlosigkeit in der Schweiz nochmals höher ausfallen.

4.2 Obdachlosigkeit in der Schweiz im europäischen Vergleich

Wie ist das in dieser Studie ermittelte Ausmass der Obdachlosigkeit in der Schweiz im europäischen Vergleich einzuschätzen? Für eine Beurteilung richten wir uns im Folgenden am mittleren Erwartungswert, d.h. Hochrechnungsmodell 2 (s. Abschn. 4.1) aus und gehen von 1'688 Obdachlosen in der Schweiz aus.

Um Vergleiche zwischen Ländern unterschiedlicher Einwohnergrösse zu berücksichtigen, bietet sich eine Gewichtung nach Einwohner*innenzahl und die Berechnung eines prozentualen Anteils an der Gesamtbevölkerung an. Demzufolge kommen in der Schweiz auf 100'000 Einwohner*innen ab 18 Jahren ca. 24 Menschen, die entweder auf der Strasse leben und übernachten oder in einer Notunterkunft bzw. Notschlafstelle übernachten. Der Anteil der Obdachlosen an der Gesamtbevölkerung ab 18 Jahren entspricht folglich 0.02%.

Ein Vergleich der Obdachlosigkeit zwischen Ländern erweist sich als schwierig, da es kein einheitliches und harmonisiertes Monitoring auf europäischer Ebene gibt. Die OECD fordert in unregelmässigen Abständen ihre Mitgliedsländer dazu auf, Daten über Obdachlosigkeit weiterzugeben und verweist auf Standards der Harmonisierung. Zwar richten sich viele Länder an der ETHOS-Typologie aus, die auch Grundlage für die vorliegende Studie war (s. Abschnitt 2.2). Jedoch basieren die Länderreports weiterhin auf unterschiedlichen Operationalisierungen der Obdachlosigkeit: Beispielsweise werden in einigen Ländern provisorische Unterkünfte (z.B. Zelte) berücksichtigt, in anderen nicht. Ebenso werden längerfristige Obdachlosenheime und Notwohnungen und -unterkünfte unterschiedlich stark einbezogen. Zudem variieren die Erhebungsarten (z.B. Befragung, Strassenzählung, Einschätzungen durch Dritte) und die Erhebungszeitpunkte (Jahreszeit, Stichtag). Die nachfolgenden Vergleiche stehen vor diesem Hintergrund zwar unter Vorbehalten, dennoch liefern sie eine Orientierung, inwieweit die Obdachlosigkeit in der Schweiz im europäischen Kontext eher hoch oder niedrig einzuschätzen ist.

Der Vergleich mit den unmittelbaren Nachbarländern zeigt, dass die Obdachlosigkeit in der Schweiz deutlich tiefer liegt. Österreich schätzt für das Jahr 2019 22'580 Menschen ohne Obdach, was einem Anteil von 0.25% entspricht. Für Deutschland gelten im Jahr 2018 337'000 Menschen als obdachlos. Demzufolge sind 0.41% der Gesamtbevölkerung ohne Obdach. In Italien fand die letzte nationale Erhebung im Jahr 2014 statt. Damals wurden 50'724 Obdachlose gezählt. In Italien sind demzufolge 0.08% der Bevölkerung obdachlos. Die Daten für Frankreich liegen noch länger zurück. Die Anzahl der Menschen ohne Obdach im Jahr 2012

wird auf 141'500 beziffert. Dies bedeutet einen Anteil der Obdachlosen an der Bevölkerung von 0.22%.

Auch in der europäischen Gesamtschau liegen die Zahlen zur Obdachlosigkeit in der Schweiz deutlich niedriger. Die Schweiz gehört mit Kroatien (Daten aus 2013) und Litauen (Daten aus 2011) zu den Ländern mit der geringsten Obdachlosigkeit in Europa.

Tabelle 11: Vergleich der Obdachlosigkeit zwischen verschiedenen Ländern Europas

Land	Jahr	Anzahl	Anteil an der Gesamtbevölkerung
Kroatien	2013	462	0.01%
Schweiz	2020/2021	1'681	0.02%
Litauen	2011	857	0.03%
Norwegen	2016	3'909	0.07%
Portugal	2019	7'107	0.07%
Italien	2014	50'724	0.08%
Polen	2019	30'330	0.08%
Finnland	2018	5'482	0.10%
Ungarn	2014	10'068	0.10%
Dänemark	2019	6'431	0.11%
Slowenien	2019	3'799	0.18%
Tschechische Republik	2019	23'830	0.22%
Frankreich	2012	141'500	0.22%
Österreich	2019	22'580	0.25%
Schweden	2017	33'250	0.33%
Lettland	2017	6'877	0.35%
Luxemburg	2014	2'059	0.37%
Deutschland	2018	337'000	0.41%
Slowakische Republik	2011	23'483	0.44%

Datenquelle: Die Zahlen zu den verschiedenen Ländern stammen mit Ausnahme der Schweiz aus der Datenbank der OECD (OECD Affordable Housing Database – <http://oe.cd/ahd>).

5 Schlussfolgerungen

5.1 Implikationen für die Verhinderung und Bekämpfung von Obdachlosigkeit

Obdachlosigkeit ist eine Realität in der Schweiz

543 der 1'083 befragten Personen waren in den untersuchten Städten Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, St. Gallen und Zürich zum Zeitpunkt der Befragung obdachlos, weil sie entweder draussen oder in einer Notunterkunft übernachteten. Unter Hinzunahme derjenigen, die am Erhebungstag in den Notschlafstellen waren, aber nicht an der Befragung teilnahmen, waren 806 Personen am Erhebungstag im Dezember 2020 obdachlos (siehe Abschnitt 3.1.2). Die drei implementierten Hochrechnungsmodelle gehen von 918, 1'688 und 2'740 Obdachlosen in der Schweiz aus. Die Hochrechnungen für die Gesamtschweiz beziehen sich auf einen Erhebungstag im Dezember und es ist davon auszugehen, dass über das gesamte Jahr mehr Personen von Obdachlosigkeit betroffen sind.

Auf Basis des mittleren Erwartungswertes der Hochrechnung mit rund 1'700 Obdachlosen ist der Anteil Obdachloser an der Gesamtbevölkerung in der Schweiz mit 0.02% im europäischen Vergleich zwar gering. Dennoch kann keine Rede davon sein, dass es Obdachlosigkeit in der Schweiz nicht gäbe. Damit stehen die gegenwärtigen Massnahmen der Verhinderung und Bekämpfung von Obdachlosigkeit auf dem Prüfstand.

Obdachlosigkeit durch niederschwellige Wohnangebote verhindern und bekämpfen

Anhand der Befragungsergebnisse wurde mehrfach beschrieben, dass von Obdachlosigkeit eine Reihe von sozialen, gesundheitlichen und materiellen Belastungen ausgeht. Für deren Bekämpfung rücken Lösungen in den Blick, die Wohnmöglichkeiten bieten, damit Obdachlosigkeit beendet werden kann. Zu den prüfenswerten niederschwelligen Ansätzen gehört der Housing First-Ansatz, dessen positive Wirkung für die von Obdachlosigkeit Betroffenen im Ausland nachgewiesen wurde (Busch-Geertsema 2014). Grundbedürfnisse wie Erholung, Wärme und der Wunsch nach Schutz und Sicherheit werden durch die Bereitstellung einer Wohnung oder eines Zimmers besser befriedigt und es kommt zu einer Entlastung der persönlichen Situation. Auch mobile medizinische, psychologische und sozialarbeiterische Dienste können die Personen besser erreichen, wenn sie sich in einem Wohnungssetting befinden.

Exklusion aus der Gesellschaft frühzeitig verhindern, auffangen oder mildern

In dieser Studie hat knapp die Hälfte der Obdachlosen keinen Schulabschluss oder maximal einen obligatorischen Schulabschluss erreicht. 75% der obdachlosen Personen gehen zum Zeitpunkt der Befragung keiner arbeitsvertraglich geregelten Lohnarbeit nach. Aus den Biografien ist ersichtlich, dass die Mehrheit der erwerbslosen Obdachlosen früher eine berufliche Tätigkeit ausübte, die im Niedriglohnsektor lag (Gastronomie, Logistik und Transport). Auch die Exklusion im Bereich von Sozialbeziehungen, wie z.B. Partnerschaften wurde in der Befragung nachgewiesen: 71% der in dieser Studie befragten obdachlosen Personen haben keine/n Partner*in. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen zudem Exklusionsprozesse in zentralen Lebensbereichen, die vor der Obdachlosigkeit begannen und sie implizieren eine Zuspitzung oder Ausweitung des gesellschaftlichen Ausschlusses auf andere Bereiche wie z.B. Wohnen, öffentlicher Raum oder in Bezug auf die (Wieder-)Erlangung eines Aufenthaltsrechts.

Aus diesem Blickwinkel heraus empfiehlt sich, Prävention von Obdachlosigkeit früh anzusetzen, also noch bevor Menschen in Wohnungsnot geraten. Um Exklusion insbesondere aus der (Aus-)Bildung und den Arbeitsmarkt zu verhindern, sind die bestehenden Angebote prüfenswert, ebenso ist zu prüfen, ob neue Angebote der Inklusion zu entwickeln sind. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie Menschen eine Perspektive entwickeln können, die die Ziele und Standards der leistungsorientierten Bildungs- und Arbeitsmarktintegration verfehlen. Auf die brüchigen (Aus-)Bildungsbiographien weist die in dieser Studie aufgezeigte hohe Zahl an Bildungsabbrüchen hin.

Koordinierende Fachstellen sind zu stärken

Die in dieser Studie aufgezeigte starke Verbreitung von Erfahrungen mit anderen prekären Wohnsituationen, die 83% der Obdachlosen bereits im Leben gemacht haben sowie die hohe Unsicherheit der Betroffenen, nicht zu wissen, wo sie in naher Zukunft schlafen werden (31% aller Obdachlosen wussten nicht, wo sie in einer Woche schlafen werden), weisen auf die Komplexität in der Frage nach einer Versorgung mit Wohnmöglichkeiten hin. Hinzu kommen weitere Situationen der Wohnungsnot, z.B. Räumungsklagen, sowie die Entlassung von Menschen aus Entziehungsanstalten und der Psychiatrie, die bei Einweisung in eine Klinik bzw. Antritt der Haft bereits obdachlos waren und die es seitens der Fachstellen zu bewältigen gäbe. Die Studienergebnisse werfen die Frage nach koordinierenden Fachstellen in den betreffenden Städten auf.

Soforthilfen für Obdachlose in besonders bedrohlichen Lebenssituationen

Ein Ergebnis aus der Befragung ist, dass 9% der von Obdachlosigkeit Betroffenen eine sofortige Hilfe benötigen, um lebensbedrohliche Gesundheitszustände abzuwenden. Dies betrifft diejenigen Menschen ohne Obdach, die krank sind. Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Ausland zeigen, dass beim Ausbau von Soforthilfen aufsuchende medizinische und psychologische Betreuung (z.B. Street Treatment) wichtig ist (Längle 2006).

Selbsthilfepotentiale der Betroffenen nutzen

Die Erfahrungen mit den Einrichtungen im Vorfeld der Studie weisen auf die positiven Effekte der Selbsthilfe von Betroffenen hin. Dies steht in Einklang mit Ergebnissen aus der Armutsforschung, die die positiven Wirkungen insbesondere auch von Peer-Ansätzen nachweisen konnten (Gaber 2014): Selbsthilfeprojekte zeigen ihre Wirkung, wenn Personen involviert sind, die selbst Erfahrungen mit Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit gemacht haben. Neben dem Rückgriff auf Kompetenz der Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, spielt auch der Zugang zu finanziellen Mitteln eine wichtige Rolle; zudem sollten Selbsthilfe und peer-orientierte Projekte erleichtert umgesetzt werden können und bürokratische Hürden geringgehalten werden.

Inanspruchnahme von Sozialhilfe durch Obdachlose erhöhen

Knapp 90% der von Obdachlosigkeit Betroffenen sind nicht bei der Sozialhilfe gemeldet. Ein wichtiger Grund für die geringe Inanspruchnahme ist der unklare bzw. der abgelaufene Aufenthaltsstatus, welcher in dieser Studie auf 61% der Obdachlosen zutrifft. Sie haben keinen rechtlichen Anspruch auf Sozialhilfe (SEM 2015). Zudem meiden diese Menschen aus Angst vor Abschiebung eher den Kontakt zu staatlichen Behörden.

53% der in dieser Studie von Obdachlosigkeit Betroffenen weisen ein mittleres, geringes oder kein Vertrauen in die Sozialhilfe auf. Dies betrifft auch obdachlose Schweizer*innen und Ausländer*innen mit geregelter Aufenthalt. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung vertrauen Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind nicht nur der Sozialhilfe, sondern auch der Rechtsordnung und der politischen Ordnung bedeutend weniger (siehe Abschnitt 3.5.4).

Als Gründe für die geringere Inanspruchnahme von Sozialhilfe trotz Rechtsansprüchen werden in der Literatur genannt: Nicht-Wissen, Scham, negative Erfahrungen in der Vergangenheit, Sorge um negative Konsequenzen durch den Sozialhilfe-Bezug (z.B. Rückzahlungspflicht,

Abzahlung von Schulden) und Konflikte mit den Massnahmen der Sozialhilfe, vor allem wenn sie einer Workfare-Programmatik folgt (vgl. Hümbelin 2019). Auch die bestehende Problemlast der Betroffenen wie z.B. Sucht, psychische Probleme und soziale Isolation sowie die Überforderung bei amtlichen Prozessen z.B. beim Ausfüllen von Dokumenten, erklären das geringe Vertrauen in das System sozialer Existenzsicherung und die Nichtinanspruchnahme der Sozialhilfe.

Als letztes Auffangnetz sozialer Sicherheit ist Sozialhilfe von entscheidender Bedeutung, ob wohnungslose Menschen obdachlos werden oder eine Notwohnung erhalten. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie gesetzliche Barrieren abgebaut werden können und das Beziehungsverhältnis zwischen Sozialhilfe und Betroffenen verbessert werden kann, damit Bedürftige sich an die Sozialhilfe wenden.

Obdachlosigkeit mit den Themen Migration und Aufenthaltsrecht stärker verknüpfen

Der hohe Anteil von 61% Sans-Papiers an den in dieser Studie von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen macht es deutlich: Wer Obdachlosigkeit in der Schweiz bekämpfen und verhindern möchte, muss das Thema des Aufenthaltsrechts in den Blick nehmen – unabhängig davon, ob der Verlust der Aufenthaltsbewilligung zu Obdachlosigkeit geführt hat oder mit dem Verlust der Wohnung oder der Arbeit zusammenhängt oder der legale Aufenthalt in der Schweiz aus anderen Gründen verloren ging (Dittmann et al. 2021).

Obdachlosigkeit ist eine Realität in der Schweiz

543 der 1'083 befragten Personen waren in den untersuchten Städten Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, St. Gallen und Zürich zum Zeitpunkt der Befragung obdachlos, weil sie entweder draussen oder in einer Notunterkunft übernachteten. Unter Hinzunahme derjenigen, die am Erhebungstag in den Notschlafstellen waren, aber nicht an der Befragung teilnahmen, waren 806 Personen am Erhebungstag im Dezember 2020 obdachlos (siehe Abschnitt 3.1.2). Die drei implementierten Hochrechnungsmodelle gehen von 918, 1'688 und 2'740 Obdachlosen in der Schweiz aus. Auch die Hochrechnungen für die Gesamtschweiz beziehen sich auf einen Erhebungstag im Dezember und es ist davon auszugehen, dass über das gesamte Jahr mehr Personen von Obdachlosigkeit betroffen sind.

Auf Basis des mittleren Erwartungswertes der Hochrechnung mit rund 1'700 Obdachlosen ist der Anteil Obdachloser an der Gesamtbevölkerung in der Schweiz mit 0.02% im europäischen Vergleich zwar gering. Dennoch kann keine Rede davon sein, dass es

Obdachlosigkeit in der Schweiz nicht gibt. Damit stehen die gegenwärtigen Massnahmen der Verhinderung und Bekämpfung von Obdachlosigkeit auf dem Prüfstand.

5.2 Implikationen für die Durchführung zukünftige Studien

Obdachlosigkeit ist empirisch erhebbar und damit bestimmbar

Die in dieser Studie durchgeführte Erhebung zeigt Verbesserungsmöglichkeiten gegenüber der bestehenden nationalen Berichterstattung über Obdachlosigkeit auf.

Die Ermittlung des Ausmasses von Obdachlosigkeit durch Face-to-Face Befragungen von Nutzer*innen der entsprechenden Einrichtungen, wie sie in dieser Studie durchgeführt wurden, stellt einen grossen Aufwand dar. 62 Einrichtungen wurden in einer Erhebungswoche im Dezember aufgesucht und mehr als 50 Interviewer*innen waren im Einsatz. Der hohe Aufwand wird dadurch gerechtfertigt, dass Angaben zur Wohnsituation direkt von den Betroffenen stammen und zudem weitere Themen untersucht werden konnten, die wertvolle Informationen über die Lebenssituation der Betroffenen liefern.

Neben den wertvollen Information macht die vorliegende Studie aber auch weiterhin bestehende Grenzen des Monitorings deutlich. Die Grenzen dieser Zählung von Obdachlosigkeit liegen nicht in der geringen Kooperationsbereitschaft der Betroffenen. Die Bereitschaft der Betroffenen, an der Befragung teilzunehmen, war gross. Die Grenzen liegen u.a. in der stichtagsbezogenen und auf die Auswahl von Einrichtungen beschränkte Erhebung sowie in der Sondersituation durch die Corona-Pandemie. Diese Grenzen implizieren ein weiterhin bestehendes Dunkelfeld der Obdachlosigkeit.

Ein Dunkelfeld der Obdachlosigkeit gibt es weiterhin

Die vorliegende Studie beschränkte sich auf Befragungen von Menschen, die tagsüber in Einrichtungen für Armutsbetroffene und am Morgen oder am Abend in den Notunterkünften verkehren. Menschen, die diese Einrichtungen nicht aufsuchen und obdachlos sind, werden nicht erfasst. Auch die nicht offiziellen Notunterkünfte, die von Vereinen und von zivilgesellschaftlichen Akteuren teilweise auch ad hoc angeboten werden, wurden in dieser Studie nicht vollständig berücksichtigt. Abstriche mussten ausserdem bei der Auswahl der Einrichtungen in den 8 Städten gemacht werden: Sehr kleine Einrichtungen, die ein Notzimmer für die Nacht anbieten oder auch religiöse Einrichtungen, die informell Räume in der Nacht

öffnen, wurden nicht erhoben. Vor diesem Hintergrund bilden die Ergebnisse einen Ausschnitt aus der Wirklichkeit von Obdachlosigkeit ab.

Auf folgende methodische Besonderheiten ist hinzuweisen: Zählungen, die auf eine Stichtagsmessung abzielen, reduzieren zwar das Risiko einer Doppelzählung, führen aber zu einer Überschätzung der Langzeitobdachlosigkeit, da die Wahrscheinlichkeit in den untersuchten Einrichtungen auf Menschen zu stossen, die länger von Obdachlosigkeit betroffen sind, bei einer Stichtagszählung grösser ist.

Ausserdem wurden Personen, welche zwar in einer Notunterkunft angetroffen wurden, aber die in der vorherigen Nacht weder draussen noch in einer Notunterkunft übernachtet haben, nicht zu den ermittelten 543 Obdachlosen gezählt. Dies liegt an der Art der Fragestellung in unserem Fragebogen zur Ermittlung der Obdachlosigkeit: gefragt wurde, wo die Person in der vorherigen Nacht übernachtet hatte.

Phänomene wie Jugendobdachlosigkeit, Obdachlosigkeit nach Entlassung aus Gefängnissen, Psychiatrie und Spitälern bleiben auch nach dieser Studie unerforscht. Ebenso ist das Ausmass anderer prekärer Wohnsituationen, die mit Obdachlosigkeit korrelieren, z.B. das Übernachten bei Dritten aufgrund von Wohnungslosigkeit, weiterhin unterbelichtet.

Die Corona-Pandemie führt tendenziell zu einer Unterschätzung der Obdachlosigkeit

Die Befragung wurde unter Bedingungen der Corona-Pandemie und den damit in Zusammenhang stehenden Massnahmen und veränderten Situationen in den ausgewählten Einrichtungen durchgeführt. Tagesangebote waren teilweise auf Take-Away umgestellt, Öffnungszeiten und Platzkapazitäten in den Gassenküchen und Treffpunkten waren vielerorts eingeschränkt. Einrichtungen waren aufgrund von Corona-Infektionen teilweise geschlossen, sie konnten aber grösstenteils zu einem späteren Zeitpunkt in die Zählung aufgenommen werden. Vor diesem Hintergrund dürften Aussagen der Praxis zutreffen, dass die Zahl an Nutzer*innen der Tageseinrichtungen und Notunterkünfte wegen der Corona-Pandemie geringer war.

Die Studie bildet die Grundlage für zukünftige nationale Studien und Monitorings

Nach Abschluss dieser Studie gilt es, die Datenlage zu verbessern – nicht nur für die nationale, sondern auch für die kantonale und kommunale Ebene. Wenn Ausmass und Veränderungen in der Zahl von obdachlosen Menschen und die Ursachen für deren Wohnungsverlust nicht

untersucht werden, besitzen Einschätzungen über Anstiege, Rückgänge, Bedarfe und zu entwickelnde Hilfemodelle weitgehend einen hypothetischen Charakter. Nicht nur Aussagen zum Ausmass des Problems, auch die Bedarfsermittlungen und sozialplanerischen Weiterentwicklungen der Hilfen sind dann durch hohe Unsicherheit geprägt. Auch regionale Vergleiche sind so kaum möglich.

Ein nationales, auf Dauer gestelltes Monitoring ist inhaltlich geboten und methodisch realisierbar. Der Aufbau des Monitorings könnte für Teilbereiche der Obdachlosigkeit kurz- bis mittelfristig umsetzbar sein und bereits binnen Kürze erste Ergebnisse liefern. Das Monitoring könnte damit beginnen, dass die Nutzer*innen kommunaler und kantonaler Notunterkünfte und nicht-staatlicher Übernachtungsangebote (für Menschen ohne Obdach) harmonisiert erhoben werden, d.h. das gleiche Set an Merkmalen (Anzahl und Soziodemographie der Nutzer*innen, Anzahl an Übernachtungen etc.) zu einem gemeinsamen Stichtag erhoben wird, z.B. jeweils zum Quartalsende eines Jahres, um den Einfluss nicht nur der klimatischen sondern saisonalen Bedingungen (z.B. am Arbeitsmarkt) zu berücksichtigen. Die Nutzer*innenzahlen würden einer zentralen Dauerbeobachtungsstelle gemeldet, die idealerweise auf Ebene des Bundes angesiedelt wäre. Das Bundesamt für Statistik bietet sich als Behörde an, um die Datenerhebung zu implementieren und auch darüber zu berichten, etwa im Rahmen des nationalen Armutsmonitorings, welches derzeit ausgebaut wird (vgl. Fink/Priester 2021). Damit der Aufbau einer Datenbasis zur Obdachlosigkeit und zu den vorgelagerten Formen der Wohnungsnot in Gang gebracht werden kann, ist Vernetzungsarbeit zwischen Gemeinden, Kantonen, Bund, den Einrichtungen und der Wissenschaft gefragt.

Die vorliegende Untersuchung regt nicht nur dazu an, Notschlafstellengänger*innen systematisch auf nationaler Ebene regelmässig zu erheben. Auch bietet die Studie Impulse, wie Rough Sleeper besser erfasst werden können. Für die Durchführung ähnlicher Studien können auch andere Studien aus dem Inland weiterhelfen (Drilling et al. 2019; Bonvin/Waltz 2021). Inzwischen gibt es auch eine Reihe von Ansätzen (z.B. Street Counts, Aufbau lokaler Meldesysteme, Befragung von Nutzer*innen von Tageseinrichtungen), die in anderen Ländern umgesetzt werden, um Daten zur Obdachlosigkeit in den Städten zu generieren (Drilling et al. 2020).

Notes.

¹ Die Zusammenfassung ist ins Französische und Englische übersetzt. Sie finden sich auf: <https://www.obdachlosigkeit.ch/publikationen/>.

² European Federation of National Associations Working with the Homeless AISBL / Fédération Européenne d'Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abris AISBL.

³ Unter arbeitsvertraglich geregelte Arbeit wird eine bezahlte, regelmässige und legale Arbeit mit einem Arbeitsvertrag verstanden.

⁴ Eine Ausnahme bildet die Beschäftigung mit Jugendobdachlosigkeit, die deutlich stärker sozialisationstheoretisch erklärt wird (vgl. Bielert 2006; Flick/Röhnsch 2009).

⁵ Die Recherchen zu nationalen Studien wurden mit Hilfe der nationalen Plattform «swisscovery», welche wissenschaftliche Informationen von rund 475 Bibliotheken der Schweiz zusammenführt, durchgeführt. Die Verschlagwortungen zu Obdachlosigkeit wurden auf Deutsch, Italienisch, Französisch und Englisch durchgeführt.

⁶ Da in der Befragung ausschliesslich Erwachsene befragt wurden und sich die Zahlen der registrierten Nutzer*innen der Notschlafstellen ebenfalls auf Erwachsene beziehen, wird die Häufigkeitszahl auf Basis der Einwohner*innen ab 18 Jahren berechnet.

⁷ An dieser Stelle sei anzumerken, dass die durchschnittliche Dauer von Obdachlosigkeit in unserer Befragung methodisch bedingt höher ausfällt, da es sich bei der vorliegenden Studie um eine sogenannte zeitpunktebezogene Zählung (Point-in-Time-Count) handelt. Im Gegensatz zu den aufwändigen kontinuierlichen Zählungen (z.B. Erhebungen über das ganze Jahr) führen zeitpunktebezogene Zählungen zu einer Überschätzung der Langzeitobdachlosen, da die Wahrscheinlichkeit grösser ist, in den untersuchten Einrichtungen auf Menschen zu stossen, die länger von Obdachlosigkeit betroffen sind, wenn die Zählung auf einen Tag bis maximal 2 Tage beschränkt ist, wie dies in der vorliegenden Studie der Fall war.

⁸ Es wurden nur Personen ab 18 Jahren befragt.

⁹ Die Einteilung der Ländergruppen wurde auf Basis der geopolitischen Gruppen der UNO gemacht. Allerdings wurde Afrika im vorliegenden Bericht noch nach Nord- und Subsahara-Afrika differenziert sowie Palästina der Gruppe «Asien» zugeordnet und nicht wie von der UNO in die Gruppe «Westeuropa und andere Staaten» (also Israel zugehörig) eingeteilt.

¹⁰ Gemäss Schätzungen des Staatssekretariats für Migration (SEM 2015) kommen Sans-Papiers aus Zentral- und Südamerika (43%), aus europäischen Staaten *ausserhalb* des EU/EFTA Raums (24%), aus Afrika (19%) und aus Asien (11%). Der in unserer Studie

(erstaunlich) hohe Anteil von Sans-Papiers aus Frankreich kann anhand unserer Daten nicht erklärt werden. Das Resultat ist insofern erstaunlich, als Personen aus EU/EFTA Staaten keine Aufenthaltsbewilligung benötigen, wenn sie unter 3 Monate in der Schweiz bleiben bzw. erhalten sie, wenn sie länger als 3 Monate bleiben, unter erleichterten Bedingungen eine Aufenthaltsbewilligung – ganz im Gegensatz zu Personen aus Drittstaaten. Es besteht die Möglichkeit, dass aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten bei der Befragung Frankreich fälschlicherweise als Nationalität angegeben wurde, obwohl es sich lediglich um das Land handelt, aus dem die Person angereist ist. Möglich ist auch, dass einige Sans-Papiers aus Angst vor Konsequenzen eine andere Staatsangehörigkeit angegeben haben.

¹¹ In der Schweiz dauert die obligatorische Schulzeit 11 Jahre. Diese umfasst die Primarstufe inkl. Kindergarten (8 Jahre; erste Stufe) und die Sekundarstufe I (3 Jahre, zweite Stufe). Im Fragebogen wurden die beiden Stufen als zu einer Kategorie «obligatorische Schulzeit» zusammengefasst.

¹² Hierzu muss angemerkt werden, dass keine Differenzierung nach der beruflichen Stellung möglich war, da im Antwortfeld meist nur ein Begriff genannt wurde und somit oft kein Rückschluss darüber möglich war, in welcher Funktion bzw. auf welcher hierarchischen Stufe die genannte Tätigkeit ausgeübt wurde. Dies bedeutet konkret, dass bspw. sowohl der Koch als auch der Küchengehilfe in die Kategorie «Gastronomie und Hotellerie» oder der «Bauarbeiter» und der «Hilfsarbeiter Bau» in die Kategorie «Baugewerbe» fallen. Alle Personen, welche eine explizite Angabe wie bspw. «chef de...» oder «Abteilungsleiter von...» gemacht haben, wurden der Kategorie «Führungskräfte» zugeordnet.

¹³ Aufgrund ihrer Nutzung der Einrichtungen für Armutsbetroffene (Gassenküche, Tageseinrichtungen für Obdachlose) unterstellen wir dieser Gruppe, dass es sich nahezu ausnahmslos um Armutsbetroffene handelt.

¹⁴ Die Ergebnisse der Befragungsdaten aus Drilling et al.(2022) konnten für die Gesamtberechnung der Obdachlosigkeit allerdings bedingt genutzt werden, da Obdachlosigkeit 1.) auf einer Schätzung durch Gemeindeangehörige beruht und 2.) Obdachlosigkeit breiter definiert wurde, als es in der vorliegenden SNF-Studie der Fall ist.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, Günter (1973): Soziologie der Obdachlosigkeit: Konsequenzen für die Praxis der Sozialarbeit. Neue Praxis 3: S. 267–288.
- Albrecht, Günter (1975): Obdachlose als Objekte von Stigmatisierungsprozessen. Manfred Brusten/Jürgen Hohmeier(Hrsg.), Stigmatisierung 1, Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen, Darmstadt 1975. S. 79–107.
- Avenir Social (2012): Wohnen. Zentrales Querschnittsthema mit vielen Handlungsfeldern. In: Sozial Aktuell, H. 11, S.10–20.
- BAG W [Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V, Deutschland] (2017): 860.000 Menschen in 2016 ohne Wohnung. Prognose: 1,2 Millionen Wohnungslose bis 2018, Pressemitteilung vom 14.1.2017, Berlin.
- Bäumel, Josef; Brönnert, Monika; Baur, Barbara; Pitschel-Walz, Gabriele; Jahn, Thomas (2014): Die SEEWOLF-Studie. Seelische Erkrankungsrate in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Großraum München. Lambertus: Freiburg im Breisgau.
- Baptista, I. (2010): Women and Homelessness. In: E. O’Sullivan, V. Busch Geertsema, D. Quilgars and N. Pleace (Eds.), Homelessness Research in Europe, S.163–186, Brussels: FEANTSA.
- Baptista, I., Marlier, E. (2019): Fighting Homelessness and Housing Exclusion in Europe. A study of national policies. European Social Policy Network ESPON: Brussels.
- Beiser, Christian (2015): Soziales Netzwerk Wohnen. Analyse der Wirkungen eines unterkunftsorientierten Modells in der Wohnungslosenhilfe. Master-These des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich. Januar 2012. Soziothek. URL: <https://files.www.soziothek.ch/source/Kooperationsmaster/Soziales%20Netzwerk%20Wohnen.pdf> [Zugriff: 8.3.2022].

BFS [Bundesamt für Statistik] (2021): Soziale und kulturelle Partizipation. URL:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/subjektives-wohlbefinden-und-lebensbedingungen/soziale-und-kulturelle-partizipation.html> [Zugriff:

27.01.2022]

BFS [Bundesamt für Statistik] (2021): Mietpreisstrukturerhebung. URL:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/preise/mieten/struktur.html> [Zugriff:

27.01.2022]

BFS [Bundesamt für Statistik] (2021a): Armut. URL:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrenungen/armut.html> [Zugriff: 20.12.2021].

BFS [Bundesamt für Statistik] (2021b): Bevölkerung. URL:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung.html> [Zugriff:

20.12.2021]

BFS [Bundesamt für Statistik] (2021c): Erwerbslosenquote gemäss ILO

URL:<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/integrationindikatoren/indikatoren/erwerbslosenquote-ilo.html> [Zugriff: 20.12.2021].

BFS [Bundesamt für Statistik] (2021d): Jugendliche ausserhalb des Bildungssystems.

URL:<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsindikatoren/themen/zugang-und-teilnahme/fruehzeitige-schulabgaenger.html> [Zugriff: 20.12.2021]

BFS [Bundesamt für Statistik] (2019): Löhne, Erwerbseinkommen und Arbeitskosten. URL:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/loehne-erwerbseinkommen-arbeitskosten.html> [Zugriff: 27.01.2022]

BFS [Bundesamt für Statistik] (2018): Schweizerische Gesundheitsbefragung 2017.

URL:<http://www.portal-stat.admin.ch/sgb2017/docs/213-1701.pdf> [Zugriff: 20.12.2021]

- BFS [Bundesamt für Statistik] (2017): ISCO 08 (International Standard Classification of Occupations). URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeits-erwerb/nomenklaturen/isco-08.assetdetail.4082534.html> [Zugriff: 27.01.2022]
- BFS [Bundesamt für Statistik] (ohne Jahresangabe): Mikrodaten SILC 2018. Codebook.
- Bielert, Daniela (2006): Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen. Wenn es passiert ist ... Erklärungen aus Sicht der Jugendlichen und Hilfestellung für ihre Eltern. Dissertation. Universität Hamburg.
- Bittel, F. (2009): Lebensmittelpunkt Strasse. Solothurn: Fachhochschule Westschweiz. Diplomarbeit.
- Bochsler, Y.; Ehrler, F.; Fritschi, T.; Gasser, N.; Kehrli, C.; Knöpfel, C.; Salzgeber, R. (2015): Wohnversorgung in der Schweiz. Bestandesaufnahme über Haushalte von Menschen in Armut und in prekären Lebenslagen. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Böhnke, Petra; Sebastian Link (2018): Armut, soziale Netzwerke und Partizipation. In: Boehnke, Petra; Dittmann, Jörg; Goebel, Jan. Handbuch Armut. Budrich: Leverkusen, S. 247–257.
- Bonvin, Jean-Michel und Waltz, Oscar (2021): Étude des besoins en matière d'hébergement d'urgence. Mandat réalisé conjointement pour le compte du Département de la cohésion sociale et de la solidarité. Ville de Genève.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Bortz, Jürgen (1985): Clusteranalyse. In derselbe: Lehrbuch der Statistik. Springer: S. 684–705.
- Bramley, Glen und Fitzgerald, Suzanne (2018): Homelessness in the UK: Who is most at risk? Housing Studies, 33, S. 1466–1810.
- Bretherton, Joanne (2017): Reconsidering Gender in Homelessness. European Journal of Homelessness, 11(1), S. 1–21.
- Briner, David; Jäger, Matthias; Kawohl, Wolfram; Baumgartner-Nietlisbach, Gabriela (2017): Psychische Krankheit und subjektive Gesundheit bei Wohnungslosen in Zürich. Erste Prävalenzdaten aus der Schweiz. In: Psychiatrische Praxis. 44 (6), S. 339–347.

- Brousse, Cécile (2016): Counting the Homeless in Europe: Compare Before Harmonising, in: I., Bruno, F. Jany-Catrice and B. Touchelay (Eds.) *The Social Sciences of Quantification. From Politics of Large Numbers to Target-Driven Policies*, S. 97–108.
- Buhmann, B. I. (1988): *Wohlstand und Armut in der Schweiz. Eine empirische Analyse für 1982*. Grösch: Rüegger.
- Bühlmann, Marc; Freitag, Markus (2009): Crafting Trust The Role of Political Institutions in a Comparative Perspective. *Comparative Political Studies* 42(12), S. 1537–1566.
- Burra, Tarra; Stergiopoulos, Vicky; Rourke, Sean (2009): A systematic review of cognitive deficits in homeless adults: Implications for service delivery. In: *Canadian Journal of Psychiatry* 54, S. 123–133.
- Busch-Geertsema, Volker (2014): *Housing First: Die Wohnung als Grundvoraussetzung für weitergehende Hilfen*. In: Keicher, Rolf/Gillich, Stefan (Hg.). *Wenn Würde zur Ware verkommt. Soziale Ungleichheit, Teilhabe und Verwirklichung eines Rechts auf Wohnraum*. Wiesbaden: Springer VS. S. 155–178.
- Busch-Geertsema, V., Henke, J., Steffen, A., Reichenbach, M.-T., Ruhstrat, E.-U., Schöpke, S., Krugel, N. (2019): *Entstehung, Verlauf und Struktur von Wohnungslosigkeit und Strategien zu ihrer Vermeidung und Behebung: Endbericht*. (Forschungsbericht / Bundesministerium für Arbeit und Soziales, FB534). Bremen: Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64339-4>
- Caritas Schweiz (2012): *Wohnen als Armutsfalle*. In: *Nachbarn H. 2*. Caritas beider Basel.
- Christinaz, Madeleine (2007): *Survivre à la rue. Identité et trajectoires de sans abri*. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Lizentiatsarbeit.
- Christinaz, Madeleine (2007): *Survivre à la rue. Identité et trajectoires de sans abri*. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Lizentiatsarbeit.
- Davey, Smith George; Gunnell, D.; Ben-Shlomo, Yoav (2001): Life-course approaches to socioeconomic differentials in cause-specific adult mortality. In: Leon, David/Walt, Gill (Hrsg.): *Poverty, inequality and health*. Oxford: University Press, S. 88–124.
- DCLG [Department for Communities and Local Government] (2010): *Evaluating the Extent of Rough Sleeping. A new approach*.

https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/6009/1713784.pdf [Zugriff: 08.3.2022].

Dittmann, Jörg; Drilling, Matthias; Atwood, Mirjam; Düzgün-Yoker, Filiz; Kaufmann-Hörr, Kora; Krummenacher, Paco; Wey, Andrea (2017): Obdachlosigkeit und Obdachlosenhilfe unter dem Blickwinkel von Verletzbarkeit. In: National Centres of Competence in Research (NCCR). LIVES Working Paper, 64, S. 1–34.

Dittmann, Jörg; Drilling, Matthias: Armut und Wohnungslosigkeit (2018): In: Boehnke, Petra; Dittmann, Jörg; Goebel, Jan. Handbuch Armut. Budrich: Leverkusen., S. 282–293.

Dittmann, Jörg; Dietrich, Simone, Stroezel, Holger; Drilling, Matthias (2021): Auch eine Frage der Aufenthaltsberechtigung. In: Zeitschrift für Sozialhilfe, 21 (4), S. 16–19.

Dittmann, Jörg; Dietrich, Simone; Roduit, Sabrina; Young, Christopher; Drilling, Matthias (2021): Obdachlosigkeit in der Schweiz – was wissen wir darüber? In: SozialAktuell, 4, S. 12–15.

Drilling, Matthias (2004): Young Urban Poor. Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten. Wiesbaden: VS.

Drilling, Matthias; Dittmann, Jörg; Ondrusova, Darina; Teller, Nóra; Mondelaers, Nicole (2020): Measuring homelessness by city counts – experiences from European cities. European Journal of Homelessness. 14 (3), S. 87–112.

Drilling, Matthias/Dittmann, Jörg/Bischoff, Tobias (2019): Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen. Ausmass, Profil und Bedarfe in der Region Basel. LIVES Working Paper, 76. URL: www.lives-nccr.ch/sites/default/files/pdf/publication/lives_wp_76_drilling.pdf [Zugriff: 20.12.2021].

Drilling, Matthias; Mühlethaler, Esther; Iyadurai, Gosalya (2020): Obdachlosigkeit. Erster Länderbericht Schweiz. Mutton: ISOS / FHNW.

Drilling, Matthias; Küng, Magdalena; Mühlethaler, Esther; Dittmann, Jörg (2022): Obdachlosigkeit in der Schweiz. Verständnisse, Politiken und Strategien der Kantone und Gemeinden. Bundesamt für Wohnungswesen, Bern.

Edgar, B., Doherty, J. and Meert, H. (2004): Third Review of Statistics on Homelessness in Europe (Brussels: FEANTSA).

Edgar, B. (2009): A Statistical Review of Homelessness in Europe (Brussels: FEANTSA).

Edgar, B. (2012): The ETHOS Definition and Classification of Homelessness and Housing Exclusion. In: European Journal of Homelessness, (6) 2, S. 219–225.

Egli, R. (2001): Obdachlosigkeit in Basel: Charakteristika der betroffenen Gruppe, Ausmass und Entwicklung, räumliche Aspekte, Trends. Regio Basiliensis, (42)2, S. 189–198.

Eichler, Antje/Holz, Gerda (2014): Lage von wohnungslosen Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg. Expertise im Rahmen der 1. Armuts- und Reichtumsberichterstattung des Landes Baden-Württemberg. ISS-aktuell 17/2014. Frankfurt a.M.

Enders-Dragässer, Uta (2010): Homeless in Europa. In: Gender Perspectives on Homelessness. FEANTSA.

Eurostat (2020): Material deprivation, well-being and housing difficulties. European Commission. URL:
https://ec.europa.eu/eurostat/documents/1012329/8706724/2018+EU-SILC+module_assessment.pdf

FEANTSA (2014): Extent and Profile of Homelessness in European Member States. URL:
https://www.feantsaresearch.org/download/feantsa-studies_04-web24451152053828533981.pdf [Zugriff: 8.3.2022].

FEANTSA (2016): Asylum Seekers, Refugees and Homelessness. EOH Comparative Studies on Homelessness. The Humanitarian Crisis and the Homelessness Sector in Europe. Brussels – December 2016. URL: https://www.feantsaresearch.org/download/feantsa-studies_06_web1893761109777125727.pdf [Zugriff: 20.12.2021].

Fichtner, Jörg (2009): Wohnungslose Männer in Statistik, Selbstberichten und sozialstaatlichem Handeln. In: Wohnungslos 2/09, S. 49–55.

Fitzpatrick, Suzanne; Johnson, Sarah; Bramley, Glen (2012): Multiple Exclusion Homelessness amongst Migrants in the UK. In: European Journal of Homelessness. Homelessness, Migration and Demographic Change in Europe. 6(1), S. 31–58.

- Flick, Uwe; Röhsch, Gundula (2009): Jugendobdachlosigkeit. Straßenleben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. In Sozial Extra, Ausgabe 5, S. 49–52.
- Fink, Daniel, Priester, Tom (2021): Obdachlosigkeit, Nachhaltigkeitsziele und öffentliche Statistik. Swiss Statistical Society. Bulletin Nr. 100, S. 6–8.
- Franzen, Axel (2014): Antwortskalen in standardisierten Befragungen. In: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer: Wiesbaden.
- Gaber, Helga (2014): Expert_innen in eigener Sache. Möglichkeiten und Herausforderungen durch Peer Support in der Wohnungslosenhilfe am Beispiel von Housing First. Bachelorarbeit, FH Campus Wien.
- Gaetz, Stephan; Donaldson, Jesse; Richter, Tim; Gulliver, Tanya (2013): The State of Homelessness in Canada 2013. Toronto: The Canadian Observatory on Homelessness Press.
- Gerull, Susanne (2006): Evaluation in der Wohnungslosenhilfe: Wie können Zielerreichung und Wirkung von Hilfe sinnvoll gemessen und verglichen werden? In: Rosenke, Werena (Hrsg.): Integration statt Ausgrenzung – Gerechtigkeit statt Almosen. Herausforderungen für eine bürger- und gemeindenahe Wohnungslosenhilfe. Bielefeld: BAG Wohnungslosenhilfe, Reihe Materialien zur Wohnungslosenhilfe, H. 58, S. 134–139.
- Gerull, Susanne (2014): Wohnungslosigkeit in Deutschland. In: Wohnen. Aus Politik und Zeitgeschehen. APuZ, 64. Jg., Ausgabe 20–21, S. 30–35.
- Gerull, Susanne (2017): Partizipation in der Wohnungslosenhilfe. In: wohnungslos, Nr. 4/2017, S. 113–117.
- Glasser, Irene; Salo, Matt (1991): An ethnographic study of homelessness in Windham, Connecticut. Ethnographic Exploratory Research Report, 17. Center for Survey Methods Research . Bureau of the Census. Washington, D.C.
- Glasser, Irene; Hirsch, Eric; Chan, Anna (2014): Reaching and enumerating homeless populations. In: Roger Tourangeau, Brad Edwards u.a. (Hrsg.): Hard-to-Survey Population. Cambridge: University Press.

- Gilmarti, Mary; Gallwey, Brian (2015): Migrants and Homeless services in the dublin region: a research briefing paper. URL: <https://www.homelessdublin.ie/content/files/Migrants-and-homeless-services-in-the-Dublin-Region-a-briefing-paper.pdf> [Zugriff: 20.12.2021].
- Giesselmann, Marco; Vandecasteele, Leen (2018): Armut in der Lebensverlaufsperspektive
In: Boehnke, Petra; Dittmann, Jörg; Goebel, Jan. Handbuch Armut. Budrich: Leverkusen. S. 69–78.
- Güttinger, F.; Rehm, J. (2004): Die Nutzung von Hilfe und Unterstützungsangeboten von verschiedenen Gruppen von Kokaingebrauchern in Zürich. In: Suchttherapie, S. 174–179.
- Heitmeyer, Wilhelm (2011): Gewalt in öffentlichen Räumen. Zum Einfluss von Bevölkerungs- und Siedlungsstrukturen in städtischen Wohnquartieren. VS Verlag für Sozialwissenschaften (Wiesbaden). 2. Auflage.
- Henry, M; Sermons, W.M. (2010): Geography of Homelessness. The Homelessness Research Institute at the National Alliance to End Homelessness. Washington. URL: https://b3cdn.net/naeh/3953e7051f30801dc6_iim6banq3.pdf [Zugriff: 20.12.2021].
- Heyn, Timo; Braun, Reiner; Grade, Jan (2013): Wohnungsangebot für arme Familien in Großstädten: eine bundesweite Analyse am Beispiel der 100 einwohnerstärksten Städte; eine Studie der Empirica AG im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh.
- Holm, Andrej (2014): Wiederkehr der Wohnungsfrage in Deutschland. In: Wohnen. Aus Politik und Zeitgeschehen. APuZ, 64. Jg., Ausg. 20–21, S. 25–29.
- Holm, Andrej (2014): Wiederkehr der Wohnungsfrage in Deutschland. In: Wohnen. Aus Politik und Zeitgeschehen. APuZ, 64. Jg., Ausg. 20–21, S. 25–29.
- Hümbelin, Oliver (2019). Non-Take-Up of Social Assistance: Regional Differences and the Role of Social Norms. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue Suisse de Sociologie = Swiss Journal of Sociology, 45(1), Seismo. S. 7–33.
- IFSW [International Federation of Social Workers] (2017): Global Definition of Social Work. <http://ifsw.org/get-involved/global-definition-of-social-work/> [Zugriff: 27.08.2018].
- Ishorst-Witte, F (2001): Zur medizinischen Versorgung Wohnungsloser in Hamburg unter Berücksichtigung einer Analyse von 388 Todesfällen. Med. Dissertation, Universität Hamburg.

- Jackson, Y., Wuillemin, T.; Bodenmann, P. (2016): Santé et soins des personnes sans abri. *Revue médicale Suisse* (12)533, 1671–1675.
- Johnsen, S.; Watts, B. (2014): Homelessness and poverty: reviewing the links. Heriot-Watt University. URL:
https://pureapps2.hw.ac.uk/ws/portalfiles/portal/7467281/Homelessness_Poverty_Full_Report.pdf [Zugriff: 20.12.2021].
- Johnstone, Melissa; Parsell, Cameron; Jetten, Jolanda, Jetten; Dingle, Genevieve; Walter, Zoe (2016). Breaking the cycle of homelessness: Housing stability and social support as predictors of long-term well-being. In: *Housing Studies*. 31(4), S. 410–426.
- Kanton Basel-Stadt (2016): Sozialberichterstattung des Kantons Basel-Stadt 2016. Kennzahlenbericht. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt.
- Kanton Luzern (2013): Sozialbericht des Kantons Luzern 2013. Die soziale Lage der Luzerner Bevölkerung. URL:
https://www.lustat.ch/files/lustat/analysen/themen/lustatthemen_06.pdf [Zugriff: 20.12.2021].
- Kostiainen, E. (2015): Pathways through Homelessness in Helsinki, *European Journal of Homelessness* 9 (2), S. 63–86.
- Kohlrausch, Bettina (2018): Bildung und Armut. In: Boehnke, Petra; Dittmann, Jörg; Goebel, Jan. *Handbuch Armut*. Budrich: Leverkusen. S. 177–188.
- Krausz, R.M.; Strehlu, U; Schuetz, C. (2016): Obdachlos, mittellos, hoffnungslos – Substanzkonsum, psychische Erkrankungen und Wohnungslosigkeit: ein Forschungsbericht aus den USA und Kanada. In *Suchttherapie* 2016, 17, S. 131–136.
- Kronauer, M. (2010): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Frankfurt/New York: Campus.
- Kürzinger, J. (1970): Asozialität und Kriminalität. Tübingen.
- Lampert, Thomas; Kroll, Lars Eric; Lippe, Elena von der; Müters, Stephan; Stolzenberg, Heribert (2013): Sozioökonomischer Status und Gesundheit. Ergebnisse der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1). In: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 56(5/6), S. 814–821.

- Lampert, Thomas (2018): Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit. In: Boehnke, Petra; Dittmann, Jörg; Goebel, Jan. Handbuch Armut. Budrich: Leverkusen. S. 225–234.
- Längle, Gerhard; Egerter, Birgit; Petrasch, Monika/Albrecht-Dürr, Friederike (2006): Versorgung obdachloser und wohnungsloser psychisch kranker Männer in der Kommune - eine kontrollierte Interventionsstudie. In: Psychiatrische Praxis, 33(5), S. 218–225.
- La Tuile (2016): Notschlafstellen Schweiz. Fribourg. URL: http://www.la-tuile.ch/www/wp-content/uploads/downloads/2016/09/ListeSleepIN_NewVersion_160831CB.pdf [Zugriff: 20.12.2021]
- Lauber, C.; Lay, B; Rössler, W. (2005): Homelessness among people with severe mental illness in Switzerland. Swiss medical weekly 135(3-4), S. 50–56.
- Lauber, C.; Lay, B.; W. Rössler (2006): Homeless people at disadvantage in mental health services. European Archives of Psychiatry and Clinical Neurosciences, 256, S. 138–145.
- Lay, B., Lauber, C.; W. Rössler et al. (2006): Prediction of in-patient use in first-admitted patients with psychosis. European Psychiatry 21(6), S. 401–409.
- Leisering, Lutz; Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf (Ed.): Armut hat viele Gesichter: vom Nutzen dynamischer Armutsforschung. Bremen, 1993 (Arbeitspapier / SFB 186 21). URL: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/5718> [Zugriff: 20.12.2021].
- Lessenich, Stephan (2019). Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem. Stuttgart.
- Leu, Robert E., Stefan Burri und Tom Priester. 1997. Lebensqualität und Armut in der Schweiz. 2. überarbeitete Auflage. Bern: Paul Haupt.
- Linde, Christian (2003): „Obdachlose“ als Opfer struktureller, direkter und vierter Gewalt. In: Berliner Forum Gewaltprävention, 16, S. 81–84.
- Lutz, Ronald/Simon, Titus (2012): Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in die Praxis , Positionen und Perspektiven. 2. Aufl. Weinheim: Juventa.

- Mackenbach, Johan P.; Stirbu, Irina; Roskam, Albert-Jan R.; Schaap, Martje M.; Menville, Gwenn (2008): Socioeconomic inequalities in health in 22 European Countries. In: The New England Journal of Medicine 358(23), S. 2468–2481.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1995) Das kommunistische Manifest. Karl-Marx Haus. Trier. S. 3–11.
- Marstedt, Gerd (2003): Auf der Suche nach gesundheitlicher Information und Beratung: Befunde zum Wandel der Patientenrolle“, in: Böcken, J., Braun, B., Schnee, M. (Hrsg.): Gesundheitsmonitor 2003, Die ambulante Versorgung aus Sicht von Bevölkerung und Ärzteschaft, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, S. 117–135.
- Matuschek, Katrin; Lange, Valérie (2016): Politik und Glaubwürdigkeit. So können Parteien und politische Akteure das Vertrauen der Bürger*innen zurückgewinnen! Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Politische Akademie. Bonn.
- Mauron, Michéle (1995): Überleben in Bern; Lebensbedingungen und Überlebensstrategien wohnungs-, arbeits- und mittelloser Frauen in Bern. Lizentitatsarbeit eingereicht an der Universität Freiburg. Köniz: Ed. Soziothek.
- Mayock, Paula; O'Sullivan, Eoin; Corr, M.L. (2011): Young People Exiting Homelessness: An Exploration of Process, Meaning and Definition, Housing Studies 26(6), S. 803–826.
- Mayock, Paula; Bretherton, J.; Baptista, I. (2016): Women's homelessness and domestic violence: (In)visible interactions. In: P. Mayock/J. Bretherton (Eds) Women's Homelessness in Europe. London: Palgrave Macmillan. S. 127–154.
- Mayr-Kleffel, Verena (2002): Netzwerkbeziehungen und weibliche Lebenslagen. In: Hammer, Veronika/Lutz, Ronald (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung: theoretische Ansätze und empirische Beispiele. Frankfurt a.M.: Campus, S. 67–85.
- Moore, G.; Gerdtz, M.; Manias, E. (2007): An integrated review of literature. Australasian Emergency Nursing Journal 10, S. 178–185.
- Neurath, Otto (1981 [1917]): Das Begriffsgebäude der Wirtschaftslehre und seine Grundlagen. In: Otto Neurath: Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, 1, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, S. 103–129.

- Pleace, Nicholas (2010): Immigration and Homelessness, in: E. O’Sullivan, V. Busch-Geertsema, D. Quilgars and N. Pleace, Homelessness Research in Europe (Brussels: FEANTSA).
- Prinzleve, Michael (2015): Problembelastung und Hilfebedarf von obdachlosen Drogenabhängigen. Research Report. URL: <https://econtent.hogrefe.com/doi/abs/10.1024/suc.2000.46.5.318> [Zugriff: 20.12.2021].
- Quilgars, Deborah; Pleace, Nicholas (2016): Housing First and Social Integration: A Realistic Aim? Social Inclusion (ISSN: 2183–2803), 4(4), S. 5–15.
- Ratzka, Melanie (2012): Wohnungslosigkeit. In: Günther Albrecht und Axel Groenemeyer (Hrsg.) Handbuch Soziale Probleme. Band 2. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS. S. 1218–1252.
- Reeve Kesia (2018): Women and homelessness: putting gender back on the agenda. People, Place and Policy Online, 11 (3), S. 165–174.
- Rochau, Franziska (1999): „Ich hätt mir nie träumen lassen, daß det mir mal so gehen könnte.“. Der Umgang mit Obdachlosigkeit aus der Sicht Betroffener. In Breuer, Franz (Hrsg.): Abseits!? Marginale Personen – prekäre Identitäten (Reihe Psychologische Erkundungen – Studien zur qualitativen Sozialwissenschaft. Bd. 1: LIT: Münster. S. 83–99.
- Saunders, Doug (2011): Arrival City: How the Largest Migration in History is Reshaping Our World. Windmill Books.
- Schenk, Liane (2004): Auf dem Weg zum ewigen Wanderer? Wohnungslose und ihre Institutionen. Dissertation. Freie Universität Berlin.
- Vorrink, Andrea J. (2015): Integrationsrisiken, Sozialhilfe und Soziale Arbeit – die Perspektive Vulnerabilität. In: Hongler, Hanspeter/Keller, Samuel (Hrsg.). Risiko und Soziale Arbeit. Diskurse, Spannungsfelder, Konsequenzen. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 131–150.
- Schwiter, Karin; Hupka-Brunner, Sandra; Wehner, Nina; Huber, Evéline; Kanji, Shireen; Maihofer, Andrea; Bergman, Manfred M (2014). Warum sind Pflegefachmänner und Elektrikerinnen nach wie vorseiten? Geschlechtersegregation in Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 40(3), 401–428.
- Schweiz an die Weltgesundheitsorganisation (WHO) aus dem Jahre 1993/94

- SEM [Staatssekretariat für Migration] (2015): Sans-Papiers in der Schweiz: Studie 2015.
URL: <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/aktuell/news/2016/2016-04-25.html>
[Zugriff: 27.01.2022].
- Sen, Amartya (2000): Social Exclusion: Concept, Application, and Scrutiny. Manila, Asian Development Bank.
- Simmel, Georg (1992 [1908]): Der Arme. In: Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Georg-Simmel-Gesamtausgabe Bd. 11., Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 512–555.
- SKOS [Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe] (2009): Schwerpunkt Wohnsituation. Zeitschrift für Sozialhilfe 4.
- Sozialcharta (1999) [European Social Charter (revised) as of 17th March 2021]: Signatures and ratifications of the 1961 Charter, its Protocols and the European Social Charter.
URL: <https://rm.coe.int/16806f399d> [Zugriff: 20.12.2021].
- Smith, C. and Castañeda-Tinoco, E. (2019): Improving Homeless Point-In-Time Counts: Uncovering the Marginally Housed, Social Currents 6(2), S.91–104.
- Spellerberg, Annette; Giehl, Christoph (2018): Armut und Wohnen. In: Böhnke, Petra, Dittmann, Jörg, Goebel, Jan (Hrsg): Handbuch Armut. Opladen & Toronto: Barbara Budrich. Utb, S. 270–281.
- Stadt Bern (2008): Sozialbericht 2008. Hrsg. Direktion für Bildung, Soziales und Sport. URL: www.bern.ch/stadtverwaltung/bss [Zugriff: 20.12.2021].
- Staub, Andrea (2002): L'äbe uf der Gass; qualitative Studie über Strassenkinder in der Stadt Bern. Eingereicht an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. Bern: Bibliothek Soziale Arbeit.
- Stadt Lausanne (2012): L'Hébergement d'Urgence à Lausanne Etat des lieux et recommandations. Rapport soumis par le Groupe de Travail Hébergement d'urgence mandaté par le Service Social Lausanne. Août 2012.
http://www.lausanne.ch/fr/lausanne-officielle/administration/sports-et-cohesion-sociale/social/aide-sociale-durgence/extrasArea/autoGenerated1/links/00/linkBinary/Concept_Hebergement_Rapport_et_Annexes.pdf [Zugriff: 20.12.2021].

- Staub, Andrea (2002): *Läbe uf der Gass; qualitative Studie über Strassenkinder in der Stadt Bern*. Eingerichtet an der Philosophisch- naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. Bern: Bibliothek Soziale Arbeit.
- Stohler, Renate; Gehrig, Milena (2015): *Wohnen und Selbständigkeit: institutionelle Unterstützung prekärer Übergänge ins Erwachsenenalter*. Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit, 16(14), S. 94–109.
- Sundin, Eva C. (2012): *What are the risk factors for becoming and staying homeless? A mixed-methods study of the experience of homelessness among adult people*. In: *European Psychiatry* (27) suppl. 1.
- Thomas, Bethan (2012): *Homelessness kills: An analysis of the mortality of homeless people in early twentyfirst century England*. London: Crisis.
- Temesvary, Zsolt (2019): *Hungarian Homeless People in Basel: Homelessness and Social Exclusion from a Lifeworldoriented Social Work Perspective*. *European Journal of Homelessness* 13 (2), S. 27–49.
- UNO [United Nations Organization]: *Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte Pakt I im Jahr 1992*. URL: https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1993/750_750_750/de [Zugriff: 20.12.2021].
- UNO [United Nations Organization](2016): *Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (UNO PaktI)*. <http://www.humanrights.ch/de/internationale-menschenrechte/uno-abkommen/pakt-i/> [Zugriff: 20.12.2021].
- Vorriink, Andrea J. (2015): *Integrationsrisiken, Sozialhilfe und Soziale Arbeit – die Perspektive Vulnerabilität*. In: Keller, Samuel et. al. (Hrsg.): *Rien ne vaplus? – Umgang mit Risiko in der Sozialen Arbeit*, Springer/VS-Verlag. S. 131–151.
- Wyss, Andreas (2011): *INCEPTUM.bahnhof. Eine Annäherung an die Lebenswelt von Randgruppen am Bahnhof SBB in Basel*. Basel: Bachelor Thesis, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.

Anhang

Ergebnisse der Clusteranalyse

Clusterzentren der endgültigen Lösung

	Cluster				
	1	2	3	4	5
Alter (jung, mittel, alt)	1,94	2,24	1,00	2,13	1,35
Sans-Papiers (ja, nein)	2,00	1,06	1,00	1,42	2,00
Krankheit (ja, nein)	,58	,00	,33	1,00	,12
Soziale Ressourcen (ja, nein)	1,00	,09	,15	,14	,10

Anzahl der Fälle in jedem

Cluster		
Cluster	1	48,000
	2	101,000
	3	55,000
	4	105,000
	5	234,000
Gültig		543,000
Fehlend		,000

Ergebnisse der Diskriminanzanalyse

Klassifizierungsergebnisse^a

			Vorhergesagte Gruppenzugehörigkeit					
			1 Mittelalte, Sans Papiers, keine soz. Ressourcen	2 Mittelalte, keine Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	3 Junge, keine Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	4 Mittelalte, Kranke, soziale Ressourcen	5 Jüngere, Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	Gesamt
Original	Anzahl	QCL_4 Clusternummer des Falls						
		1 Mittelalte, Sans Papiers, keine soziale Ressourcen	48	0	0	0	0	48
		2 Mittelalte, keine Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	0	85	0	0	6	91
		3 Junge, keine Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	0	0	54	0	0	54
		4 Mittelalte, Kranke, soziale Ressourcen	0	0	0	105	0	105
		5 Jüngere, Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	0	0	0	0	232	232
	%	1 Mittelalte, Sans Papiers, keine Ressourcen	100,0	,0	,0	,0	,0	100,0
		2 Mittelalte, keine Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	,0	93,4	,0	,0	6,6	100,0
		3 Junge, keine Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	,0	,0	100,0	,0	,0	100,0
		4 Mittelalte, Kranke, soziale Ressourcen	,0	,0	,0	100,0	,0	100,0
		5 Jüngere, Sans Papiers, Gesunde, soziale Ressourcen	,0	,0	,0	,0	100,0	100,0

a. 98,9% der ursprünglich gruppierten Fälle wurden korrekt klassifiziert.

Analyse der Angebote zu Notschlafstellen und Notunterkünften in den acht Städten

Tabelle 12: Städtevergleich Notschlafstellen und Notunterkünfte

Stadt	Einrichtung	Kosten/Nacht		Aufenthaltsdauer			Angebot für Frauen	Öffnungszeiten
		Mit Anm. in der Stadt	Mit anderem Wohnsitz/Status	Mit Anm. in der Stadt	Mit Anm. Kanton/Schweiz	ohne Papiere/ohne CH-Bewilligung		
Basel	Notschlafstelle Männer	7.50 Fr.	40 Fr.	Unbegrenzt		1 Nacht	delegiert	20:00-8:00
Basel	Notschlafstelle Frauen	7.50 Fr.	40 Fr.	Unbegrenzt		1 Nacht	Ganzes Angebot	20:00-8:00
Bern	Passantenheim Heilsarmee	15 Fr. / gratis in Ausnahmefällen	15 / gratis in Ausnahmefällen	Unbegrenzt	5-90 Tage, je nach Wohnsitz	1 Nacht, in Ausnahmefällen länger	Reservierte Schlafzimmer und Badezimmer geteilt	24 h, Zimmer nur abends-7:00
Bern	Sleeper	5 Fr. (15 Fr., bei Kosten-gutsprache)	5 (15 Fr. bei Kosten-gutsprache)	Unbegrenzt	Unbegrenzt	Unbegrenzt	Ein reserviertes Schlafzimmer, Badzimmer geteilt	21:00-10:00
St. Gallen	Unterkunft für Obdachlose (UfO)	Kostenfrei (3-5 Notnächte) 70 Fr. mit Kostengutsprache der SDS	Kostenfrei (3-5 Notnächte) 100 Fr. mit Kostengutsprachen der jeweiligen Gde.	Kurz- bis langfristig	Kurzfristig (selten langfristig)	1 Nacht	2 geschlechtergetrennte Zimmer	19:00-9:00
Zürich	Notschlafstelle	5 Fr. (seit 15.1.21 bis auf weiteres erlassen)	5 Fr. (seit 15.1.21 bis auf weiteres erlassen)	Max. 4 Monate	1 Nacht	1 Nacht (nur in <u>ausgewiesener Notlage</u>)	Separate Frauenetage	Oktober bis März: 20.30-10.00 April bis September: 21.00-10.00
Zürich	Pfuisbus (Notschlafstelle für lokale Obdachlose)	Gratis	Gratis	Unbegrenzt	Unbegrenzt		Keine Geschlechtertrennung möglich	15. November bis 18. April: Mo-Sa, 19.00-09.00, So, 19.00-11.00

Tabelle 12: Städtevergleich Notschlafstellen und Notunterkünfte (Fortsetzung)

Stadt	Einrichtung	Kosten/Nacht		Aufenthaltsdauer			Angebot für Frauen	Öffnungszeiten
		Mit Anm. in der Stadt	Mit anderem Wohnsitz/Status	Mit Anm. in der Stadt	Mit Anm. Kanton/Schweiz	ohne Papiere/ohne CH-Bewilligung		
Zürich	Iglu (Notschlafstelle für ausländische Arbeitsmigrant*innen)	Gratis	Gratis			10 Tage	Keine Geschlechtertrennung möglich	15. November bis 18. April: 19.30-07.30
Zürich	Nemo (Notschlafstelle für Jugendliche)	Kt. Zürich: 160 Fr. Selbstzahler: individuell je nach wirtschaftlichen Verhältnissen	Ausserkantonale: 220 Fr.	3 Monate	3 Monate	3 Monate	Geschlechtergetrennte Mehrbettzimmer	20.00-22.30
Zürich	Netz 4 (Übernachtung in der Kirche)	Gratis	Gratis				Geschlechtergetrennte Räume	1x pro Woche von Mittwoch auf Donnerstag
Zürich	Haus Zueflucht (3 Notbetten)	Gratis	Gratis	Unbegrenzt	Unbegrenzt	3 Monate (in Anlehnung an Maximaldauer des Aufenthalts in der Schweiz)	Keine Geschlechtertrennung möglich	
Luzern		10 Fr. für Selbstzahler (max. 15 Nächte), danach 32 Fr. Bei Kostenträgern ab 1. Tag 32 Fr.	10 Fr. (max. 3 Nächte). Danach Vollkostenrechnung von 120 Fr. Bei Kostengutsprachen gilt ab 1. Nacht die Vollkostenrechnung	30 Nächte innerhalb von 60 Tagen (Verlängerungen bei vorhandener Anschlusslösung möglich)	30 Nächte innerhalb von 60 Tagen (Verlängerungen bei vorhandener Anschlusslösung möglich)	ca. 1 - 4 Nächte		Oktober bis März: 20.00 – 09.00 April bis September: 21.00-09.00

Tabelle 12: Städtevergleich Notschlafstellen und Notunterkünfte (Fortsetzung)

Stadt	Einrichtung	Kosten/Nacht		Aufenthaltsdauer			Angebot für Frauen	Öffnungszeiten
		Mit Anm. in der Stadt	Mit anderem Wohnsitz/Status	Mit Anm. in der Stadt	Mit Anm. Kanton/Schweiz	ohne Papiere/ohne CH-Bewilligung		
Lausanne	L'étape	5 CHF	5 Fr.	Kategorie 1 ¹ (prioritär bzgl. Platz)	Kategorie 1 (prioritär bzgl. Platz)	Kategorie 2 ² oder 3 ³ (tiefere Priorität bzgl. Platz)		20.30-08.30
Lausanne	La marmotte	5 CHF	5 Fr.	Kategorie 1 (prioritär bzgl. Platz)	Kategorie 1 (prioritär bzgl. Platz)	Kategorie 2 oder 3 (tiefere Priorität bzgl. Platz)		20.30-08.30
Lausanne	Sleep'In	5 CHF	5 Fr.	Kategorie 1 (prioritär bzgl. Platz)	Kategorie 1 (prioritär bzgl. Platz)	Kategorie 2 oder 3 (tiefere Priorität bzgl. Platz)		21.00-08.00
Lausanne	Le Répit	Gratis	Gratis	Kurzfristig			Keine Geschlechtertrennung möglich	Dezember bis April: 22.00-08.00
Genf	Hébergement urgence Frank Thomas	Gratis	Gratis	30 Nächte plus 10 (falls Platz vorhanden)				September bis April: 19.15-08.45
Genf	Abri PC Richemont	Gratis	Gratis	30 Nächte plus 10 (falls Platz vorhanden)				September bis April: 19.15-08.45
Genf	Abri PC Châtelaine	Gratis	Gratis	30 Nächte plus 10 (falls Platz vorhanden)				September bis April: 19.15-08.45
Genf	Accueil de Nuit Armée du Salut	Gratis (seit März 2020)	Gratis (seit März 2020)	30 Nächte plus 10 (falls Platz vorhanden)			12 Betten für Frauen (eigener Stock)	20.00-08.30
Genf	Geneva Hostel	Vorübergehende Notschlafstelle während der Corona-Pandemie						

¹ Kategorie 1: höchste Priorität in Bezug auf vorhandene Betten bzw. Aufenthaltsdauer für Bewohner*innen des Kantons VD, Schweizer*innen und Aufenthaltsberechtigte;

² Kategorie 2: tiefere Priorität in Bezug auf vorhandene Betten bzw. Aufenthaltsdauer für Ausländer*innen, die arbeiten, krank oder verletzlich sind, Frauen und Kinder sowie Personen über 65 Jahre

³ Kategorie 3: tiefste Priorität in Bezug auf vorhandene Betten bzw. Aufenthaltsdauer für alle anderen (Männer ohne Aufenthaltsberechtigung ohne deklarierte Arbeitsanstellung)

Tabelle 12: Städtevergleich Notschlafstellen und Notunterkünfte (Fortsetzung)

Stadt	Einrichtung	Kosten/Nacht		Aufenthaltsdauer	Angebot für Frauen	Öffnungszeiten
		Mit Anm. in der Stadt	Mit anderem Wohnsitz/Status	Mit Anm. in der Stadt		
Genf	Hotel Bel'Espérance	Gratis	Gratis	3-6 Monate	Nur für Frauen	24/24
Genf	Les Roulottes de la Virgule	Gratis	Gratis	3 Monate		24/24
Genf	Sleep In Femmes	Gratis	Gratis	Nacht für Nacht	Nur für Frauen	21.00-07.30
Lugano (Mendrisio)	Casa Astra Mendrisio	Gratis	Gratis	3 Monate	Geschlechtergetrennte Räume	24/24

Ergebnisse der logistischen Regression

Tabelle 13: Logistische Regression zur Erklärung der Unterschiede zwischen dem Status Armutsbetroffenheit im gesicherten Wohnen und Armutsbetroffenheit und obdachlos

Variablen in der Gleichung		Regressionskoef fizientB	Standardfehler	Wald	df
Schritt 1 ^a	Kein Schulabschluss	,562	,297	3,573	1
	Geschlecht des Befragten	-,346	,226	2,340	1
	Aufenthaltsstatus rekodiert	3,635	,311	136,915	1
	Leute behandeln mich im öffentlichen Raum (auf der Gasse) oft abschätzig	-,036	,077	,223	1
	Alter kategorisiert	-1,326	,328	16,376	1
	Konstante	-2,691	,698	14,863	1

Variablen in der Gleichung		Sig.	Exp(B)
Schritt 1 ^a	Kein Schulabschluss	,059	1,754
	Geschlecht des Befragten	,126	,707
	Aufenthaltsstatus rekodiert	,000	37,891
	Leute behandeln mich im öffentlichen Raum (auf der Gasse) oft abschätzig	,637	,964
	Alter kategorisiert	,000	,265
	Konstante	,000	,068

Erläuterung:

Abhängige Variable: Armutsbetroffene im gesicherten Wohnen=1/Obdachlose=2

Unabhängige Variablen: Geschlecht des Befragten: Mann=1/Frau=2; Aufenthaltsstatus rekodiert: geregelter Aufenthalt bzw. Schweizer*in=1/ Sans Papiers=2; Leute behandeln mich im öffentlichen Raum abschätzig: 4 Ausprägungen; 1 trifft zu 4 trifft nicht zu; Alter kategorisiert: Personen 65 Jahre und jünger=1/Personen 65 Jahre und älter=2.